

1789-1989  
200 Jahre



CHRONIK  
DR. GEORG WAGNER  
NORBERT DÖLL  
GERD ZIMMER

Markt  
Weiler  
im Allgäu

WEILER-SIMMERBERG-ELLHOFEN

1989

Herausgeber:  
Markt Weiler-Simmerberg

Autoren:  
Dr. Georg Wagner, Norbert Döll,  
Gerd Zimmer

Redaktion:  
Hans Hölzler

Gestaltung/Layout:  
Ernst Riescher, Immenstadt

Fotos:  
Siehe Nachweis Seite 72

Lithos:  
Reprotechnik, Kempten

Herstellung:  
Holzer, Weiler

© 1989; Abdruck und Kopie – auch aus-  
zugsweise – nur mit ausdrücklicher Ge-  
nehmigung des Herausgebers.

	Seite
Vorwort	
Das Marktrecht	
Erdgeschichtliches Werden	
Kelten und Römer	
Landnahme der Alemannen	1
Die Herren von Weiler	
zu Altenburg und Scheiben	1
Weiler unter österreichischer	
Herrschaft	2
Weiler unter den Habsburgern	2
Der Dreißigjährige Krieg	2
Die Zeit nach dem Dreißig-	
jährigen Krieg	2
Die Aufhebung der Leibeigenschaft	2
Die Regierungszeit Maria Theresias	2
Die Vereinödung	3
Die Ära Napoleon	3
Die politische Neuordnung	3
Vom „blauen“ zum „grünen“ Allgäu	3
„Zug um Zug“ in die Neuzeit	4
Das 20. Jahrhundert	4
Kultur und Soziales	5
Das Kloster St. Gallen	5
Die Kirchengeschichte von Weiler	5
Zur Geschichte des Ortes Simmerberg	6
Zur Geschichte des Ortes Ellhofen	6
Quellen- und Bildnachweis	7

*Wer ein Jubiläum, einen geschichtlichen Gedenktag feiern will, muß sich notwendigerweise mit der Vergangenheit befassen, um den inneren Zusammenhang von Anlaß und Feier herzustellen. Es wäre doch recht oberflächlich, eine Festlichkeit nur um ihrer selbst willen, ohne Sinn-Bezug zum Anlaß, zu gestalten.*

*A. Bosl, der Nestor der bayerischen Geschichtsschreibung, hat sicher recht mit seiner Feststellung, daß ein Drittel der Gegenwart Vergangenheit, ein Drittel Zukunft und nur ein Drittel die gegenwärtige Wirklichkeit ausmacht.*

*Als ein Beispiel für die Richtigkeit dieses Satzes mag die soziale Frage dienen:*

*Ohne die Französische Revolution vom Jahre 1789 – also ebenfalls 200 Jahre „alt“ – mit ihrer Verkündung der Menschenrechte (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) wäre unsere heutige Sozialgesetzgebung kaum denkbar; und wie sehr die Zukunft bereits einbezogen ist, zeigen die derzeitigen Reformbemühungen.*

*Im Wissen um diese Zusammenhänge haben wir – das Verfasser-Dreigespann – uns die Aufgabe gestellt, in gedrängter Form die Geschichte Weilers, Simmerbergs und Ellhofens darzustellen. Dabei sollte ein besonderer Akzent auf die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Verleihung des Marktrechts gelegt werden.*

*Diese Festschrift möge dazu beitragen, Traditionsbewußtsein und Heimatverbundenheit zu vertiefen und die richtige innere Einstellung zu diesem Jubiläum zu finden.*

*Dr. Georg Wagner  
Norbert Döll  
Gerd Zimmer*





Gerd Zimmer

„Wir Joseph der zweite pp.

Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund jedermänniglich, was massen uns unsere liebe, getreue, die Vorarlberger Richter Altenburg, Simmerberg, und Sulzberg, dann die Gemeinde Weiler unterthänigst gebeten haben, daß Wir als jetzt regierender Kaiser, König, Landesfürst und Herr, der Ober- und Vorderösterreichischen Fürstenthumen und Landen geruhen möchten, Ihnen die Abhaltung eines *Wochenmarktes* gnädigst zu bewilligen. Wenn wir nun diese unterthänigste Bitte gnädigst angesehen und dabey betrachtet haben, daß dieser Wochenmarkt der Gemeinde Weiler zum Nutzen und Aufnahme gereiche: Als haben Wir mit wohlbedachten Muth, gutem Rath und rechtem Wissen, auch aus besonderen Gnaden ernannter Gemeinde Weiler einen Wochenmarkt dergestalten jedoch gnädigst verliehen, daß solcher keinem Sonn- oder gebottenen Feyertag, sondern an einem Werktag abgehalten werden sollte, jedoch Uns und Unseren Nachkommen an Landesfürstl. Macht, solche Freiheit nach den Zeiten und Umständen, zu ändern, zu mindern, oder aufzuheben, dann unsern Zollregalien, und den andern Gerechtsamen unvergriffen und unschädlich. Wir bewilligen und verleihen der Gemeinde Weiler einen Wochenmarkt aus k. k. Landesfürstlicher Machts Vollkommenheit hiemit wissentlich und in Kraft dieses Briefs. Wir meynen, setzen, ordnen und wollen, daß die Gemeinde Weiler vorbeschriebener Freiheit eines Wo-

chenmarkts sich ruhig erfreuen, gebrauchen und solche genießen solle, könne, möge, von allemänniglich unbehindert. Wir gebiethen demnach allen und jeden Unseren nachgesetzten geistlichen und weltlichen Obrigkeiten in das besondere aber Unserem Ober-Österreichischen Landes Gubernium, auch sonst allen anderen Unseren Unterthanen und getreuen, was Würde, Standes, Amts oder Wesens selbe seyn mögen, ernstlich und festiglich mit diesem Brief, und wollen, daß Sie oft ernannte Gemeinde Weiler bey der ihr gnädigst verliehenen Freiheit eines Wochenmarkts kräftig Hand haben, schützen, schirmen und dabey verbleiben lassen, darwider selbst nicht thun, noch das jemand andern gestatten sollen, als Lieb einem jeden seye, unsere schwere Ungnad und Straf zu vermeiden. Das meinen wir ernstlich p. p.  
*Wien den 21<sup>ten</sup> August (1)789*

*Joseph II.*

Damit wurde dem Ort Weiler von Kaiser Joseph II. ein Recht verliehen, um das nicht nur Weiler selbst, mit Erfolg, sondern auch andere Gemeinden lange Jahrhunderte, teils ohne Erfolg, gerungen hatten. Verstand man doch unter dem Begriff Markt (lat. mercatus über althochdeutsch markat) schon seit der Antike das Zusammentreffen von preisbestimmendem Angebot und Nachfrage, von Käufern und Verkäufern an bestimmten Plätzen, zu bestimmten Zeiten und nach einer festen Ordnung zum Abschluß von Geschäften.

Ein Markt, so auch in Weiler seit 1789, war somit Zentrum des öffentlichen Lebens: Versammlungsrecht, Zentrum des Geld- und Warenverkehrs unter kommunalstaatlicher Aufsicht. Der Marktfriede wurde und wird durch die Gemeinde und ihre Behörde gesichert. Hiermit sei zumindest ein ganz kleiner Einblick gegeben, warum es für Orte so erstrebenswert war, dieses Marktrecht zu erlangen.

Die amtliche Bezeichnung der heutigen politischen Gemeinde lautet Markt Weiler-Simmerberg. Beide Orte, Weiler und Simmerberg, haben eine lange, eng verknüpfte, geschichtliche Vergangenheit, die in allen historischen Belangen untrennbar für beide Orte ist. Wenn auch beide Gemeinden, Simmerberg im Jahre 1804 und Weiler bereits 1789, unabhängig voneinander das Marktrecht verliehen bekommen hatten, so war dennoch die geschichtliche Zusammengehörigkeit der beiden Märkte um viele Jahre länger als die politische Eigenständigkeit der beiden ehemals selbständigen Gemeinden, die sich schließlich 1968 zu einer politischen Einheit, dem Markt Weiler-Simmerberg zusammengeschlossen haben. Um die Geschichte von Weiler-Simmerberg dem interessierten Gast oder auch dem Ortsansässigen in Weiler, Simmerberg und Ellhofen vorzustellen, soll zumindest in einem bescheidenen Umfang auf wesentliche Daten und Ereignisse hingewiesen werden. Herausragende Begebenheiten, wichtige soziale und wirtschaftliche Einrichtungen werden in kurzen Eigenkapiteln beschrieben.



# Vom erdgeschichtlichen Werden der Landschaft

Norbert Döll

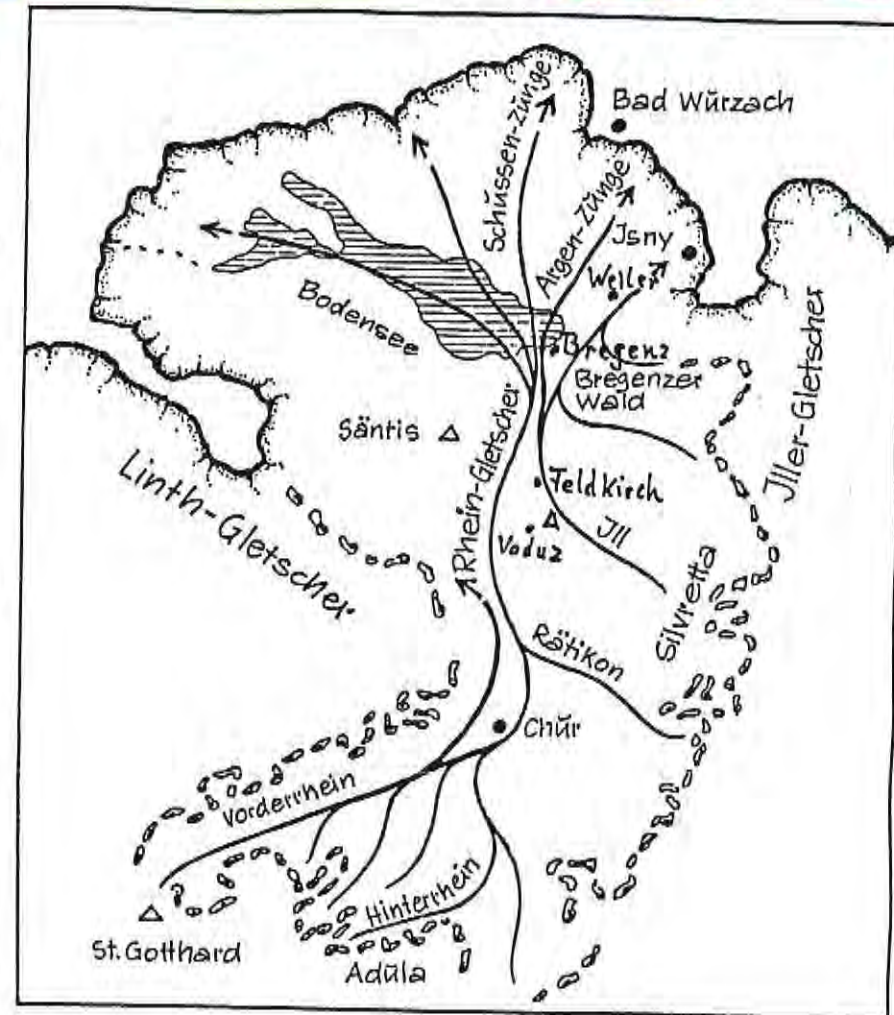
Einzugs- und Ausbreitungsgebiet des Rheingletschers

Wenn man sich von Norden her dem Westallgäu nähert, ist man von der Vielseitigkeit der Landschaft überrascht und begeistert. Nach einem Gewitter oder bei Föhn reicht der Blick weit nach Süden zur Bergwelt der Alpen. Wälder, Moore, Hügel und Tobel bringen Leben in das Bild. Kaum jemand ahnt, daß hier das Buch der Erdgeschichte weit aufgeschlagen vor ihm liegt und Jahrtausende – vom Erdaltertum bis zur Neuzeit – ihr Geheimnis preisgeben.

Die Tethys, jenes Urmeer, das vor mehreren hundert Millionen Jahren die Nord- und Südkontinente trennte, war durch die Triftung der Kontinente immer kleiner geworden. Süddeutschland lag als Meeresboden unter diesem urzeitlichen Meer. Vor etwa 40 Millionen Jahren begann die Entstehung des Gesteins, das man als Nagelfluh oder Molasse bezeichnet, denn in dem verhältnismäßig flachen Arm setzten sich vielerlei Sedimente (Kalkstein, Mergel, Dolomite und Sandsteine) ab. Das Becken füllte sich mit den Verwitterungen des Hochgebirges, Flüsse trugen die Gerölle zum Meere.

Die Geologen unterscheiden insgesamt vier verschiedene Molassezonen (Molasse = im Meer des Alpenvorlandes abgelagerte Sedimente): im Oligozän – untere Meeresmolasse und untere Süßwassermolasse, im Miozän – obere Meeresmolasse und obere Süßwassermolasse. Nach der Zusammensetzung des Wassers (salziges Meerwasser oder Süßwasser) spricht man von Meeres- oder Süßwassermolasse.

Trotz der großen Gesamtmächtigkeit der Schichten (ca. 3000 m) ist die Gesteinsbe-

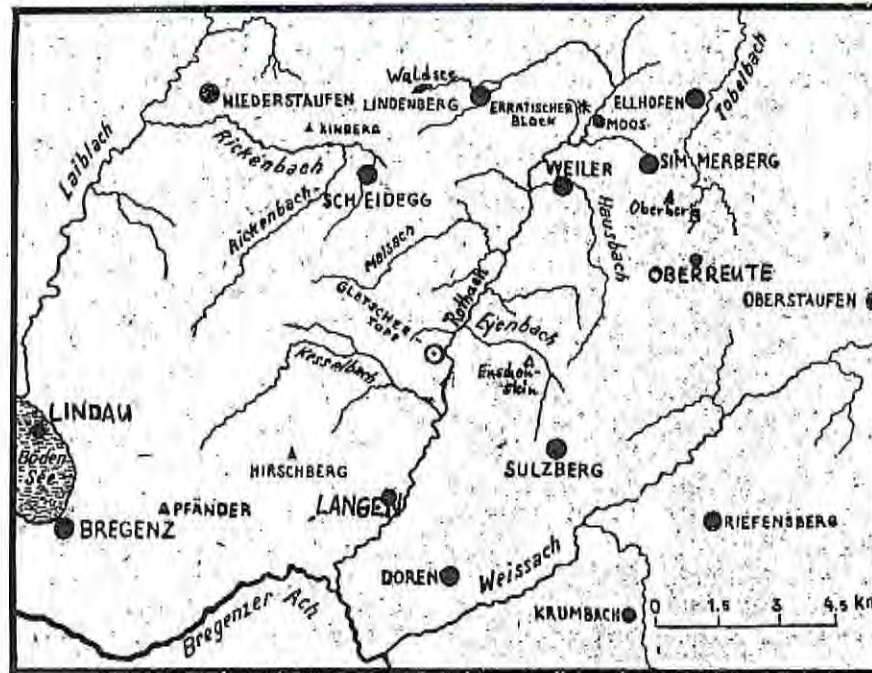


Geologische Struktur  
des Westallgäus  
nach der Eiszeit

schaffenheit sehr einformig: glimmerhaltige Sandsteine, dann Konglomerate (Gestein, das aus gerundetem Geröll besteht) – auch Nagelfluh genannt, und bunte Mergel.

Im Bereich des Rothachtales tritt die Nagelfluh am Enschenstein und in tief eingeschnittenen Tobeln ans Tageslicht. Im Hausbach findet man sowohl Süßwassermolasse als auch Meeresmolasse. Der Geologe stellt sogar fest, daß oft das tiefer liegende Gestein jünger ist als das darüberliegende, was beweist, daß während der Erdgeschichte gewaltige Kräfte wirkten.

Vor etwa 4 Millionen Jahren hob sich der Boden des Molassemeeres, die Alpen wurden durch den Druck aus dem Süden nach Norden verschoben, das Molassegestein aber wie Kartenblätter gequetscht und übereinandergefaltet, so daß es sich nun fächerartig als „Allgäuer Alpen“ vor dem eigentlichen Hochgebirge – gewaltigen Betonmauern ähnlich – aufbaute.



## Die Eiszeit und ihre Auswirkungen

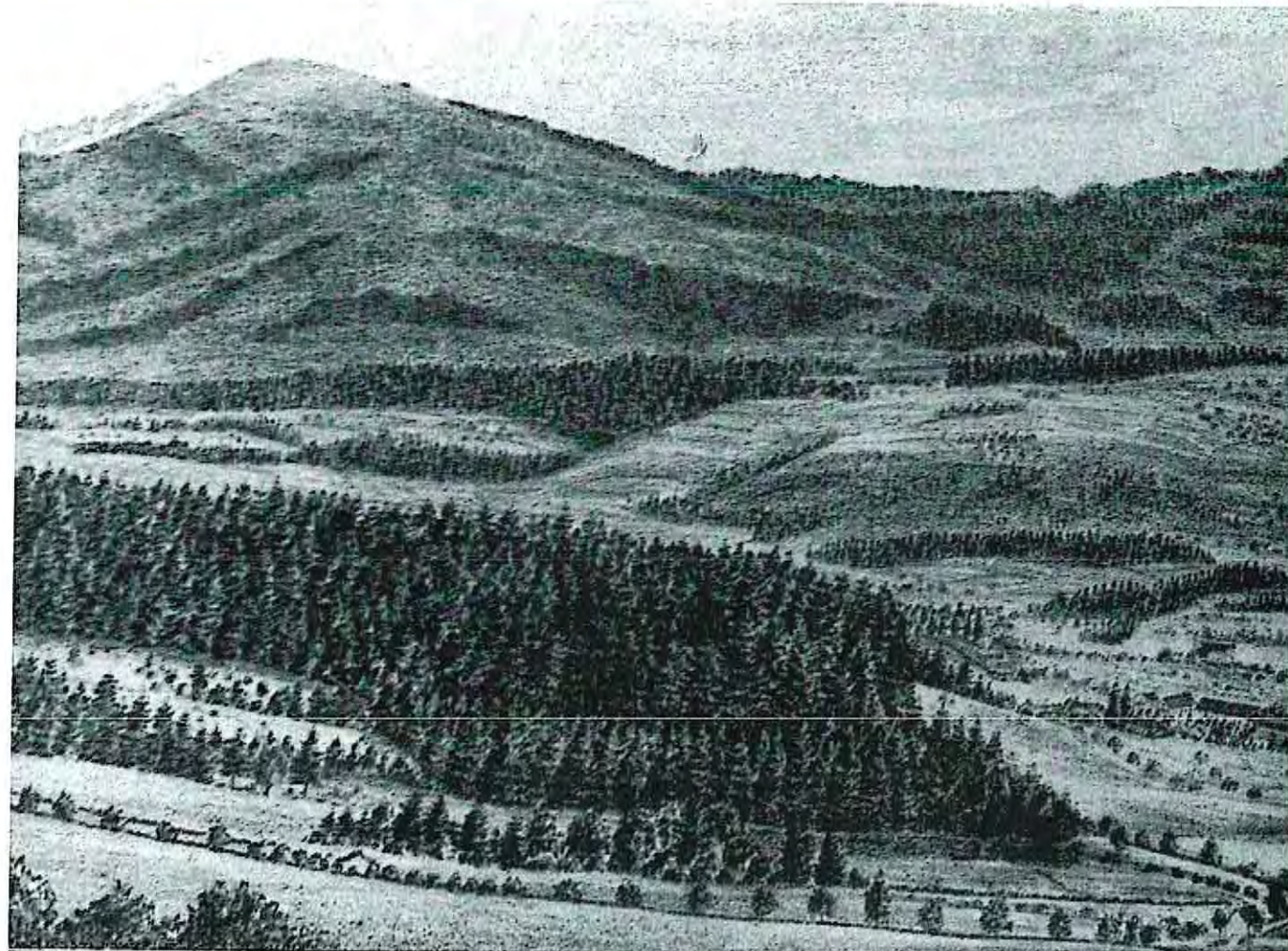
Am Ende des Pliozäns, vor etwa 1 Million Jahren, änderte sich das zum Teil subtropische Klima. Es wurde wegen überreicher Niederschläge langsam kühler. Die Schneemassen, die im Sommer nicht mehr abschmelzen konnten, häuften sich zu Firnmassen, drängten zu Tal und bildeten riesige Gletscher. Die Ursache der Klimaverschlechterung lag an einer Veränderung der Erdachsenneigung und den Schwankungen in der Umlaufbahn der Erde zur Sonne.

Der Rheingletscher schob einen mit enormen Mengen an Schottermaterial beladenen Arm zu uns ins Rothachtal. Das Eis nagte am Nagelfluhgestein und gab dem Pfänder- und Sulzberggrücken die runde Form, während das Tal zur breiten Wanne ausgeschürft wurde. Durch zirkulierende Schmelzwässer bildeten sich Gletschermühlen bzw. Gletschertöpfe, wie jener an der Straße zwischen Weiler und der Grenze zu Vorarlberg bei Scheffau. Im Ellhofer Moos ließ der Rheingletscher einen der größten Findlinge Europas zurück (ursprünglich ein Block von ca.

4000 m<sup>3</sup>). Dieser Erratiker aus dem Dreischwestern-Massiv bei Feldkirch/Vaduz legte rund 70 km zurück. Das Rothachtal wird von Seiten- und Endmoränen begrenzt, das Schottermaterial oftmals in Kiesgruben kommerziell abgebaut. Die vielen Sauerwiesen und Torfmoore in unserem Gebiet sind ebenfalls ein Relikt vergangener Zeiten. Sie entstanden dort, wo undurchlässiger Untergrund den Abfluß des Grundwassers verhindert. Noch im 2. Weltkrieg wurde der Torf für den Hausbrand verwendet.



*Nach der Natur aufgenommen  
und auf Stein gezeichnet  
von F. Ant. Specht 1882  
Weiler im Rothachtal  
Ausschnitt aus dem Steindruck  
(Foto: D. Döll)*



*Nach d. Natur aufge*



Keltisches Kampfbeil  
(Fundstätte am Entschenstein)

Gerd Zimmer

Keltisches  
Kampfbeil

gef. 1921

Zeichnung nach  
Ignaz Dornach



Es ist kein leichtes Unternehmen, ein Bild vergangener Zeiten zu zeichnen, wenn weder schriftliche Beweisstücke und nur sehr spärliche Zeugnisse menschlicher Existenz nachzuweisen sind.

So siedelten etwa 500 v. Chr. auch im Rothachtal und in der weiteren Umgebung die Kelten, die damals weite Teile Europas bewohnten. Die Zeugnisse ihrer Anwesenheit sind zwar denkbar spärlich, aber immerhin gibt es einige sichere Nachweise ihrer früheren Existenz. So wurden auf der Gemarkung Simmerberg goldene Münzen gefunden, sogenannte „Regenbogenschüsselchen“, die heute im Westallgäuer Heimatmuseum ausgestellt sind. Außerdem kamen bei Grabungen auf dem „Entschenstein“ (heute irrtümlich „Menschenstein“ genannt), einem heute idyllischen Wanderziel, zwei keltische Streitäxte ans Tageslicht, die leider durch Unwissenheit und Unachtsamkeit verlorengegangen sind. Ignaz Dornach, der Mitbegründer des Westallgäuer Heimatvereins, hat eines dieser keltischen Kampfbeile in Form einer Zeichnung festgehalten.

Der frühere Burgenforscher und Bürgermeister von Kempten, Dr. Otto Merkt, ließ auf dem Entschenstein einen Gedenkstein mit folgender Inschrift aufstellen:

„Auf'm Entschenstein (Enzen = Vorzeitriesen) um 500 v. Chr. illyrische Felsenburg, um 300 n. Chr. in den Alemannenstürmen Fliehburg der Römer.“

Wir können aufgrund weiterer Funde und nachweisbarer Feuerstellen annehmen, daß das Gebiet im oberen Westallgäu in den Jahrhunderten vor Christi Geburt weit dichter besiedelt war, als es in



Stein gezeichnet v. F. Ant. Speckl 1887.





# Die Landnahme der Alemannen

Gerd Zimmer

## Siedlungsgebiet

Im großen Durcheinander der Völkerwanderung (375–568) brach dann das Römische Weltreich endgültig zusammen. Mitte des 5. Jahrhunderts nahm das mächtige Volk der „Alemannen“ Besitz von unserer Heimat.

Die Alemannen sind ja die eigentlichen Vorfahren der schwäbischen Stämme, also auch der Allgäuer. Die Alemannen hatten ihre ursprüngliche Heimat östlich der Elbe bis zur Oder hin. Die Ostsee war somit ihr „Schwäbisches Meer“. Was auch immer die Ursachen waren, warum damals die germanischen Stämme ihre Heimat verlassen hatten, sei dahingestellt. Sicher ist, daß sie Richtung Süden und Südwesten vordrangen und dabei die römischen Reichsgrenzen überannten.

Zunächst besiedelten sie das Elsaß, drangen dann nach Norden gegen die Pfalz und das südliche Rheinhessen vor (Worms war damals alemannisch). Nach Osten stießen die Alemannen mit zahlreichen Zügen bis zum Inn und in die Ostalpen vor, während ihre Siedlung den Lech nicht weit überschritt. Während dieser Zeit wurde auch die römische Stadt auf dem Lindenberg bei Kempten von den Alemannen völlig zerstört.

Gegen dieses energische Ausdehnen des Alemannenreiches setzten sich nun die Franken zur Wehr.

So war es König Chlodowech, der einen entscheidenden Sieg über die Alemannen (wohl) 497 errungen hatte, was den Franken die Vorherrschaft über die Germanen zwischen Alpen und Nordsee sicherte. –

Obgleich die Alemannen die Oberhoheit der Franken anerkennen mußten, blieben sie dennoch im Besitz ihres Siedlungsgebietes.

Lag nun auch die Staatsaufsicht in den Händen der Franken, so wurde die Siedlungs- und Rodungspolitik, aufgrund einer Überbevölkerung, ausgehend vom Bodenseeraum, auf das höhergelegene westliche Allgäu von den Alemannen ausgeweitet. Der Verlauf des allmählichen Vordringens ging zunächst der alten Römerstraße entlang.

Woher kommt nun der Ortsname „Weiler“? Die älteste uns bekannte Schreibweise dürfte ihre Wurzel aus dem lateinischen Substantiv „villa“ (Landhaus, Landgut) herleiten. Daraus entwickelte sich das mittellateinische Wort „villare“ (Gehöft) und später die althochdeutsche (ahd.) Bezeichnung „wilar“ beziehungsweise die mittelhochdeutsche (mhd.) Ortsbenennung „wiler“. Wer den Westallgäuer Dialekt kennt, weiß, daß die Bevölkerung heute noch Wilar (mhd. wiler) und nicht Weiler spricht. Eine wissenschaftlich exakte Zuordnung der Namensbezeichnung kann jedoch nicht gewährleistet werden.

Die einen nehmen an, es handle sich um das Wort „villa“ römischer Herkunft, was soviel wie Herrrensitz bedeutet. Dies erscheint aber doch fraglich. L. Baumann führt in seiner Geschichte des Allgäus (Band I) an, es handle sich um ein „urdeutsches“ Wort, nämlich ⟨h⟩wila (= ahd.), was aber wiederum inhaltlich keine Klärung ergibt. M. Raich führt eine dritte Möglichkeit an, der sich die Mehrheit der Historiker anschließt. Er verweist

auf das Urkundenbuch der Abtei St. Gallen von Wartmann, Nr. 117, in dem es heißt, daß im Jahre 788 der Priester Ratbot dem Kloster St. Gallen seinen Besitz mit „Häusern, Äckern, Wiesen und Wäldern“ und zudem „ein Weiler“ schenkte, das er sich durch seiner Hände Arbeit erworben hatte („... unum vilare, quod meis propriis adquesivi manibus“). 830 ist von einer weiteren Stiftung an St. Gallen die Rede, in der es sich um einen Neubruch handelte (Gras- und Waldgelände) (Wartmann Nr. 334).

845 ist uns eine weitere Schenkung an St. Gallen bekannt (Wartmann, Nr. 394), in der es heißt ein „Weiler, so wie er sich erarbeitet hat“. Es muß also der Ortsname Weiler als Neuland beziehungsweise Rodungsland interpretiert werden.

Die erstmalige schriftliche Erwähnung unseres heutigen Marktes Weiler ist urkundlich verbrieft aus dem Jahre 894; darüber sind sich die meisten Geschichtsforscher einig. Auf einer kleinen Pergamenturkunde, die im Stiftsarchiv von St. Gallen (Traditionsurkunden IV, 414) aufbewahrt und als Faksimiledruck im Westallgäuer Heimatmuseum ausgestellt ist, können wir lesen, daß am 11. September 894 ein Mann namens Waldo einen Landgütertausch mit der Abtei St. Gallen beurkunden ließ. Unter anderem heißt es darin: „Acta sunt haec in loco, qui dicitur vilare, . . .“ (= „Solches wurde an dem Ort verhandelt, der Weiler genannt wird, . . .“).

Die früheste geschichtliche Entwicklung, die weit ins Mittelalter reicht, hat gerade für unsere Gegend eine enge Verbundenheit mit dem Kloster St. Gallen. Es war



St. Galler Urkunde vom Jahre  
894, in der erstmals Weiler  
als *vuilare* erwähnt wird

St. Gallen – Detail  
aus einem Stich von  
M. Merian 1642

um 613, als sich die Iren Gallus und Columban in Bregenz aufhielten und dort ihre fast aussichtslose Missionsarbeit an den sturen Kelten und Alemannen begannen.

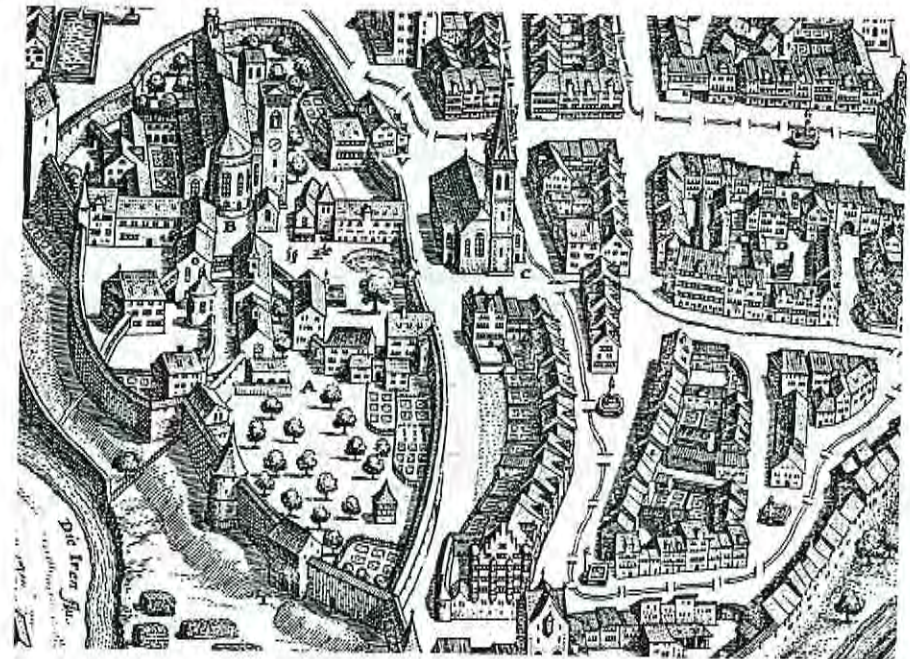
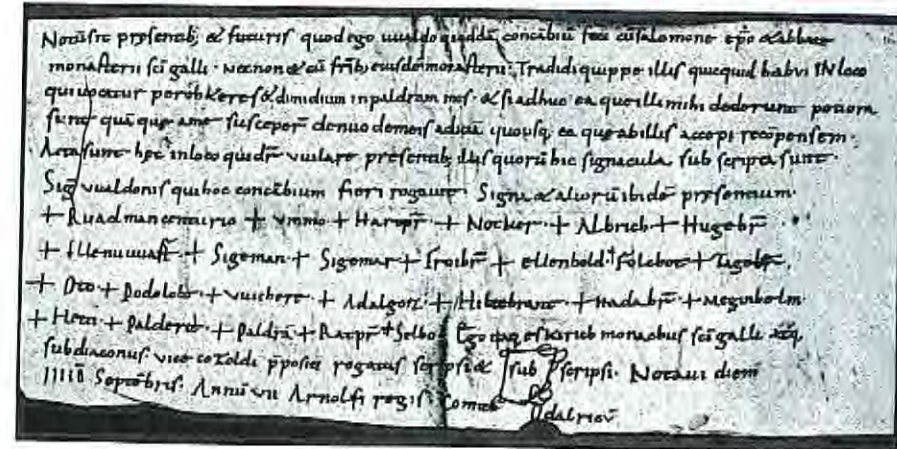
Während Columban nach Italien weiterzog, ließ sich Gallus in einem abgelegenen Gebiet, dem heutigen St. Gallen nieder. Nach seinem Tode 641 oder 645 wurde sein Grab bald ein Pilgerzentrum, und es entwickelte sich allmählich eine klösterliche Gemeinschaft.

Im Jahre 747 wurde der Priester Otmar aus der Diözese Chur durch König Pipin den Kurzen als erster Abt des Benediktinerklosters St. Gallen eingesetzt.

Mit der Tätigkeit des Klosters St. Gallen als Missionszentrum beginnt die eigentliche Geschichte unserer Heimat. Im Jahre 818 erklärte gar Kaiser Ludwig der Fromme die Unabhängigkeit des Klosters vom Bistum Konstanz und nahm es unter den Schutz des Reiches.

Seinen Höhepunkt erreichte St. Gallen unter Abt Salomon (870–919), der zugleich Bischof von Konstanz war. Die Besitzungen des Klosters dehnten sich weit über die Grenzen der heutigen Schweiz aus, und so wurde auch das Westallgäu mehr und mehr in diese monastische Herrschaft integriert. In dieser Zeit finden wir Weiler und viele andere Orte in unserer Gegend erstmals urkundlich erwähnt.

Möglicherweise ist also eine Besiedlung nach Grundsätzen, die einer Ortsgemeinschaft ähnlich sind, bereits im 8. Jahrhundert anzunehmen.





## Die Maierherren

In Gegenden, wo eine größere Anzahl von Klostergütern und Gebäuden beieinanderlagen, wurde in der Regel ein (größerer) Hof als Wirtschafts- und Verwaltungszentrum bestimmt. Dies war zum Beispiel in Kisllegg, Wangen, Hohenweiler und natürlich auch in Weiler der Fall. Solch ein Hof wurde als Kurie, Sal- oder Fronhof bezeichnet, was man vielleicht als Herrenhof ansehen müßte. Der Gutsverwalter hatte das Amt eines Maier (major) inne.

Diese Maier von Weiler traten aber bereits im frühen Mittelalter die persönliche Bewirtschaftung der Güter an ihre Oberknechte ab, die den Titel „cellarius“ hatten, was soviel wie Kellermeister oder Keller bedeutete.

Somit hieß der Fronhof von Weiler (übrigens auch der von Scheidegg) bald „Kellhof“ (im früheren Mittelalter Kelnhof). In solchen Höfen war die wirtschaftliche Vorratskammer des Klosters für die entsprechende Gegend untergebracht. Der Maierherr, der in Vertretung und im Auftrag des Abtes von St. Gallen

(= Grundherr) Vergehen bestrafte, vertrat ferner die hörigen (= unfreien) Bauern bei Gericht gegenüber Klagen dritter Personen.

Somit wurde aus dem Gutsverwalter allmählich ein grundherrlicher Ministeriale (= Beamter), dem „Zwing und Bann“, d. h. die Befehls- und Strafgewalt in Dorf- und Feldsachen der Kellhofbauern zustand. Im Laufe der Zeit erlaubte man den Maiern gar, „Schild und geschliffene Waffen zu tragen“ (siehe Ekkehard IV,

casus sancti Galli, cap. 48), so daß sie bei Kriegsdiensten schwer bewaffnet zu Pferde ins Feld zogen. Als „milites“ (= Ritter) waren sie somit endgültig über ihre ehemaligen Standesgenossen gestellt worden; sie gehörten fortan dem niederen Adel an.

So sehr die Äbte von St. Gallen über die militärische Unterstützung ihrer Maier Ritter erfreut waren und diese auch weiterhin Natural- und Geldabgaben (= Steuern) an das Kloster entrichten mußten, so waren die Ritter dennoch Nutznießer ihres zu verwaltenden Gebietes.

Spätere Urkunden, sogenannte Zinsrodell, können uns genau belegen, wie hoch und wie viele Abgaben die Herren von Weiler, von Scheidegg oder von Ellenhoven an das Kloster leisten mußten. (Auf diese detaillierten Angaben sei jedoch verzichtet.)

Interessant ist es vielleicht zu wissen, welche Abgaben der Inhaber des Hofes zu Bremenried an die Burg Altenburg zu entrichten hatte: Diese „Steuer“ bestand unter anderem darin, daß ein Fuder Heu im Jahr an den Burgverwalter geliefert werden mußte, und das geschah auf folgende Weise:

*„Die Inhaber der Burg mögen einen handlichen Schwertling nehmen und die vorderen Räder daraufstellen und vor den Wagen einen gewetnen (= mit Joch versehenen) und neben ihm einen überpfarren (= Stier) stellen und das Heu aufladen. Solange die zwei Rinder die hinteren Räder bis dahin ziehen, wo die vorderen Räder gestanden, mußten die Knechte immer noch Heu aufladen. Sollten die Tiere aber den Wagen nicht mehr nachziehen können, so*

*muß ein Drittel der Ladung wieder vom Wagen genommen werden, das dann dem Inhaber der Ellhofer Burg gehören sollte.“*

Sicher werden wir heute über derartige Rechtsbräuche schmunzeln, aber in der jeweiligen Zeit betrachtet, handelte es sich hier um ein langjährig bewährtes Recht.

Anhand der vielen aufgezählten Pflichten, welche die Hofleute zu erfüllen hatten, dazu zählte auch „das besthaupt, so er im Stall hat“, können wir schließen, daß es sich um Leibeigene handelte. Leibeigenschaft ist aber nicht gleichzusetzen mit Sklaventum, wie wir dies etwa von der griechisch-römischen Geschichte kennen. Das alemannische Recht<sup>4)</sup> kannte keine Sklaverei. Sicher waren die leibeigenen Bauern mancherlei Einschränkungen unterworfen, aber ihre Existenz und vor allem die Steuerlast waren durchaus erträglich.

Andererseits war aber auch der Maierherr verpflichtet, seine Hofleute zu beschützen, wenn diese unverschuldet in Not gerieten.

Es ist noch von Bedeutung zu wissen, wo der Kellhof in Weiler stand: Anhand der St. Gallener Stiftsurkunden können wir sicher nachweisen, daß an der Stelle, wo heute das Haus Nr. 18 (Café Mangold) steht, der erste Kellhof in Weiler gewesen sein mußte. Bei der großen Linde, einem Wahrzeichen unseres Ortes, steht ein Gedenkstein mit folgender Inschrift:

*„Kellhoflinde. Hier stand einst der alte Kellhof des Stiftes St. Gallen, begründet vor 894, um 1100 bis 1392 Maierhof der Herren von Weiler, 1492 montfortisch, seit 1571 österreichisch, aufgelassen und verkauft.“*



# Die Herren von Weiler zu Altenburg und zu Scheiben

„Der alte Kellhof“  
(heute Café Mangold)



Im Jahre 1571 wurde ein neuer Kellhof gebaut, da der alte vermutlich der Zeit nicht mehr standgehalten hatte. Es handelt sich um das Haus Nr. 14, heute Haus Elisabeth (Besitzer Familie Ihler). An einer kleinen Tafel, die an der Westseite des Hauses angebracht ist, können wir lesen:

„Nr. 14 – seit dem Jahre 1571 neuer Kellhof.“

\*) „Pactus legis Alamannorum“ (zwischen 613 und 623 aufgezeichnet)

Gerd Zimmer

Beatrix Fiegerin, geb. v. Weiler

Die Herren und Ritter unserer Heimat, gleichgültig auf welcher Burg und über welches Gebiet auch immer sie geboten, waren keine romantischen Figuren, die sich ausschließlich an der Jagd oder Minne erfreuten. Vielmehr war, um konkret zu sein, ihre Aufgabe eine zweifache:

1. Sie waren dienstverpflichtet, also Dienst- oder Lehensmannen der jeweiligen Äbte des Klosters St. Gallen. Vor allem bestand ihre Aufgabe darin, ihren Lehensherrn mit zahlreichen Knechten in nicht wenigen Kriegen zur Seite zu stehen.

2. Außerdem waren aber die Edlen von Weiler auch Verwaltungsbeamte. In zahlreichen nüchtern abgefaßten Urkunden, in Kaufverträgen oder auch aus Rechtsstreitigkeiten können wir über ihre Kompetenz erfahren.

Leider ist es für uns heute nicht leicht, eine lückenlose Ahnentafel zu erstellen, da viele Spuren einzelner Persönlichkeiten unbekannt sind oder vergessen wurden.

Ein Problem bezüglich der Herren von Weiler stellt besonders die häufige Namensgleichheit der beiden Linien, der von Altenburg als auch jener von Scheiben, dar. Fast ausnahmslos trugen die Ritter beider Geschlechter die Namen Burkart, Rudolf und Eberhard.

Die älteste Urkunde weiß von einem Edelknecht Burkhard von Weiler, der im Jahre 1212 an der Burgbesatzung von St. Gallen teilnahm, als der Abt des Klosters, Ulrich, seine Grundherrschaft gegenüber dem Bischof Konrad von Konstanz verteidigte.

Auch Rudolf von Weiler, der 1246 in Mül-

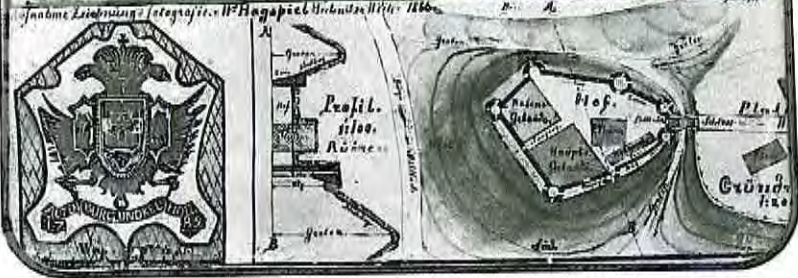


lers „Geschichte der Schweiz“ erwähnt ist, sowie Ritter Ulrich von Wilar, der 1258 den Verkauf der Eschacher Kirchengvogtei an das Kloster Weissenau bezeugte und gar noch 1273 in der Geschichte des Truchsessen von Waldburg genannt wird, gehörten zu unserem Ortsadel. Aus verständlichen Gründen können hier nicht alle Namen aufgeführt werden, die in irgendeiner Weise aus den Urkunden entnommen wurden.



Hanns Fieger im Alter von 12 Jahren

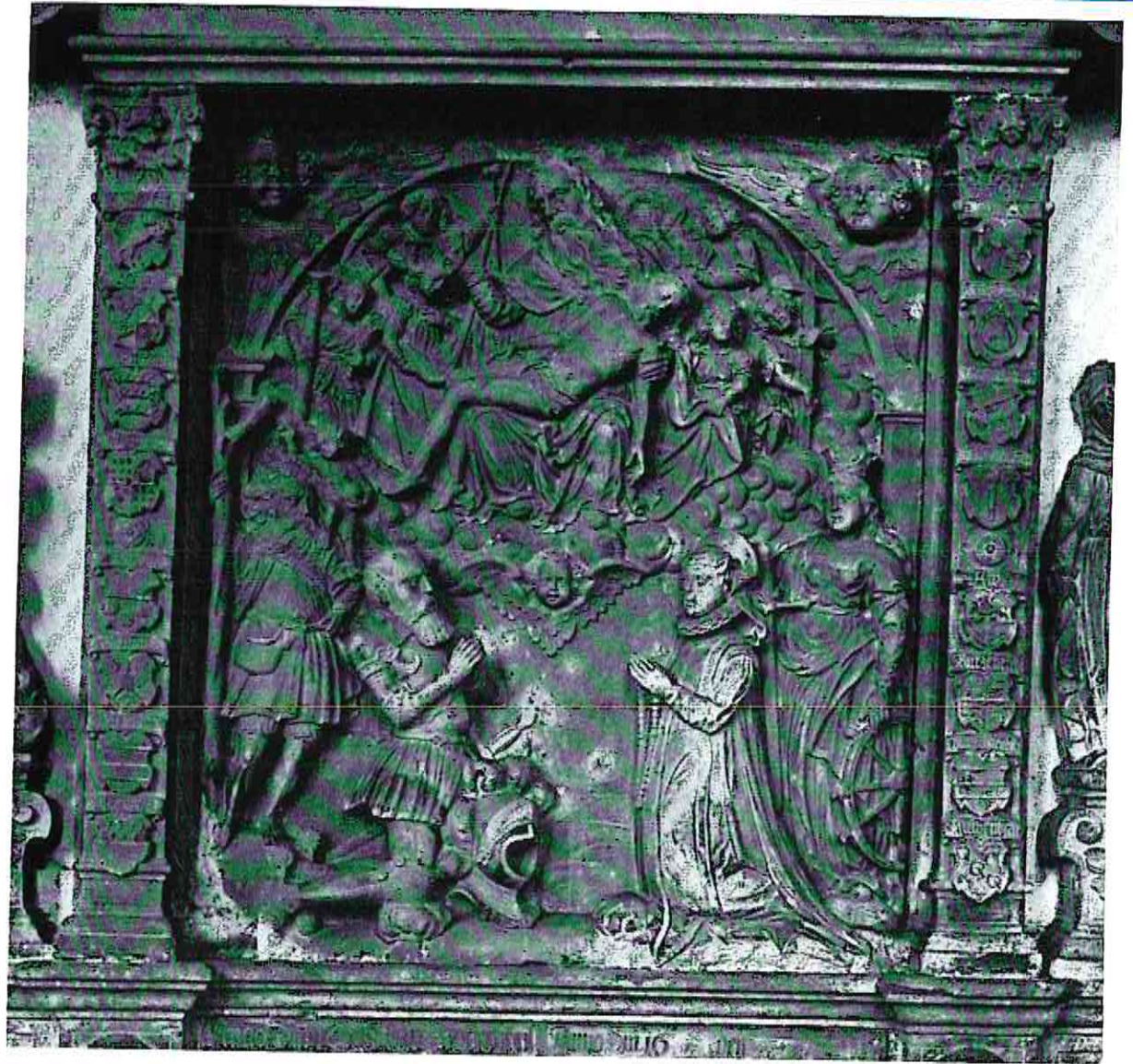
Die Altenburg



Hier sei lediglich auf die wichtigsten Persönlichkeiten unseres Ortsgeschlechtes hingewiesen.  
 Ein bedeutender Ritter von Weiler war im ausgehenden Hochmittelalter Rudolf von Weiler, von dem 1298 berichtet wird, daß er im Dienste des Grafen Rudolf von Montfort in den Krieg zog, um für den deutschen König Adolf von Nassau gegen Albrecht von Österreich zu kämpfen.



*Pfarrkirche Rettenbach,  
Epitaph von Riedheim 1618*





Im Dienste des Truchsessens von Wald-  
burg geriet er bei einem Überfall auf die  
Stadt Wangen in Gefangenschaft und  
wurde in Lindau inhaftiert.

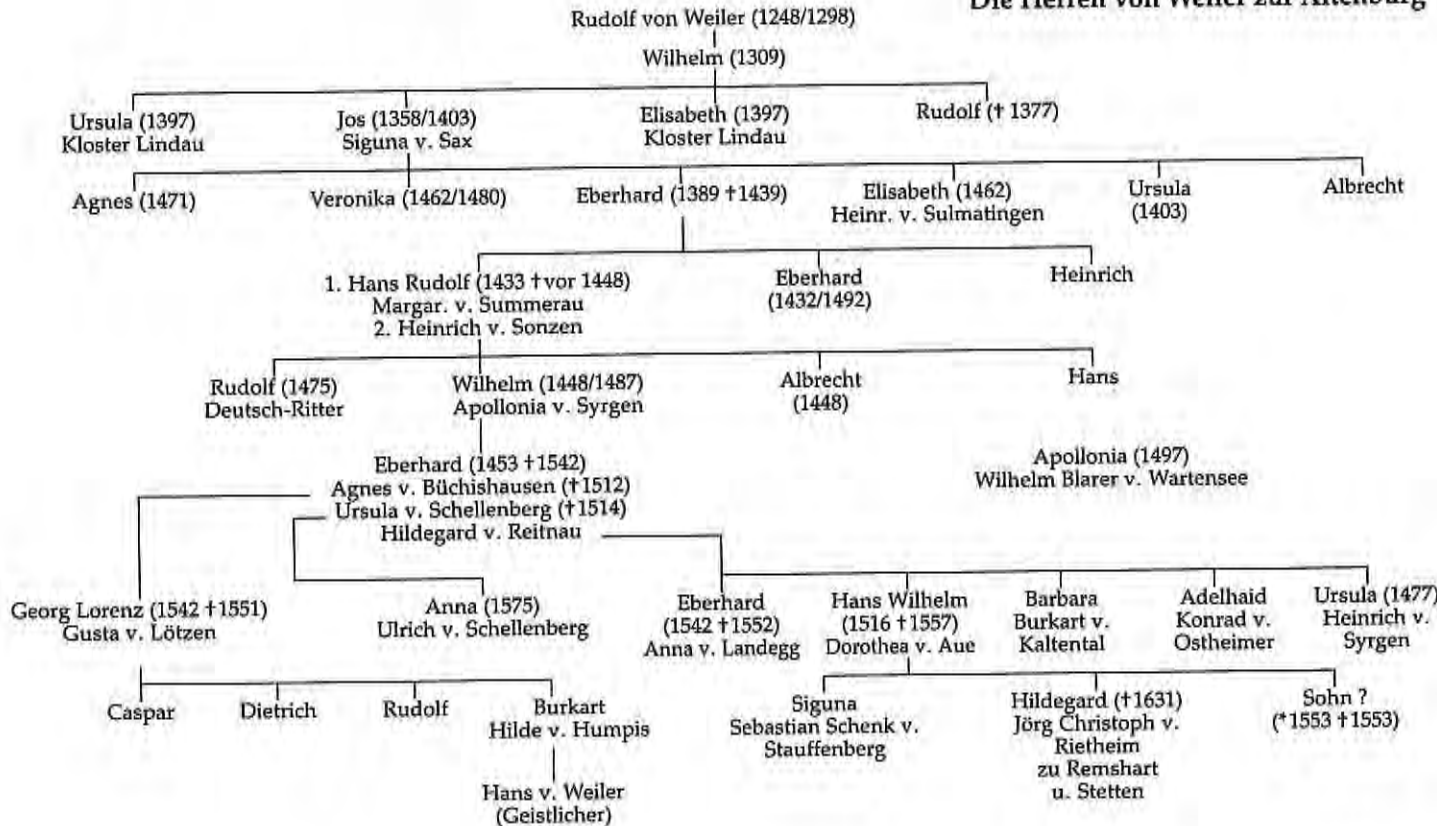
In eine noch schlimmere Situation wurde  
Wilhelm von Weiler verwickelt, als er  
1472 mit seinem Freund, Hans von Lau-  
benberg (heute Gemeinde Grünenbach),  
nach Bad Hohenems (früher: Ems) ritt.

Dort trafen sie den Lindauer Bürger In-  
derbünd. Das Verhältnis zwischen Rit-  
tern und Bürgern war damals schon nicht  
das beste.

Kurz, es kam zum Streit, und die beiden  
Ritter erschlugen den Lindauer. Die  
Schwester des Erschlagenen klagte dar-  
aufhin vor dem Kaiserlichen Hofgericht  
zu Rottweil und fand auch Gehör. Über

Wilhelm von Weiler und Hans von Lau-  
benberg wurde die Acht verhängt, und  
sie waren ihrer Besitzungen, so die  
Schlösser Altlaubenberg (Grünenbach-  
Schönau) und Rauhaubenberg (Rauhen-  
zell bei Immenstadt), ferner der Dörfer  
Weiher und Schönau, des Schlosses Al-  
tenburg, des Dorfes Weiler und des Kell-  
hofs Scheidegg verlustig. Schließlich

### Die Herren von Weiler zur Altenburg



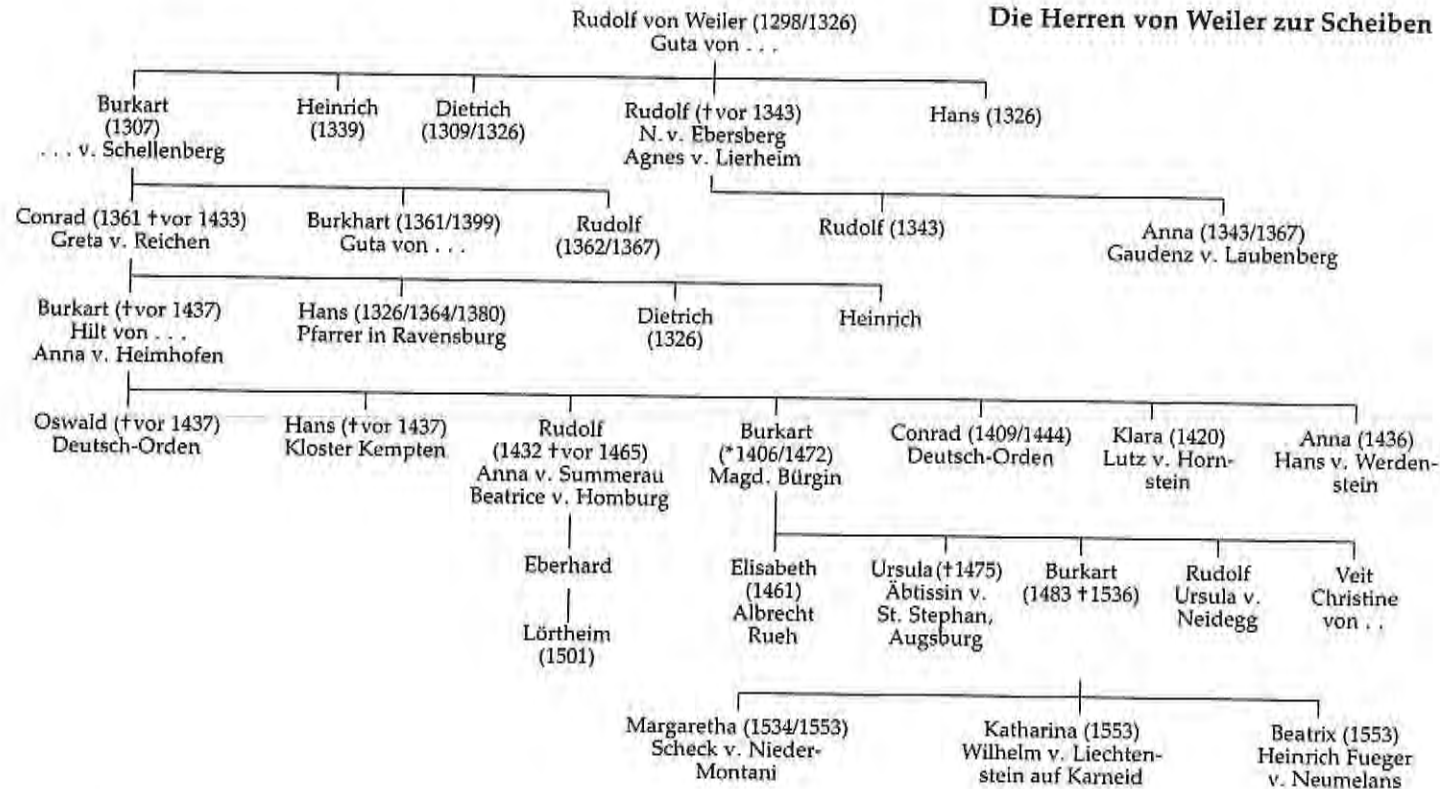
Gedenktafel am Leprosorium  
in Bremenried

wurden beide auf Fürsprache des Truchsess von Waldburg aus der Acht gelöst und hatten als Ersatz für ihre Güter ein Bußgeld von 265 Gulden zu bezahlen. Derselbe streitlustige Wilhelm von Weiler stiftete 1483 zusammen mit seinem Vetter Burkart von Weiler zur Scheiben die Kapelle zu „Unserer Lieben Frau“ auf dem Friedhof zu Weiler. Die bedeutendste Stiftung können wir Anna von Weiler (einer Tochter Eber-



hards von Weiler) und ihrem Gemahl Hans Ulrich von Schellenberg zuschreiben, die das Hospital zum Heiligen Geist in Kießlegg errichten ließen und für dessen Unterhalt sorgten. Auch das heute noch existierende Leprosorium in Bremenried gehört in den Bereich der Mildtätigkeiten unseres Ortschafts. Die Edlen von Weiler waren im allgemeinen nicht nur angesehen, sondern sie

Die Herren von Weiler zur Scheiben





konnten zeitweise auch über ein beträchtliches Vermögen verfügen. 1491 war zum Beispiel Veit von Weiler zur Scheiben 50 Jahre alt und verfügte über ein Vermögen von 13 000 Gulden. (Der Wert eines Gulden (fl.) kann nach heutiger Kaufkraft nicht genau mit Mark und Pfennig festgelegt werden. 1 fl. hatte 60 Kreuzer (xr). Der Wert eines Guldens betrug um 1500, berechnet nach heutiger Kaufkraft, etwa 37 Mark. Der Tagesverdienst eines Tagelöhners betrug in der gleichen Zeit etwa 2,80 Mark.)

Im gleichen Jahr hielt Eberhard von Weiler zur Altenburg mit den Hofbeamten König Maximilians eine geschäftliche Besprechung ab, nach welcher er dem König 2200 Gulden zu 5% lieh und dafür einen Pfandbrief über Teile der Herrschaft Bregenz erhielt. Gleichzeitig wurde er vom König „zu seinem Diener von Haus aus mit drei wohlgerüsteten Pferden und Knechten aufgenommen“. Dafür sollte ihm aus der Tirolischen Schatzkammer ein Jahressold von 60 Gulden solange bezahlt werden, bis die dem König geliehene Summe zurückgezahlt sei. Dennoch begann das Geschlecht derer von Weiler auszusterben. Von den Söhnen Eberhards (des Älteren) fiel sein zweitältester Sohn, Eberhard der Jüngere, aus dritter Ehe, im Heere Karls V. in einer Schlacht bei Metz 1552. Sein ältester Sohn aus erster Ehe, Georg Lorenz, wurde in der Schlacht bei Carianan 1544 schwer verwundet und starb an den Folgen 1551. Von den Söhnen dieses Georg Lorenz, welche Dietrich, Rudolf und Burkart hießen, war der letztgenannte mit Hildegard von Humpis vermählt. Diese

hatte einen Sohn, Hans von Weiler, der sich dem geistlichen Stande widmete. Der dritte Sohn Eberhards von Weiler, Hans Wilhelm, der ebenfalls aus dritter Ehe stammte, starb als letzter Herr von Weiler im Jahre 1557. Er hinterließ zwei Töchter, Siguna und Hildegard. Siguna war vermählt mit Sebastian Schenk von Stauffenberg, fürstlicher Hofmeister der Markgrafschaft Burgau. Die zweite Tochter, Hildegard, war mit Georg Christoph von Rietheim zu Remshart und Stetten verheiratet. Hildegard starb am 26. April 1631. Mit ihr erlosch der Ortsadel von Weiler überhaupt.

Am 11. September 1571 mußten sämtliche Bewohner des Altenburgischen Herrschaftsbereiches den Lehenseid und die Treue vor den Bregenzer Amtsleuten auf das Haus Habsburg schwören. Die Gesamtherrschaft wurde zunächst von einem Vogt, als dem Stellvertreter des Erzherzogs, verwaltet, später übernahm diese Aufgabe das Oberamt in Bregenz. Der oberste Vertreter Habsburgs, der auf der Altenburg, später im Amtshaus in Weiler (= heutiges Rathaus) regierte, war der Amann oder Amtmann. Ihre Titel waren in den zahlreichen Schreiben und Urkunden verschieden aufgeführt, wie „Amann des Amtes Altenburg“, oder auch „Ihrer Durchlaucht des Erzherzogs zu Österreich und Stabhalter beider Kellhöfe Weiler und Scheidegg“.

1604 wurde das Gericht Altenburg in den Landständischen Verband aufgenommen und war somit im Landtag zu Bregenz vertreten.

Der Amann von Altenburg hatte die 9.,

der des Gerichts Kellhof die 24. und letzte Stimme. Der letzte Amtmann des Gerichts Altenburg war Josef Anton Spieler von Böerscheidegg. Er starb 1837. Seine Amtszeit war am 16. November 1806 offiziell beendet, als Weiler ein königlich bayerisches Landgericht erhalten hatte.

# Weiler kommt unter österreichische Herrschaft

Gerd Zimmer

Die bereits erwähnten letzten Besitzer der Herrschaft Altenburg, Schenk von Stauffenberg und Christoph von Rietheim, boten nun das Erbe ihrer Frauen, Siguna und Hildegard von Weiler, dem Erzherzog Ferdinand von Österreich zum Kauf an. Das Haus Habsburg war an diesen Gebieten um so interessierter, da es befürchten mußte, daß sonst der Deutsche Ritterorden an den Gütern und an Schloß Altenburg Interesse zeigte.

Denn bereits im Jahre 1562 hatte der Orden die vakante und zum Kauf angebotene Herrschaft Ellhofen erworben.

Allerdings erschien dem Erzherzog die Kaufsumme von 40 500 Gulden doch zu hoch. Es kam zu langen und schwierigen Verhandlungen, aber am 3. Februar 1570 einigte man sich in Lindau auf den geforderten Kaufpreis.

Abt Othmar von St. Gallen als oberster Lehensherr dieser Gebiete bestätigte den Verkauf.

Außerdem erwarb Österreich im selben Jahre auch die Kellhöfe Weiler und Scheidegg und mit ihnen diese Orte, was ebenfalls vom Abt bestätigt worden war.

## Das Gericht Altenburg und Kellhof

Ein äußerst heikles Problem aus heutiger Sicht ist die Beschreibung der einzelnen Gerichtsbereiche, besonders was ihre Gebietseinteilung betraf. Die Problematik bestand unter anderem darin, daß auch Leibeigene, die zum Beispiel (weit) außerhalb der Gerichtsbezirke von Altenburg oder Kellhof ihren Wohnsitz hatten, dennoch einem der beiden Gerichte

unterstellt waren und auch dorthin ihre Abgaben zu entrichten hatten. Natürlich ist es in dieser Darstellung nicht möglich, die Leistungen, Abgaben und Besitzungen im einzelnen aufzuführen.

Das Gericht Kellhof war auf jeden Fall ein eigener Bezirk, der ungefähr die Flächen der alten Gemeinde Weiler (bis 1968) und die von Scheidegg umfaßte. Der Sitz der Verwaltung war der Kellhof in Weiler.

Der alte Kellhof, ursprünglich ein Musterhof (= Hof der Keller), stand etwa an der heutigen Stelle des Café Mangold. (Aus den Maierherren, wie die Lehens-träger des Gutes sich bezeichneten, ging das Geschlecht der Herren von Weiler zur Altenburg und zur Scheiben hervor.)

Das Gericht Altenburg umfaßte alle zur Burg abgabepflichtigen Orte und Höfe im Rothachtal und auf den begrenzenden Höhenrücken, einschließlich Scheffau und Lindenberg. Im Altenburger Urbar von 1569 sind alle diese Orte mit insgesamt 486 Einzelhöfen aufgelistet.

Später, während des 30jährigen Krieges und in der Folgezeit, hatten beide Gerichte als gemeinsamen Sitz das Amtshaus in Weiler, und schließlich einigte man sich sogar auf einen gemeinsamen Gerichtschreiber.

In früheren Zeiten aber war der Sitz des Gerichts Altenburg die Gerichtsstätte „underm Stein“. Unweit von Scheidegg finden wir heute die Flurbezeichnung „auf dem hohen Stuhl“. Im Altenburger Urbar heißt es:

*„Mit diesem Gericht hält man alle Jahre zwei Haupt- oder ehafte Gerichte, das eine im Mai, das andere im Herbstmonat.“*

Allerdings wurde sowohl im Gericht Weiler (Kellhof) als auch im Altenburgischen Gerichtsbezirk nur die Niedergerichtsbarkeit ausgeübt. Es handelte sich also hier hauptsächlich um geringere Schuld- und Fahnrisklagen, die hier abgehandelt wurden. Schwere Delikte dagegen unterlagen der Hochgerichtsbarkeit, also dem Oberamt Bregenz.

Ein vom Bregenzer Oberamt gefälltes Urteil konnte für die Leibeigenen der Herrschaft Altenburg, sofern ein Gnadengesuch gestellt wurde, nur vom Statthalter der oberösterreichischen Lande aufgenommen werden, während ein Untertan im Bereich des Kellhof Weiler sein Gnadengesuch nur an den Hof von St. Gallen richten konnte.

Übrigens, so manches, was zur damaligen Zeit an Recht gesprochen wurde, können wir heute kaum noch verstehen. Im 15. Jahrhundert zum Beispiel wurde ein Totschlag meist durch kirchliche Strafen geahndet, während ein Dieb, auch in oft geringfügigen Fällen, dem Henker ausgeliefert wurde.



*Rathaus Weiler 1681*





# Weiler unter der Herrschaft der Habsburger

Dr. Georg Wagner

Österr. Doppeladler vor dem  
Rathaus in Weiler

Das 16. Jahrhundert, das Jahrhundert der großen Entdeckungen in der Neuen Welt, das Jahrhundert der Reformatoren und der religiösen Auseinandersetzungen, ist in unserem Lebensbereich, dem Westallgäu, gekennzeichnet durch eine grundlegende Änderung der Hoheits- und Grundherrschaftsverhältnisse. Ein Blick auf die Landkarte am Ende des 16. Jahrhunderts zeigt die Aufteilung der neuen österreichischen Besitzungen von Bregenz bis Hohenegg in die sogenannten vorklausischen Gerichte: Hofrieden (= Bregenz-Land), Sulzberg, Simmerberg, Grünenbach, dazu Gericht Altenburg und Kellhöfe und von der Herrschaft Hohenegg Ebratshofen und das untere Harbatshofen. In diesen Grenzen und dieser Aufteilung bleiben die Westallgäuer Gebiete bestehen bis zum Jahre 1805, dem Anschluß an Bayern, und schließlich sind damit bereits die heutige Landkreisform und die Grenzziehung gegen Württemberg und Österreich vorprogrammiert.

Mit der neuen Landeshoheit änderten sich ganz allmählich auch die grundherrschaftlichen Verhältnisse, die bäuerlichen Standesunterschiede verwischten sich zusehends. So wurden z. B. aus den Herrenhöfen, den Kellhöfen, die von den Maierherrn zunächst selbst bewirtschaftet worden waren, gewöhnliche Zinsgüter. Die letzten Keller von Weiler und Scheidegg konnten nach dem Übergang in österreichische Herrschaft ihre Kellhöfe gegen Zins- und Zehentleistungen in eigene Bewirtschaftung nehmen. Sie erhielten ihre Kellhöfe als „Schupf“-lehen übertragen, d. s. Lehen, die für den Inha-





## Burgmühle der Altenburg

ber auf Lebenszeit verliehen wurden, bei entsprechenden Voraussetzungen aber auch an Frau oder Sohn nach dem Tod des Inhabers weitergegeben („geschupft“) werden konnten. Ebenso wurden die ehehaften Gerechtsame (von alters her überkommenes Recht), wie etwa Tafern oder Mühle in Rothach, gegen entsprechende Abgaben als Lehen übertragen. Oder im Herrschaftsbereich Altenburg: der Bauhof mit 40 Winterfuhren, die Burgmühle und 2 Huben vor der Burg.

Eine Vereinigung der beiden Gerichtsbezirke war allerdings nicht möglich, da das Gericht Kellhöfe ganz, also auch im Oberlehensbereich, dem Hause Österreich unterstand, während die Herrschaft Altenburg, wenn auch nur nominell, bis 1805 der Oberlehenshoheit von St. Gallen unterstand. Das hatte zur Folge, daß die Habsburger bei jedem Wechsel im Amt (Tod des Abtes bzw. des Kaisers) ihr Lehen erneuern mußten. Der Grundbesitz der Herrschaft Altenburg war mit dem des Kellhofs Weiler und des Gerichts

Simmerberg wie in einen Flecklesteppich verwoben. So besaß Altenburg Güter und zinspflichtige Lehen in nicht weniger als 106 Ortschaften, von Lindau bis nach Hohenegg, meist handelte es sich nur um *einen Hof*, in den größeren Ortschaften wie etwa Lindenberg 31 Zinsgüter, in Scheidegg 22, in Simmerberg 11, in Oberreute 8, in Heimenkirch 13 Höfe. In Weiler selbst waren ein Herrschaftshaus, eine Pfründebehausung, die Badstube nach Altenburg zinspflichtig, außerdem bezog die Altenburger Herrschaft Zinsen und Abgaben von Weilerer Bauern. Fischwässer (Rothach, Weiher in Manklitz und Weiher) und das Siechenhaus in Bremenried unterstanden der Burg. Diese verwirrende und ganz unglückliche geographische Verzahnung der 3 Gerichte mit undurchsichtigen Hoheitsverhältnissen erschwerte den bayerischen Behörden nach 1808 die Gemeindebildung und legte den Grundstein für künftigen Streit und die Probleme des 20. Jahrhunderts.





# Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648)

Dr. Georg Wagner

*Sebastianskapelle vor 1934*

Wie eine Urgewalt brach dieser Krieg mit unsagbaren Greueln und vielfachem Tod über Deutschland herein. Mit religiöser Motivation begonnen, entwickelte er sich rasch zu einem Macht- und Vernichtungsfeldzug größten Ausmaßes, bei dem, damals schon, die Bevölkerung die Hauptlast zu tragen hatte. Auch die Dörfer des Westallgäus blieben nicht verschont. Waren es zunächst „nur“ Durchzüge der kaiserlichen Truppen mit Einquartierungen, Beschlagnahmen und Requisitionen, so wurden mit zunehmender Dauer des Krieges, vor allem nach der Niederlage der Katholischen Liga unter Tilly bei Rain am Lech im Jahre 1632 und dem Vordringen der schwedischen Truppen bis ins Allgäu, die Pressionen immer schlimmer und die Kriegführung immer brutaler. Es kam zu Plünderungen, Folterungen, Gewalt gegen Frauen und zu Morden und immer wieder zu Brandschatzungen, denen ganze Dörfer zum Opfer fielen, wie es von Ellhofen, Scheidegg und eben auch von Weiler berichtet wird. Manche Dörfer wurden sogar mehrmals mit Feuer überzogen, gerade aufgebaute Häuser oder Kirchen wurden nochmals ein Raub der Flammen. Die schlimmsten Jahre waren 1632, 1634 und 1646. Das Maß der Leiden war damit aber noch nicht voll: Im Jahre 1628 und ganz besonders schlimm im Jahre 1635 überfiel der Würngengel Pest unsere Gegend. Diese schwere Epidemie breitete sich mit unglaublicher Geschwindigkeit in den Dörfern aus, raffte Hunderte von Menschen dahin, alte wie junge, arme und reiche, vernichtete ganze Familien und entvölkerte die Ortschaften. Manche

Pfarreien waren gezwungen, eigene Pestfriedhöfe außerhalb des Ortes anzulegen, so auch Weiler. Inmitten dieses Friedhofs errichteten die Pfarrangehörigen, und zwar schon 1628, eine Kapelle „zur Ab-



wendung der leidigen Pestilenz“ und widmeten sie einem der Schutzpatrone gegen die Pest, dem hl. Sebastian. Die kirchliche Weihe konnte allerdings erst im Oktober 1639 erfolgen, da Krieg und Pest eine frühere Fertigstellung verhindert hatten. Doch bereits seit 1635 ist die Kapelle Ziel einer Wallfahrt, die Bewohner von Steibis in Erfüllung eines Pestgelübdes alljährlich (wenn auch mit zeitbedingten Unterbrechungen) wiederholen. Heute ist die Sebastianskapelle ein wert-

volles und liebenswertes Kleinod von Weiler – wertvoll, weil es wohl Weilers ältestes Gebäude sein dürfte, der Zerstörungsabsicht zweier aufklärerischer Staatsmänner (Österreichs Joseph II. ebenso wie später Bayerns Montgelas) widerstand und – nach mehrmaliger Restauration (1828, 1934 und, besonders umfassend und sehr geglückt, 1978/79) – ein kunsthistorisches Denkmal darstellt, liebenswert, weil der besondere Charakter dieses Kirchenraums geradezu einlädt zur Gestaltung von kirchlichen Feiern (Hochzeiten u. a.) und zur Darbietung von Musica-sacra-Konzerten.



*Pfarrkirche St. Blasius,  
Weiler, vor 1926*





# Die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg

Dr. Georg Wagner

Nach Ende des Dreißigjährigen Krieges dauerte es nur wenige Jahrzehnte, bis der Lebenswille und das gläubige Vertrauen unserer Vorfahren, gepaart mit Energie und Fleiß, die unsagbare Armut und die Kriegsschäden überwinden konnten. Die Schnelligkeit des Wiederaufbaus war bewundernswert. Nachdem der Amtssitz des Vorarlberger Ammanns wegen Bau-fälligkeit der Altenburg bereits 1618 von dort nach Weiler verlegt worden war, erbaute der Amtmann Joh. von Eggs aus der hochangesehenen Familie von Rhein-felden 1680/81 das stattliche neue Amtshaus am Kirchplatz, das auch als Gerichtsstandort für Altenburg und Kellhöfe diente. Damit war gleichzeitig ein imponierendes Zeichen für die Mittel-punktsfunktion des Ortes Weiler gesetzt. Auch heute sind in diesem fast unverändert erhaltenen Repräsentierbau wieder die Diensträume des Bürgermeisters und der Marktverwaltung untergebracht. Dieser politischen Aufwertung im 17. Jahrhundert war die zentrale Stellung Weilers im kirchlichen Bereich schon Jahrhunderte vorausgegangen. Weiler war neben Grünenbach eine der beiden Urfparreien im oberen Kreis, ursprünglich dem Grafen von Bregenz gehörig und wohl im 8. Jahrhundert von St. Galen aus missioniert. Eine Vorstellung der Größenordnung vermittelt ein Abgabenerhebungsbuch vom Jahre 1353 – „Liber taxationis“ des Bistums Konstanz über die anteiligen Abgaben für einen Kreuz-zug –; demnach umfaßte die Pfarrei Weiler damals 300 Wohnungen, Grünenbach 120, Röthenbach 60, Heimenkirch 80 und Lindenberg 36 Wohnungen. Der Pfarrer

oder Rektor ecclesiae von Weiler war reich mit Pfründen ausgestattet, außerdem sorgte eine von den Herren von Weiler dotierte Kaplaneistiftung für zusätzliche seelsorgerische Betreuung. Wenn auch 1481 die Pfarrei Scheidegg, 1694 die Pfarrei Scheffau und 1797 die Pfarrei Oberreute als Tochterparreien ausgegliedert wurden, Weiler blieb die bedeutendste Pfarrei im Westallgäu, was durch die Einrichtung als Dekanats-sitz (Landkapitels) im Jahre 1787 unterstrichen wurde. Der lindenbewehrte, als Baukörper imponierende Pfarrhof entstand in seiner heutigen Form 1696 durch Aufstockung und Renovierung eines im 16. Jahrhundert erbauten wesentlich kleineren Gebäudes.

Dank seiner überaus günstigen Lage im breiten Tal der Rothach und ihres Zuflusses Hausbach und dank seiner Lage an der oberen Salzstraße (diese verband die Salzlagerstätten in Hall in Tirol mit den vorderösterreichischen Landen am Bodensee) entwickelte sich Weiler auch zum wirtschaftlichen Mittelpunkt. Am Übergang zur Neuzeit bedeutete Wirtschaft im Allgäu fast ausschließlich Landwirtschaft, mit den Schwerpunkten Ackerbau und Viehzucht. Besonders deutlich drückt sich dies in der Art der Abgaben aus, denn vor dem Aufkommen der Geldwirtschaft bestanden Zehnt- und Zinsleistungen in Produkten des Ackerbaus und der Tierhaltung (Haber, Bohnen, Flachs bzw. Hennen, Schweine oder in Form des Besthauptes: Kuh oder Pferd).

# Die Aufhebung der Leibeigenschaft

Dr. Georg Wagner

Von besonderer Bedeutung für die heimische Landwirtschaft war die Aufhebung der Leibeigenschaft und damit der Übergang von Lehen in eigenen Grundbesitz.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft, ein Ergebnis der Aufklärung mit ihrem Postulat nach Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz, erfolgte zeitlich sehr unterschiedlich, in Österreich etwa 100 Jahre früher als in Bayern. So konnten die Bauern in den Vorarlberger Gerichten bereits 1712/13 ihre Freiheit erlangen; die Gerichte Altenburg und Kellhöfe allerdings erst am 17. April 1748, nachdem ein erster Vorstoß im Jahre 1724 abgelehnt worden war. Diese Entscheidung erfolgte unter dem ausdrücklichen Hinweis auf die schweren materiellen Verluste im Österreichischen Erbfolgekrieg 1744/45 und die dabei bewiesene Treue der Bevölkerung beider Gerichte gegenüber dem Herrscherhaus.

Dieser „Gnadenerweis“ mußte teuer bezahlt werden: Eine einmalige Ablösesumme (für Gericht Altenburg 1350 fl., für Kellhöfe 1650 fl.) kostete der Einstieg in die Freiheit, dazu mußten die Bauern jährliche Abgaben von 200 fl. zusätzlich zu den bisher schon zu leistenden 168 fl. 32 kr 1 hr „ewiger“ Schuldigkeit an das Kameralamt Bregenz versprechen. Durch die Gleichstellung mit den alten Vorarlberger Gerichten erhielten Altenburg und Kellhöfe eine größere Selbständigkeit der Verwaltung und eine weitgehende Unabhängigkeit des bürgerlichen Gerichtswesens (Kauf, Tausch, Vormundschaft, Erbschaft u. a.).



# Die Regierungszeit Maria Theresias

Dr. Georg Wagner

Die kriegerischen Auseinandersetzungen des 18. Jahrhunderts – Spanischer und Österreichischer Erbfolgekrieg (1702–14 bzw. 1743/44) berührten unsere Gegend, abgesehen von Einquartierungen und Kontributionen, nicht so sehr wie der Dreißigjährige Krieg. Schließlich war der damalige Landesherr, der Kaiser von Österreich, der Sieger dieser Kriege im Gegensatz zum bairischen Kurfürsten, der in beiden Fällen unterlag, wobei Land und Volk schwerste Belastungen zu ertragen hatten.

Eine Episode des Krieges im Jahre 1744 kann allerdings nicht übergangen werden, gibt sie doch Kunde vom Mut und der Tapferkeit Allgäuer Frauen.

Als die Franzosen, die damaligen Bündnispartner Bayerns, versuchten, von Konstanz her kommend Bregenz zu erobern, konnten sie dank der Tapferkeit der Verteidiger den Durchbruch an der Bregenzer Klause nicht erzwingen; ebenso wenig gelang es ihnen trotz massiver Drohungen, die Westallgäuer Bevölkerung zum Abfall von Österreich und zur Anerkennung des Kaisers Karls VII., eines Wittelsbachers, zu bewegen. Da versuchten sie in einer Nacht-und-Nebel-Aktion, über Heimenkirch, Weiler und Sulzberg in den Rücken der Verteidiger der Festung Bregenz zu gelangen. Dieser Plan ging allerdings dank dem Mut und der Aufmerksamkeit der Frauen von Sulzberg, Schweinhöf, Dressen, Thal u.a. nicht auf. Als sich die Franzosen mit 2000 Mann zu Fuß und 200 Reitern während des Allerheiligengottesdienstes den Schanzen vor Sulzberg näherten, wurden sie von den Verteidigern unter Haupt-

mann Stöckeler mit Gewehrschüssen empfangen. Auf diese Schüsse hin eilte eine große Zahl sensen-, beil- und axthwehrender Frauen zu Hilfe. Es gelang, den Feind solange hinzuhalten, bis der Kommandant von Sulzberg, der Ammann Vögel, mit seinen Soldaten nach Gottesdienstende die vorgesehenen Stellungen bezogen hatte. Nach zwölfstündiger Schießerei konnten die Franzosen zum Rückzug nach Weiler und am 4. 11. weiter nach Hörbranz gezwungen werden. Dank dieser für die Franzosen blamablen Schlappe blieb Vorarlberg in diesem Krieg unbesetzt.

Die nun folgenden Friedensjahrzehnte führten zu einer deutlichen Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und zu einem bescheidenen Wohlstand der Bevölkerung. Getrübt wurde diese Epoche durch schwere Mißernten 1771/72, die Teuerung und Hungersnot zur Folge hatten, so daß zum Brotbacken sogar Kleie und Stroh verwendet wurden.

Die schlimmen Erfahrungen dieser Jahre dürften mitgeholfen haben, daß im Ort Weiler ein Kornhaus erbaut wurde (1790), um für künftige Notzeiten eine Getreidereserve zu schaffen und dem Kornwucher vorzubeugen. Dieses Gebäude wurde späterhin für verschiedene gemeindliche Zwecke benützt (Waaghaus, Geräte- und Fahrzeugdepot u. a.), dient heute als Nebenstelle des Heimatmuseums für Ausstellungen und Veranstaltungen und schließt mit seinem stilgerecht erneuerten Äußeren den schönen Kirchplatz zum Hausbach hin ab.

Bei einer Volkszählung im Jahre 1764 wurden im Gericht

Grünenbach	1833 Einwohner
Simmerberg	2685 Einwohner
Altenburg	1117 Einwohner
Kellhöfe	1173 Einwohner

gezählt.

Folgende Gewerbe waren 1755 im Westallgäu registriert, Anzahl in Klammern: Müller (15), Schmiede (10), Nagelschmied (1), Schuster (10), Bäcker (7), Zimmerleute (5), Küfer (4), je 2 Barbieri, Sattler, Maurer, Schneider, Wagner, Weber, Schreiner (3) und je 1 Glaser, Schlosser, Seiler. Die heutigen Familiennamen waren größtenteils auch damals schon üblich wie die Baldauf, Elgaß, Hauber,



*Joh. Georg Specht, Lindenberg,  
Baumeister der Pfarrkirche  
zu Weiler*

Brünz, Miller, Hartmann, Specht, Stiefenhofer, Hirschbihl, Pfanner, Wagner, Reichart u. v. a., andere sind verschwunden wie die Berle, Gerbach, Gambe, Beer u. a.

In diese Zeit vor der Jahrhundertwende fällt auch die Errichtung des Schulbenefiziums Weiler, eines der ersten im Allgäu, durch einen wohlhabenden Junggesellen Joh. Georg König mit einem Grundbetrag von 2500 fl. ausgestattet, der durch weitere Stifter auf 5500 fl. erhöht wurde. Die österreichische Regierung genehmigte dazu eine jährliche Entnahme von 30 fl. aus der Leprosorienstiftung. Erster Schulbenefiziat war ab 1773 Anton Fink aus Riefensberg. Zu dieser Zeit wirkte als Oberlehrer und Schulleiter der hochverdiente und mit der silbernen Verdienstmedaille dekorierte Frz. Anton Botzenhard, der 63 Jahre lang dieses Amt innehatte und 90jährig in Weiler starb.

Ein großartiges Gemeinschaftswerk der ganzen Pfarrei Weiler war der Neubau der Pfarrkirche St. Blasius in den Jahren 1795–97. Sehr schwierig gestaltete sich schon die Finanzierung, nachdem vom Patronatsherrn (Kloster Mehrerau) und vom Landesfürsten verhältnismäßig geringe Beiträge zu erreichen waren. So war die Bevölkerung aufgerufen, in Spenden und Umlagen weitere Mittel flüssig zu machen. Aber als Ironie der Geschichte muß man es betrachten, daß ausgerechnet die aufgeklärte, kirchenfeindliche Politik Josephs II. zur Mittelbeschaffung beitrug, indem sie die Kapellen der Pfarrei als entbehrlich erklärte und zum Verkauf bzw. Abbruch freigab. Dieses letzte Los erlebte dann allerdings nur die Liebfrau-



*Johann Georg Specht, Palier, später Baumeister.*

enkapelle auf dem Friedhof in Weiler, während die Kapelle in Dreiheiligen auf besonders rigorose Weise alle bewegliche Ausstattung verlor. Dieses Vorgehen erscheint in einem milderem Licht, wenn man das mangelnde Traditionsbewußtsein und Kunstverständnis der damaligen Zeit bedenkt, was auch im Verkauf wertvoller Kunstausstattung der alten Pfarrkirche und der Zerstörung von Traditionsplastiken zum Ausdruck kam. Der Neubau wurde nach einem durch Landesbaudirektor Barraga und Oberamtswerkmeister Gunz modifizierten Plan des Baumeisters Johann Georg Specht von Lindenberg von Franz Josef Schmid aus Lindenberg erstellt. Bereits

im Jahre 1797 konnte der Pfarrer von Weiler die Kirche benedizieren, die feierliche Konsekration durch den Weihbischof von Konstanz erfolgte erst 1806.

## Die Bedeutung Weilers als zentralem Ort

Die Bedeutung Weilers als zentralem Ort des Westallgäus erreichte ausgangs des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Nicht nur als größte Pfarrei und seit 1787 als Dekanatssitz, auch als Gerichtsstandort für die Gerichte Altenburg und Kellhöfe und schließlich als Handelsmittelpunkt (für den Handel mit Kühen und Pferden, mit Holz und landwirtschaftlichen Waren) wuchs der Einfluß Weilers weit ins Umland hinaus, während umgekehrt durch den Zuzug von Personen und Waren nach Weiler die Errichtung von Wirtschaften und Krämerläden, sicher auch ein florierendes Handwerk, begünstigt wurde. Es war aber auch ein günstiger Boden für Geldverleiher, Scharlatane und mehr oder weniger solide Helfer in gesundheitlichen Belangen (Bader, Aderlasser, Wundärzte, Hebammen u. a.). In dieser Zeit war die Fortbewegung ausschließlich auf Schusters Rappen oder auf Ochsenkarren und Pferdegespannen möglich, was nicht nur die vielen Schuster, Wagner, Hufschmiede erklärt, es wird damit auch die Wichtigkeit einer guten Straße unterstrichen. Diese hatte Weiler in Form der Tiroler oder oberen Salzstraße, die als befestigte kaiserliche Reichstraße (1540–1550 ausgebaut) von Hall in Tirol über Gaichtpaß – Oberjoch –



Immenstadt – Hanschenkel nach Simmerberg und Weiler führte und über Scheidegg – Rucksteig – Lochau Bregenz oder Lindau erreichte. Außerdem bestand ein Anschluß zur unteren – von Kempten über Isny nach Bregenz führenden – Salzstraße über Moos – Auers nach Dreiheiligen. Eine weitere Verbesserung der Verkehrslage erlebte Weiler, als endlich im Jahre 1766 eine direkte Straßenverbindung mit Bregenz durch das Scheffauer Tal – Wirtatobel und Fluh fertiggestellt wurde. Diese kürzeste Verbindung der Westallgäuer Orte zum zuständigen Behördenort und Handelsmittelpunkt war seit 1610 mehrmals geplant und vorbereitet worden. Das Vorhaben scheiterte, abgesehen von großen technischen Problemen, immer wieder am erbitterten Widerstand der Reichsstädte Kempten, Isny, Wangen und Lindau, die eine Minderung ihres Handels und erhebliche Zolleinbußen befürchteten. Nach einem ersten Versuch durch Erzherzog Maximilian (1613/14), der durch den Beginn des Dreißigjährigen Krieges vereitelt wurde, startete die Stadt Bregenz im Jahre 1654 einen neuerlichen Vorstoß, der von den Reichsstädten, der Kosten wegen aber auch von den Anwohnern abgelehnt wurde. Alle weiteren Pläne (1704, 1706, 1710, 1734) wurden durch die Schwäbische Kreis-Versammlung vereitelt. Erst 1765 war einem Vorstoß der Innsbrucker Regierung Erfolg beschieden. Allerdings wurde der Bau in aller Stille begonnen und mit größter Beschleunigung durchgeführt, so daß der Einspruch der Städte zu spät kam und sie das Vorhaben nicht mehr stören

konnten. Durch diesen Erfolg beflügelt, glaubte Weiler, auch das Marktprivileg ungeachtet der Einsprüche aller Orte mit Marktrecht durchsetzen zu können. Vieh- und Krämermärkte wurden in Weiler wohl schon recht lange abgehalten, erstmals erwähnt wurde dies 1738. Vom Markt Flecken Weiler war dann 1769 die Rede, aber ein schriftlicher Genehmigungsvermerk ist nicht aufzufinden (wie übrigens auch bei anderen Orten des Allgäus). Im Jahre 1789 war es dann soweit: Mit einer würdevoll und feierlich abgefaßten Briefurkunde verlieh der damalige österreichische Kaiser dem Ort Weiler in der Provinz Vorarlberg das *Marktrecht*. Mit einer weiteren Urkunde vom 1. Juni 1792 wird dem Dorf Weiler und den Gerichten Altenburg, Simmerberg und Sulzberg von Kaiser Franz II. die Abhaltung eines Wochenmarktes bestätigt. Damit war Weiler deutlich bevorrechtet gegenüber den anderen Markorten der Umgebung. Zu den bewilligten Jahrmärkten (für Weiler waren 6, für Simmerberg und Lindenberg 4, für Weitnau 3 genehmigt) durfte Weiler jede Woche einen Krämer- und Viehmarkt abhalten. Es war nicht ganz einfach, diese große Zahl von Markttagen im Jahresablauf gerecht zu verteilen – schließlich mußte ja auch noch auf die Städte Lindau, Wangen, Isny und Immenstadt Rücksicht genommen werden. Eine endgültige Festlegung der Termine erfolgte erst in einer Verwaltungsbesprechung unter Landrichter Carl am 4. 6. 1835, wobei für Weiler der Vorsteher Heim und Gebhard Gsell, für Simmerberg Pfleger Joh. Peter Baldauf, Franz Xaver Baldauf und Ignaz Dornach als

Verhandler auftraten. Das Ergebnis war dann die folgende Terminverteilung: Markt Weiler: 1. und 3. Donnerstag im März, Osterdienstag, am 25. Juli (Jakobi), am 6. September (St. Mang) und am 12. Oktober. Markt Simmerberg: 24. April (St.-Georgi-Tag), 15. September, d. h. am Tag nach dem Sonthofer Markt. Sollte der Weitnauer Markt auf diesen Tag fallen, ist der Simmerberger am 16. September, dann der 6. Oktober und am Mittwoch nach dem Lindauer Herbstmarkt. Vor dem Bericht über den nächsten Krieg, der unsere Heimat heimsuchte, ist ein Hinweis auf das Kriegswesen der damaligen Zeit in unseren Landen erforderlich. – Während im ganzen Bereich des Schwäbischen Kreises, also auch im Ostallgäu *Soldtruppen*, die immer für eine bestimmte Zeit angeworben wurden, die Landesverteidigung und die Gefolgschaft für Kaiser und Reich wahrzunehmen hatten, besorgte in Österreich und damit auch im Westallgäu die Landwehr, der sogenannte Landesauschuß, zu dem jeder Taugliche vom 15.–60. Lebensjahr verpflichtet war, den Schutz der Heimat. Man kann sicher annehmen, daß die Ortsgebundenheit der Ausbildung und der Führung – häufig war der Ammann oder Vorsteher auch der Truppenkommandant – zusammen mit der Ortskenntnis zur Schlagkraft dieser Einheiten, gerade im Guerillaeinsatz, viel beigetragen haben. Als Kontingent für das erste Aufgebot hatten Altenburg und Kellhöfe 127½, Simmerberg 105 und Grünenbach 82½ Mann zu stellen.



# Die „Vereinödung“

Dr. Georg Wagner

Die Grundstücke in Weiler waren – wie allerorts im Westallgäu – um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch häufige Erbteilungen, durch Teilverkäufe und sonstige Ursachen stark parzelliert, so daß die Äcker und Wiesen der meisten Bauern in der ganzen Flur verstreut lagen. Die Nachteile einer solchen Situation liegen auf der Hand: Viel zu viele und zu weite Arbeitswege, zu viele Grenzsteine und trotzdem häufig Abgrenzung kaum möglich, Benötigung von mehr Arbeitskräften und Zugtieren, gegenseitige Behinderung bei der Arbeit, Beschädigung des Nachbargrundstücks und vieles andere mehr. Da ist es nicht verwunderlich, daß auch im Westallgäu der Gedanke einer Flurbereinigung immer mehr Anklang fand. Diese Rationalisierung des Grundbesitzes nannte man damals „Vereinödung“. Dieses Wort stammt aus dem Mhd., ist zusammengesetzt aus dem Zahlwort „ein“ und dem Hauptwort „od“, d. h. Gut, Besitz, vergl. Klein-od = kleines Gut, Schmuckstück, und bedeutet den Einzelhof samt den darum liegenden Grundstücken, erst später erhielt es die Bedeutung „einsam liegender Hof“ oder Einsamkeit. Da die österreichische Regierung überall in Vorarlberg auf die Vereinödung drängte, kam dieselbe in den Gerichten Simmerberg, Kellhöfe und Altenburg bereits 1769/70 zur Durchführung. Zur Übernahme dieser verständlicherweise sehr schwierigen, aber für die Zukunft der Landwirtschaft so bedeutsamen Aufgabe wurden neutrale Männer mit Fachkenntnissen – Feldmesser, Gerichtsgeschworene und ein Gerichtsamman – bestimmt. Diesem Gremium

wurde die vorzunehmende gerechte Verteilung der Grundstücke (nach bestem Wissen und Gewissen versteht sich) völlig anvertraut. Zunächst wurde alles Feld (der Wald kam nicht in Betracht) nach Jauchert und Ruthen (1 Jauchert entspricht etwa einem Tagwerk, 1 Ruthe = 16 Fuß = 4,58 m) erfaßt, wurde Ruthe für Ruthe nach ihrer Bonität geschätzt und gewertet. Dann erhielt jeder soviel an Grund und Boden in *einem* oder nur wenigen zusammenhängenden Stücken zugeteilt wie er – in der ganzen Flur in kleine Parzellen zerstreut – verlassen mußte. Dabei ließ es sich nicht immer vermeiden, daß der neue Hof weit außerhalb des zusammenhängenden Ortes zu stehen kam (heute würde man von „Ausiedlerhof“ sprechen). Den Abschluß bildete die genaue Abmarkung der arrondierten Güter samt Zuteilung und Beschreibung der etwa benötigten, neu anzulegenden Triebwege und der sogenannten Baustraßen, d. h. Feldwege. Es ist erstaunlich, daß diese doch wahrlich nicht einfache Aufgabe bereits 1770 abgeschlossen werden konnte.

Die Vereinödung hat das Aussehen des Allgäus wesentlich verändert. Die neue Struktur des Landes war gekennzeichnet vom Kleinerwerden der geschlossenen Ortschaften, dafür wurde das ganze Land überzogen von Einzelhöfen und kleineren Ansiedlungen. Sie bedeutete aber auch das Ende der Dreifelderwirtschaft, die von dem unseren Breiten gemäßigteren „Egartensystem“ abgelöst wurde. Ganz entscheidende Bedeutung erlangte die Vereinödung durch die Ermöglichung einer intensiven Milchwirtschaft,

die dann im 19. Jahrhundert zum großen Aufschwung der Allgäuer Wirtschaft führte.

Bemerkenswert ist vielleicht auch noch, daß erst das 18. Jahrhundert dem Allgäu die Kartoffel bescherte.

Die Numerierung der Häuser im Westallgäu war im übrigen keine Folge der Vereinödung, sondern im Zuge der schnellen Erfassung der Wehrpflichtigen 1785 angeordnet worden.



# Die Ära Napoleon

## Weiler wird bayerisch

Dr. Georg Wagner

Die nächste kriegerische Auseinandersetzung, in die das Westallgäu hineingezogen wurde, waren die sogenannten Koalitionskriege zwischen den Revolutionsarmeen Frankreichs und der Koalition Österreich – Preußen – Rußland von 1797–1805. Beim anfänglichen Hin- und Herbewegen der Fronten kam es zum häufigen Wechsel der Besetzungen, dauernde Durchmärsche, Einquartierungen und Kontributionen quälten die Bevölkerung entsetzlich. Besonders brutal und rücksichtslos plünderten die französischen Truppen die Westallgäuer Orte aus, sie konnten so gut wie gar alles brauchen einschließlich Kleidung. Mit zunehmender Dauer des Krieges setzte sich in mehreren siegreichen Schlachten die überlegene Feldherrnkunst Napoleons immer mehr durch, und Österreich mußte sich schließlich den von Napoleon diktierten Bedingungen im Friedensvertrag von Preßburg im Dezember 1805 unterwerfen. Dieses Datum bedeutete für unsere Landschaft eine Schicksalswende, die in ihrem Ausmaß und den weitreichenden Folgen der alemannischen Landnahme gleichzusetzen ist. In diesem Vertrag erhielt Bayern als Verbündeter Napoleons Tirol und Vorarlberg einschließlich der Westallgäuer Gerichte zugesprochen. Sofort besetzten bayerische Truppen das Land, und am 3. März 1806 erfolgte im Gasthof zum Löwen in Bregenz die feierliche Übergabe. Im Lande herrschte ob dieser willkürlichen Gebietsabtrennung große Trauer und Erbitterung. Letztere wurde noch erheblich gesteigert, als die neuen bayerischen Gesetze und Organisationsformen einge-

führt und von rücksichtslosen und wenig toleranten Beamten ohne jedes Einfühlungsvermögen durchgesetzt wurden. „Napoleon ist an allem schuld“ ist der Titel eines modernen Theaterstücks. Diese Feststellung trifft sicher nicht generell zu, aber ganz sicher ist er schuld, daß auch Bayern zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Schicksalswende erlebte: Durch Napoleons territoriale Umgestaltung Europas wurde aus dem mittelalterlichen Feudalstaat mit unzähligen kirchlichen und weltlichen Herrschaften und ebenso vielen Machtzentren ein moderner Zentralstaat mit einem König an der Spitze, einem aufgeklärten Monarchen, der bereit war, auf einige seiner Privilegien zu verzichten und damit ein Verfassungswerk zu ermöglichen, das, basierend auf den Idealen der Aufklärung – Befreiung des Menschen aus entwürdigender Abhängigkeit, Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz, Toleranz und Humanität im zwischenmenschlichen Verhalten – den Staat auf eine völlig neue Grundlage stellte und im Gegensatz zur Französischen Revolution eine Revolution von *oben* bedeutete. Als Baumeister dieses Staates gilt mit Fug und Recht Graf Max Joseph von Montgelas, einer der größten Staatsmänner Bayerns, zwar mit französischem Namen, aber bayerischem Herzen, einem aufgeklärten Kopf und europäischer Gesinnung (F. Herre). Unbestritten sind seine Verdienste in der Schaffung des Einheitsstaates, einer umfassenden Verwaltungs- und Rechtsreform, Aufhebung der Leibeigenschaft, allgemeinen Schulpflicht, Pockenschutzimpfung u. a. Dagegen verursachte die

Durchführung der Beschlüsse des Reichsdeputationshauptschlusses von Regensburg (1803), nämlich die Säkularisierung der Klöster mit Einziehung des Kirchenbesitzes und die Annexion der weltlichen Herrschaften, sehr viel böses Blut in der Bevölkerung. Vor allem erregte die gewalttätige, rigorose Durchführung dieser Maßnahmen mit teilweise blindwütiger Zerstörung wertvollsten Kulturguts Empörung und Erbitterung. Diese Abschweifung in die Bayerische Geschichte war notwendig zum besseren Verständnis des Widerstands der Vorarlberger und Westallgäuer Bevölkerung gegen die Eingliederung nach Bayern. Vorarlberg hatte ja schon lange vor Bayern unter der Herrschaft Josephs II. Reformen im kirchlichen Bereich mit Säkularisation von Klöstern, Abschaffung von kirchlichen Feiertagen und Verbot von Prozessionen und Wallfahrten erlebt und dabei durch erbitterten Widerstand erreicht, daß der Herrscher einen Teil der Reformen zurücknahm bzw. auf eine Ahndung bei Nichtbefolgung verzichtete. Im Gegensatz dazu brachte die brüskierende Art der bayerischen Beamten bei der Durchsetzung der Reformen, wobei sie religiöse Empfindungen und jahrhundertalte Traditionen einfach ignorierten, die Volksseele zum Kochen. Dazu kamen Steuern und Abgaben in bis dahin unbekanntem Ausmaß, die obendrein noch sehr rücksichtslos eingetrieben wurden. Wirtschaftlich war ebenfalls ein Fiasko unausweichlich, da durch die neuen Grenzen mit hohen Zöllen die bisherigen Absatzmärkte in Österreich, Italien und der Schweiz verloren gingen.



*Dr. Anton Schneider,  
Führer der Aufstandsbewegung  
gegen das von Napoleon  
eingesetzte bayerische Regime*

Dies bedeutete z. B. für die Textilindustrie (20 000 Beschäftigte) eine tödliche Gefahr. Auch das erheblich schärfere bayerische Gesetz zur Wehrerfassung brachte Unruhe ins Volk, gerade auch das Bewußtsein, nun mit den bisherigen Feinden (Bayern und Frankreich) gegen das eigene Heimatland kämpfen zu müssen. So konnte es nicht verwundern, daß der Freiheitskampf Tirols unter Andreas Hofer auch auf das Nachbarland übersprang.

### Widerstand gegen die bayerische Staatsgewalt

Als der österreichische Kaiser 1809 Napoleon den Krieg erklärte und seine Truppen in Bayern und Tirol einmarschieren ließ, war das auch für Vorarlberg das Signal zum Aufstand gegen die bayerische Herrschaft. Diese Erhebung begann am 25. April mit dem Einzug einer Tiroler Schützenkompanie, verstärkt durch Vorarlberger und Westallgäuer Landesschützen in Bregenz, die die Kassen beschlagnahmte und die Beamten auf Österreich vereidigte. Selbstverständlich machte das Westallgäu mit Vorarlberg gemeinsame Sache, wobei Weiler eine herausragende Rolle spielte. Als der Insurgentenhauptmann Müller (Insurgenten war die Bezeichnung für die Freiheitskämpfer aus bayerischer Sicht) mit 50 Mann in Weiler erschien, wurde er freudig begrüßt. Das bayerische Wappen wurde heruntergeris-

sen und der verhaßte Landrichter Beer gefangengesetzt und nach Bregenz gebracht. Zunächst beherrschten die Aufständischen das ganze Ländle, da bayerische oder französische Truppen nicht im Lande waren, weil sie andernorts dringend benötigt wurden. Erst Mitte Mai konnte Napoleon Truppen in die aufständischen Gebiete entsenden. In dieser kritischen Situation übernahm Dr. Anton Schneider die Führung der Aufstandsbewegung. Dieser aus Weiler stammende und in Bregenz sehr erfolgreich tätige Rechtsanwalt, der sich besonders um die Verteidigung Vorarlberger Bürger gegen Übergriffe bayerischer Beamter annahm, wurde am 19. Mai 1809 von den Landständen zum Chef der zivilen Verwaltung von Vorarlberg gewählt und am 9. Juni 1809 von der Regierung in Innsbruck zum zivilen und militärischen Generalkommissar für Vorarlberg ernannt. In dieser Eigenschaft organisierte er den Widerstand gegen die bayerische Herrschaft und koordinierte die etwas auseinanderstrebenden Intentionen der militärischen Unterführer (Bernhard Riedmüller, Sigmund Nachbauer, Christian Müller und Ellensohn). Die Euphorie der anfänglich erfolgreichen Scharmützel wurde sehr bald durch Niederlagen beim Kampf um das wichtige Kempten im Juni 1809 getrübt, wobei Mannen von Weiler und Simmerberg unter Hauptmann Rädler lobende Erwähnung erfuhren, und ganz besonders die verlustreiche Niederlage am 17. Juli 1809 trug viel zur raschen Beendigung des Kampfes bei. Da außerdem Österreich nach der verlorenen Schlacht von Wagram (5./6. Juli) Frieden



schließen mußte, sah Dr. Schneider keine Chance mehr in einer Fortsetzung des Widerstands, trat zur Vermeidung von weiterem Blutvergießen in Verhandlungen ein und ergab sich selbst den vorrückenden Württembergern. Die verbündeten Truppen besetzten nun das ganze Land, entwaffneten die Widerstandskämpfer und forderten hohe Kontributionen. Weiler wurde am 7. August besetzt und erhielt eine Besatzung von 790 Infanteristen und 81 Dragonern eines französischen Regiments (angemessen der „Gefährlichkeit“ des Ortes). Der französische General Beaumont hatte sogar Befehl ge-





geben, den Ort zur Strafe niederzubrennen. Nur dem Geschick des sprachgewandten Oberschreibers am Landgericht Weiler, Franz von Miller, war es zu verdanken, daß diese Katastrophe verhindert werden konnte (Miller wurde später mit Friedrich List zusammen der Gründer der deutschen Zollunion).

Sehr beklagenswert war das Schicksal der 200 Allgäuer Geiseln, derer sich die Franzosen – als Faustpfand für das Wohlverhalten der Bevölkerung – auf hinterhältige Weise bemächtigt hatten. Zum Geburtstag Napoleons am 15. August sollte ein Gratulationsempfang beim französi-

schen General stattfinden. Bei dieser Gelegenheit war die feierliche Bekanntgabe der Amnestie für jeden einzelnen vorgesehen. Eingeladen waren zu dieser Feier ehemalige Insurgentenoffiziere, aber auch andere in der Öffentlichkeit tätige Männer, darunter aus Weiler Martin Brinz, Martin Baumann, Johann Feuerle, Johann Werder, aus Untertrogen Christian Kämpel und aus Simmerberg Xaver und Michael Baldauf, Franz Finninger. In Lindau erklärte ihnen der französische General mit hämischen Worten, daß sie zwar amnestiert, also straffrei seien, aber als Geiseln in Haft genommen würden. Ohne Geld, Proviant und entsprechender Kleidung wurden die Männer umgehend mit Pferdewagen nach Ulm in Marsch gesetzt. Es war eine sehr entbehrungsreiche und demütigende „Reise“, die von Ulm über Pforzheim, Straßburg in die nordfranzösische Festung Bouillon führte, wo die Geiseln in dumpfen Kasematzen unter denkbar schlechten Bedingungen 4½ Monate verbringen mußten, denn trotz Friedensvertrag (25. November) und bayerischer Intervention wurden die Männer bis 20. Januar 1810 festgehalten. Dann endlich durften sie, ausgehungert und sehr geschwächt, auf der gleichen Route zurück in die Heimat gebracht werden. Eine Entschädigung der bayerischen Regierung in Höhe von 70000 fl., die einen Ausgleich für den wirtschaftlichen Schaden darstellen sollten, mußte von den Landgerichten aufgebracht werden.

In der Endabrechnung des Aufstands wurde für den Ort Weiler ein Schaden von 75903 fl., für das Landgericht Weiler

ein solcher von 266 714 fl. errechnet. Wie war es Dr. Anton Schneider nach dem Ende des Aufstandes noch ergangen? Der Generalkommissar hatte gut daran getan, sich den Württembergern zu ergeben, denn Napoleon wollte seinen Tod. Zunächst wurde er nach Hohenasperg inhaftiert, dann über Ulm nach Lindau gebracht, wo ein bayerisches Spezialgericht den Prozeß gegen ihn einleitete. Die dabei zutage gekommenen schlimmen Verfehlungen der bayerischen Beamten in Vorarlberg und die inzwischen erlassene Amnestie führten zur Einstellung des Verfahrens. Dr. Schneider wurde zu Hausarrest verurteilt, später durch die Versetzung an ein Wiener Gericht aus Vorarlberg entfernt. Aber er fand auch dort keine Ruhe. Seine Konspiration mit England und mit Gleichgesinnten zur Gründung eines „Alpenbunds“ brachte ihn in Konflikt mit Metternich. Er wurde am 7. März 1813 wieder verhaftet und in die Festung Spielberg eingewiesen, die er Ende April 1814 wieder verlassen durfte. Seine Gesundheit war aber doch so angeschlagen, daß er 43jährig während einer Kur in Fideris/Graubünden 1820 starb. Zu diesem Zeitpunkt war die endgültige Entscheidung über die Grenzziehung in unserer Landschaft längst gefallen. Nach dem fürchterlichen Debakel Napoleons in Rußland, dem im übrigen auch Zehntausende bayerischer Soldaten zum Opfer fielen, darunter 100 Vermißte aus dem Landgericht Weiler, und der Völkerschlacht bei Leipzig (1813), bei welcher Bayern erstmals wieder auf der Seite der Verbündeten kämpfte, war Napoleons Macht endgültig gebrochen. Im Pariser



Vertrag vom 3. Juni 1814 und im Wiener Kongreß sollten die Grundlagen für einen territorialen Neuanfang in Europa geschaffen werden. Beim Länderausgleich zwischen Österreich und Bayern fielen zwar Tirol und Vorarlberg wieder an Österreich zurück, aber *ohne das Landgericht Weiler*. Dieses war bereits 1806 im Bayerischen Organisationsgesetz aus den vormals vorarlbergischen Gerichten Altenburg, Kellhöfe, Simmerberg, Grünebach und Hohenegg mit Ebratshofen als neue unterste Gerichts- und Verwaltungseinheit, in Anlehnung an die größeren Distrikte in Altbayern, gebildet worden. Als erster Chef dieser neuen Behörde wurde der bisherige Oberamtmann von Hohenegg, *Beer*, durch Protektion des Generalkommissärs v. Merz als Landrichter in Weiler eingesetzt. Beide Männer zählten nachmals zu den zwielfichtigen und bestgehaßten Beamten im ganzen Illerkreis.

Der Verbleib des Landgerichts Weiler bei Bayern bedeutete die endgültige Trennung von Österreich; damit waren jahrhundertalte Bande der Stammeszugehörigkeit und der wirtschaftlichen Einheit jäh zerschnitten. Daß die Bevölkerung darunter schwer litt und eine Rückkehr zum alten Status anstrebte, ist mehr als verständlich. Besonders schwer traf es den Verwaltungsmittelpunkt *Weiler*. Organisatorisch und wirtschaftlich völlig Bregenz zugeordnet, verlor es alle Geschäftsbedingungen dorthin; der Handel stagnierte. So schnell war ein Umschalten in Richtung Lindau bzw. Bayern gar nicht möglich.

Es ist nur zu verständlich, daß gegen



diese neue Grenzziehung Sturm gelaufen wurde und zwar von beiden Seiten – Bregenz *und* Weiler – und in Richtung beider Regierungen in Wien *und* München. Die Bemühungen von Bregenz aus mit den treibenden Kräften – Landrichter Ganahl in Dornbirn und Dekan Steger in Bregenz – waren naturgemäß offener und intensiver. Ein Bittgesuch Stegers an den österreichischen Kaiser, den auch Westallgäuer Persönlichkeiten unterstützten (u. a. Fabrikant Rädler in Weiler und Xaver Baldauf in Simmerberg) wurde am Hofe sehr wohlwollend aufgenommen, es gab auch Versprechungen, aber aktiv

wurde das österreichische Herrscherhaus – wie schon 1809 – nicht. Die Regierungsverhandlungen auf örtlicher Ebene wurden mit juristischen und sprachlichen Spitzfindigkeiten geführt, so entstand ein Streit um einen im Preßburger Friedensvertrag gebrauchten Begriff „baillage de Weiler“, was sowohl „Amt“ wie „Landgericht“ heißen kann. Ein *Amt* Weiler hat es nie gegeben, aber selbst wenn man diese österreichische Interpretation akzeptiert hätte, hätte dies schlimme Folgen gehabt: Weiler wäre eine bayerische Enklave im Vorarlberger Gebiet geworden – ein Gegenstück zu Jungholz – mit einem



# Die politische Neuordnung

Dr. Georg Wagner

Grenzverlauf, der genau den späteren Ortsgrenzen zwischen Weiler und Simmerberg entsprochen hätte. Nach fast zweijährigem diplomatischem Streit mit viel Hin und Her konnte durch einen geschickten Schachzug Bayerns ein Kompromiß erzielt werden. Es verzichtete auf die ihm nach dem Buchstaben des Friedensvertrages ebenfalls zustehende (aber nicht sehr nützliche) Grafschaft Hohenems und konnte dafür die eigenen territorialen Wünsche in vollem Umfang durchsetzen. So verblieb das Landgericht Weiler in Gänze (von kleineren Grenzkorrekturen abgesehen) bei Bayern, womit das Königreich einen gesicherten Zugang zum Bodensee und zu Lindau hatte. Erst 1816 wurde der endgültige Verbleib von Hohenems bei Vorarlberg festgeschrieben. Ein Bittgesuch der Vorsteher des Landgerichts Weiler an die bayerischen Behörden vom 26. 6. 1814 wurde ebenso verworfen, wie die Intervention des österreichischen Kanzlers Metternich auf den unbeugsamen Widerstand Bayerns stieß. Was blieb, war eine riesige Freude (in Vorarlberg) über die geglückte Rückkehr, was in dreitägigen Feiern zum Ausdruck kam, und vorwiegend tiefe Resignation und Zukunftsangst im Landgericht Weiler.

Es dauerte viele Jahre, bis die Bevölkerung den Übergang an Bayern auch innerlich vollzogen hat, die wirtschaftlichen Folgen blieben bis zum Ende des Jahrhunderts spürbar. Der Wechsel von österreichischer zu bayerischer Herrschaft bedeutete nicht nur einen Wechsel des Souveräns, es war ein tiefer Einschnitt und eine Neuorientierung in fast

allen Lebensbereichen. Von der Säkularisation war schon die Rede. Im Zuge der Neuordnung Bayerns unter Montgelas mit der Errichtung eines abgerundeten, zentral geführten Staates kam es zu einer tiefgreifenden Verwaltungs- und Kommunalreform, einem Neuaufbau des Schul-, Rechts- und Gesundheitswesens und ganz besonders zur Verwirklichung des Ideals der Gleichstellung aller Bürger vor dem Gesetz. Am wenigsten geglückt erscheint die Gemeinde-Neubildung. Das wenig durchdachte und überstürzt erlassene Gemeindeedikt vom 28. 7. 1808 unterstellte die neuen Kommunen völlig der staatlichen Aufsicht und hielt sie im Zustand von Minderjährigen. Bei Festlegung der Größe und Grenzen der neuen Orte sollte die natürliche Lage, die bisherigen Steuerdistrikte, Schul- und Pfarrsprengel Berücksichtigung finden. Bei der Bildung der politischen Gemeinden Weiler und Simmerberg wurden diese Grundsätze nicht beachtet, bestenfalls die Steuerdistrikte spielten eine Rolle.

Dies war dann auch der Einstieg in ein kommunalpolitisches Kuriosum, das für die nächsten 160 Jahre mehr Hemmung als Fortschritt, mehr Ärger und Streit als Freude und Harmonie zur Folge hatte. Die neue Gemeinde Weiler deckte sich zwar mit dem bayerischen Steuerdistrikt von 1808 und dieser annähernd mit dem alten Kellhofbezirk Weiler – man könnte also noch das Kloster St. Gallen für die Entwicklung verantwortlich machen –, dagegen wurde die *Pfarrei* Weiler in zwei politische Gemeinden aufgeteilt und zwar so, daß die eine von der anderen völlig eingeschlossen wird. Zudem sollten neue Gemeinden etwa gleich groß sein und nicht mehr als 200 Familien oder 1000 Seelen umfassen. Die Gegenüberstellung der beiden Gemeinden im Jahre 1827 ergab aber folgendes Bild:  
Gemeinde Weiler: 102 Familien, 82 Männer, 95 Frauen, 106 männliche und 120 weibliche Kinder, 463 Einwohner (2 luth.)  
Simmerberg: 296 Familien, 224 Männer, 248 Frauen, 477 männliche und 520 weibliche Kinder, 1563 Einwohner  
Geistl., Beamten, Militär:  
in Weiler 11, in Simmerberg 1  
Gewerbetreibende 73 : 71, Bauernstand 18 : 224 (bezogen auf Familienoberhäupter);  
Dienstboten: 36 : 30 weibliche, 8 : 26 männliche, Militär: 2 : 18.  
Das Landgericht Weiler umfaßte damals in 306 Ortschaften (davon 224 Einöden) 3241 Familien mit 2617 männlichen und 3004 weiblichen Erwachsenen nebst 4775 männlichen und 5265 weiblichen Kindern, weiters 520 männliche und 573 weibliche Dienstboten, ferner 133 Mili-









ßen und ganzen gut bewährt. Mit dem Gefühl größerer Selbstverantwortlichkeit und freier Selbstbestimmung war auch ein frischerer Zug in das Gemeindeleben gekommen (nach G. v. Kahr). – Das Landgericht Weiler wurde zunächst dem Illerkreis, ab 1817 dem größeren Oberdonaukreis zugeteilt. Aus dem Oberdonaukreis wurde im Jahre 1837 der Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, aus dem „Hochkommissär“ der „Regierungspräsident“. Als Folge der Trennung von Rechtspflege und Verwaltung im Jahre 1861 wurde aus den Landgerichten Lindau und Weiler das Bezirksamt Lindau gebildet, Weiler blieb Amtsgericht. Auch im kirchlichen Bereich erfolgte durch die Zuordnung an Bayern eine Neueinteilung: Das bisherige Bistum Konstanz wurde aufgelöst und die Pfarreien ihrer staatlichen Zugehörigkeit ent-

sprechend aufgeteilt. In der Cirkumskriptionsbulle von 1821 wurden alle Pfarreien links der Iller, also auch die Landkapitel Lindau und Weiler, Bestandteil der Diözese Augsburg. Noch einmal, nach dem Insurrektionsjahr 1809, spielte Weiler eine bedeutsame politische Rolle im 19. Jahrhundert, und zwar in den Revolutionsjahren 1848/49. Durch die Gewährung politischer Freiheiten, die freie Meinungsäußerung und die Erlaubnis der Vereinsbildung erwachte im Allgäu ein reges Interesse an den öffentlichen Dingen, es kam auch zu Bildung von politischen Gruppierungen. Dabei waren es, wie auch im übrigen Bayern, vor allem zwei Richtungen: Die konstitutionell-monarchische (konservativ und ultramontan eingestellt) und das demokratische Lager mit stark republikanischem Einschlag, das angeregt durch die revolutionären Bewegungen in anderen Ländern (1830) auch in Bayern eine politische Neuordnung anstrebte.

Nun war das Allgäu, und hier das Westallgäu mehr als der östliche Teil, ein idealer Nährboden für republikanische Ideen. Überall im Land entstanden sogenannte Volksvereine oder auch Turnvereine, die aus einer allgemeinen Mißstimmung heraus und folgend den linksradikalen Parolen der Anführer aus Kempten und Immenstadt (Waibel, Haggenmüller, Schlund u. a.), die Chancen für die Wahlen zum deutschen Parlament und zum Landtag in ihrem Sinne fördern wollten. So wurden auch in Weiler, in Steinegaden, in Gestratz, in Röthenbach solche Vereine gegründet, führende Männer waren Tierarzt Rick in Weiler und Alois

Stadler in Steinegaden. Natürlich kam es auch zu einer konstitutionell-monarchischen Gegenbewegung, die neben Kempten ein zweites Zentrum in Simerberg hatte, unter der Führung von Franz Josef Specht und Ignaz Dornachsen. Diese waren der Meinung, daß man die Freiheit nur auf legalem Weg erreichen könne und von einer Republik nichts Gutes zu erwarten sei. Für die Wahl zur Nationalversammlung in Frankfurt war im Wahlkreis Weiler der Rechtsanwalt Dr. Kirchgässer, der Präsident der bayerischen Ständekammer, Spitzenkandidat, der schließlich auch gewählt wurde. Die Landtagswahl im Dezember 1848 brachte einen hohen Sieg der demokratischen über die konservativen Kräfte (58 zu 29). Als dieser Erfolg im politischen Alltag nicht den erhofften Niederschlag fand, wuchs die Mißstimmung im Lande zusehends. Beamte wurden auf offener Straße bedroht, Anordnungen des Landrichters wurden nicht befolgt, es kam sogar zu einem Sturm auf das Landgericht in Weiler. Der bedrohte Landrichter Höfl, wegen seines arroganten Auftretens besonders verhaßt, konnte die erregte Volksmenge gerade noch durch die Entlassung dreier ebenfalls höchst unbeliebter Unterbeamten besänftigen. Die bedrohliche Lage wurde unterstrichen durch die Bewaffnung der Volksvereine. Überall im Allgäu, auch bei einem Schmied in Weiler, wurden Waffen hergestellt, Kugeln gegossen. Flugblätter mit eindeutigen Aufruf zur Empörung kursierten, während auf der Gegenseite der rechtsgerichtete Gutsbesitzer Wägele das Organ der Linken, die „Kempter Zei-



*Eisenbahndamm Harbatshofen:  
Mit 525 m Länge und 53 m Höhe  
der damals größte Damm Europas*



terung“, auf dem Marktplatz in Weiler unter Schmähreden auf die liberalen Abgeordneten verbrannte. Die politischen Unruhen störten sogar den Bahnbau Kempten-Lindau, und der Bau des Rentershofer Damms, mit 2,2 Mio. m<sup>3</sup> Auffüllmaterial damals der größte Eisenbahndamm der Welt, kam zum Stillstand. Der zunehmenden Radikalisierung mit deutlich antimonarchischer Tendenz konnte die Regierung nicht mehr länger tatenlos zusehen. Zuvor war in einem Flugblatt von der Linken zur allgemeinen Bewaffnung aufgerufen worden. Auch in Weiler wurde geäußert, jetzt sei der Wendepunkt gekommen, und binnen acht Tagen würden alle jungen Männer aufbrechen, um den Linken in München zu Hilfe zu kommen. – Zunächst löste die Regierung das Parlament auf, dann entsandte sie zwei

bayerische Brigaden zur Wiederherstellung der Ruhe ins Allgäu, am 28. Juni 1849 wurde Kempten, am 1. Juli Immenstadt, danach das ganze Westallgäu besetzt. Weiler und Umgebung erlebte eine Einquartierung von 686 Mann des 3. Chevauleger Regiments. Die massive militärische Präsenz und der gewalttätige, bramarbasierende Befehlston des Kommandeurs Generalmajor v. Flotow taten ihre Wirkung: Die Führer der Demokraten flohen, die Volksvereine lösten sich auf – mit Ausnahme von Weiler, dessen Verein auch weiterhin zweimal wöchentlich Versammlungen abhielt. Schließlich kehrte aber doch Ruhe ein, die Stimmung schlug sogar um, vor allem nach einer Besuchsfahrt des Königspaares durch das Allgäu. Schließlich hatte auch die Mehrheit des Volkes erkannt, daß der eigentli-

#### *Ehrenmal zum Krieg 1870/71*

che Streitpunkt – Anerkennung der vom Frankfurter Parlament erlassenen Grundrechte mit einem deutschen Zentralstaat oder weiterhin bayerische Verfassung in einem Bundesstaat – von den Demokraten teilweise nur als Hebel für die Durchsetzung eigener Pläne mißbraucht werden sollte. So brachten denn die Neuwahlen am 24. Juli einen deutlichen Rechtsruck im Landtag, die „Reaktion“ erhielt die Oberhand. Durch den Rückzug der militärischen Besetzung aus der „auführerischen“ Provinz und ein königliches Amnestiegesetz im Dezember 1849 kehrte wieder Ruhe ein.





# Vom „blauen“ zum „grünen“ Allgäu

Sennerei Weiler,  
heute Gasthaus Wucher-Reichart  
am Kirchplatz

Dr. Georg Wagner

Spätere Sennerei Weiler

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die wirtschaftliche Grundlage unserer Vorfahren fast ausschließlich die Agrarwirtschaft, deren Schwerpunkte bis dahin in der Viehzucht und im Ackerbau lagen. Durch die Überschwemmung des Allgäus mit billiger Baumwolle aus England war der Flachsanbau und die eigene Textilwirtschaft unrentabel geworden. Weitsichtige Ökonomen erkannten damals die Chance, durch Umstellung auf – der Bodenbeschaffenheit und klimatischen Lage weit besser entsprechenden – reine Milchwirtschaft die prekäre Lage zu meistern. Aus dem *blauen* Allgäu – vom blau blühenden Flachs – wurde das heutige Markenzeichen unserer Gegend, das *grüne* Allgäu. Entscheidend gefördert wurde diese Umstellung, als es gelang, durch Verkäsung der Milch einen lohnenden Ertrag zu erzielen. Nun wurde im Allgäu immer schon für den eigenen Bedarf und in geringen Mengen Käse hergestellt, aber erst durch das Wirken von Pionieren der Käseherstellung konnte das „Produkt“ Käse billiger, wirtschaftlicher und haltbarer hergestellt werden. Fast gleichzeitig wurde im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts die Hart- und Weichkäseherstellung im Allgäu aufgenommen. Die erste Herstellung eines Emmentalerlaibs erfolgte in der Sennerei Weiler (im heutigen Gasthaus Wucher-Reichart am Kirchplatz) durch zwei vom Lindenberg Käsehändler Aurel Stadler (geboren 1778 in Goßholz) berufene Schweizer Sennen im Jahre 1821. Während ein früherer Versuch in Weitnau 1812 ohne Fortsetzung blieb, war die Herstellung in





Weiler so erfolgreich, daß Aurel Stadler einen exzellenten Hartkäse-Fachmann aus Langnau im Emmental in der Person des Johann Althaus ins Westallgäu holte, der zunächst in Oberstaufen „Allgäuer Schweizerkäse“ herstellte, später (1827) nach Blaichach umzog, weil ihm dort größere Milchmengen zur Verfügung standen. So wurden die Laibe immer dicker und schwerer, und in Blaichach entstand der erste Zentnerlaib.

Auch der andere Pionier der Allgäuer Milchwirtschaft und Käseherstellung, Karl Hirnbein aus Wilhams, hatte eine enge Beziehung zu Weiler. Er heiratete im Jahre 1840 Anna-Maria, die Tochter des „Kronen“-Wirts Heim in Weiler. Aus dieser glücklichen Verbindung stammte neben einem früh verstorbenen Sohn die Tochter Sophie, das „Sepherl“, die in einer zweiten Ehe mit dem Baurat Josef Widmann, dem späteren Gründer des Milchwirtschaftlichen Vereins im Allgäu, verheiratet war. Karl Hirnbein, 1807 in Wilhams geboren, darf als der eigentliche Wegbereiter der Weichkäseherstellung im Allgäu angesehen werden. Er lernte diese Technik in der Provinz Limburg kennen, nahm von da die Brüder Großjean als Experten mit ins Allgäu und schaffte mit großem Weitblick und Mut, mit Zähigkeit und hervorragendem Geschäftssinn den Durchbruch für die verschiedenen Weichkäsesorten (Limburger, Romadur, Weißlacker u. a.). Dabei vereinigte er alle Zweige – Milcheinkauf, Käseherstellung und -vertrieb – in seiner Hand, was ihm eine beherrschende Position und großen Reichtum einbrachte. Dieser großartige Erfolg veranlaßte seinen Buchhalter

Franz Josef Specht von Balzhofen zusammen mit der Käserfamilie Wachter einen eigenen Betrieb dieser Art zu gründen, der unter dem Firmennamen Specht und Wachter in kurzer Zeit zu einem der bedeutendsten Unternehmen im Allgäu wurde.

Mit zunehmender Erkenntnis der Wichtigkeit einer Milchmengensteigerung und einer Qualitätsverbesserung der Milch kam es zu genossenschaftlichen Zusammenschlüssen, dem schon erwähnten Milchwirtschaftlichen Verein im Allgäu im Jahre 1887. Zur Kontinuität der erreichten Käsequalität und zur Förderung der praktischen Ausbildung der Sennen wurde 1890 die Lehrsennerie in Weiler errichtet, die für die Emmentalerkäserei im Allgäu eminente Bedeutung erlangte,

aber auch für den Ort Weiler als Wirtschaftsfaktor und als Schulort sehr wertvoll wurde. Als man erkannt hatte, daß eine gute Milchwirtschaft ohne Viehzucht, ohne Sicherung des qualitativ so hochstehenden „Allgäuer Schlags“ nicht möglich ist, kam es auch hier zu Zusammenschlüssen in Form der Zuchtgenossenschaften.

Im Landgericht Weiler wurde im Jahre 1853 der erste Schritt in diese Richtung getan, es kam zu Zusammenschlüssen weitsichtiger Züchter, Zuchtstiere aus der Schweiz und Vorarlberg wurden eingeführt (schließlich zählte man 1858 im Landgericht Weiler 187 solcher Zuchtstiere), aber erst zwei Jahrzehnte später fand diese Maßnahme im übrigen Allgäu Nachahmung. 1893 gelang es Baurat Josef





Papiermühle Rothach,  
jetzt Altenheim

Widmann, die verschiedenen Zuchtgenossenschaften zusammenzufassen und die Allgäuer Herdebuchgesellschaft zu gründen. Es dauerte lange und bedurfte der Tatkraft und Überzeugungsarbeit fortschrittlicher Männer in den einzelnen Orten, wie Engelbert König in Simmerberg oder Franz Wachter in Ellhofen u. a., bis dieses züchterische Denken Allgemeingut der Allgäuer Ökonomen war.

## Handwerk und Gewerbe in Weiler

Eine wesentliche Einnahmequelle bedeutete auch die Wald- und Forstwirtschaft. Wie bedeutend dieser Erwerbszweig war, kann an der Zahl der Sägemühlen abgelesen werden. Im Jahre 1814 waren im Landgericht Weiler nicht weniger als 67 Sägemühlen in Betrieb, davon im Distrikt Weiler zwei und in Simmerberg neun. Im 19. Jahrhundert kam es auch zu ersten noch zaghaften Schritten der Industrialisierung: Nachdem durch die Abtrennung von Vorarlberg alle Aktivitäten der Textilherstellung und -bearbeitung zum Erliegen gekommen waren, wurde im Jahre 1864 die Spinnerei Rädler und Co. gegründet. Die mit dem Namen Lindenberg's vorrangig verbundene Strohhutherstellung hatte schon frühzeitig auch in Weiler und Simmerberg zu Firmengründungen geführt. So nahm die Hutfabrik Seeberger und Co. bereits 1890 die Fabrikation auf und startete damit ein heute noch florierendes und erfolgreiches Un-





## Gasthof und Brauerei „Zur Post“

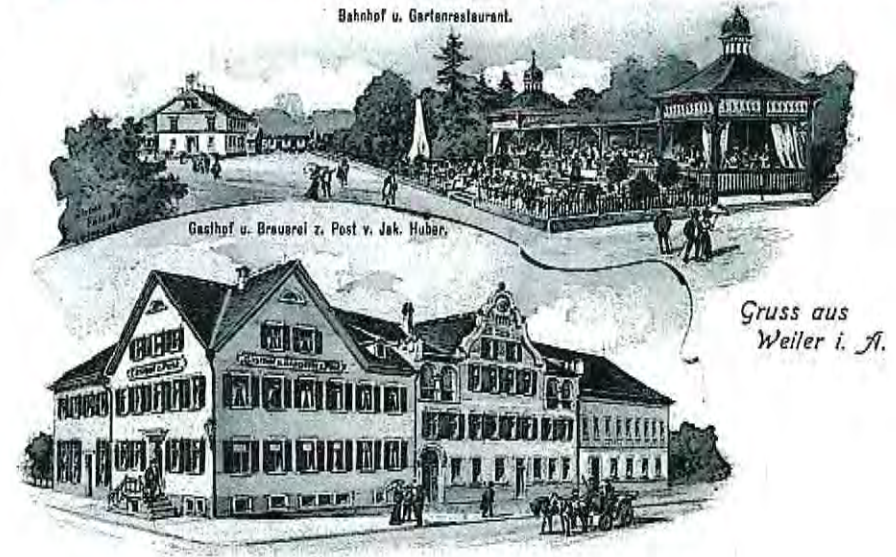
ternehmen. Recht erfolgreich, aber leider nicht so beständig waren zwei andere Fabrikationsunternehmen, die Geißelsteckenherstellung und die Papiermühle in Rothach. Erwähnenswert ist sicher auch, schon wegen der Person des Gründers H. Ignaz Dornach, eine Tabakmanufaktur in Weiler.

Bedeutsame Wirtschaftsfaktoren waren die damals zur vollen Blüte aufsteigenden Brauereien (Postbrauerei Weiler und Aktienbrauerei Simmerberg) mit den von diesen versorgten Wirtschaften. Eine herausragende Sonderstellung für den Markt Weiler ergab sich aus der Gründung der Buchdruckerei Holzer, der damals einzigen Nachrichtenvermittlung im Westallgäu im Jahre 1863 (lange vor Radio und Fernsehen).

Eine entscheidende Wendung vollzog sich im Verkehrswesen. Was im Jahre 1814 nach dem Anschluß des Landgerichts Weiler an Bayern wie das endgültige „Aus“ für Weilers Handel und Gewerbe erscheinen mußte und eine schlimme Verarmung befürchten ließ, das konnte im Laufe der folgenden Jahrzehnte durch den Bau der Rohrachstraße und die Verkehrsanbindung nach Lindau doch wesentlich gemildert werden. Die eigentliche Wende brachte aber dann *die* technische Neuerung des 19. Jahrhunderts: die Eisenbahn.



Bahnhof u. Gartenrestaurant.



Gruss aus  
Weiler i. A.



# Zug um Zug... in die Neuzeit

Panorama-Darstellung  
des Bahmanschlusses Weiler

Dr. Georg Wagner

Einweihung des Bahnhofs  
Weiler 1893

Nachdem 1835 die erste Eisenbahn auf deutschem Boden – übrigens unter großem Protest und noch größeren Befürchtungen – von Nürnberg nach Fürth gefahren war, genehmigte der Bayerische Landtag 1843 den Bau der Ludwigs-Nord-Süd-Bahn von Hof nach Lindau, der sich allerdings durch Uneinigkeit über den Trassenverlauf erheblich verzögerte. So standen sich in unserer Gegend die Verläufe: Immenstadt – Oberstaufen – Simmerberg – Rentershofen – Lindau und Kempten – Niedersonthofen – Weitnau – Kugeltunnel – Maierhöfen – Gestratz – Lindau gegenüber. Schließlich entschied man sich trotz großer Geländeschwierigkeiten für die dazwischen liegende heute befahrene Trasse mit einem überdimensionalen Dammbau in Rentershofen (2 200 000 cbm Auffüllmaterial, 525 Meter Länge und 53 Meter Höhe) und der Brücke über das Ellhofer Tobel. 1852 erreichte der Bahnbau Kempten, im Mai 1853 wurde die Strecke Kempten – Immenstadt, im Oktober 1853 Immenstadt – Lindau dem Verkehr übergeben. Durch Kürzung der staatlichen Mittel für den weiteren Ausbau geriet die Erschließung des Westallgäus ins Stocken. In dieser Situation bewährten sich Weitblick und unternehmerischer Mut der verantwortlichen und interessierten Bürger Weilers. Nachdem ab den 70er Jahren alle diesbezüglichen Bestrebungen von Regierung und Landtag immer wieder abgelehnt worden waren und der lokale Trassenstreit (ob über Simmerberg oder Moos) beigelegt war, baute man eine private gemeindliche Lokalbahn Röthenbach – Weiler, zu welcher die Gemeinde





130 000 Mark und private Aktionäre 200 000 Mark beisteuerten. Welcher Stolz erfüllte 1893 bei der Jungfernfahrt unsere Gemeindeväter über das gelungene fortschrittliche Werk! Und was ist heute, nach einem knappen Jahrhundert und wirtschaftlichen Blütezeiten von all dem Glanz noch geblieben? Ein Bahnhof, die Geleise und ein täglich einmal verkehrender Materialzug. Der technische Fortschritt und die Motorisierung haben den Fortschritt von damals überholt.

Die erste Telegrafentelefonleitung wurde 1869 zwischen Bahnhof Röthenbach und Weiler eingerichtet. Simmerberg erhielt eine eigene Postexpedition und 1888 eine Telegrafentelefonstation, dazu kam ab 1898 das Telefon in Weiler und Simmerberg. Die Post wurde damals mit einem einspännigen, später zweispännigen leichten Pferdewagen (Cariolpost) befördert. 1892 wurde die bis dahin private Straße Simmerberg-Ellhofen - Röthenbach als Distriktstraße ausgebaut.

Mit dem Bau der Eisenbahn begann für Wirtschaft und Handel im Westallgäu ein neues Zeitalter. Nachdem bereits 1833 in der Deutschen Zollunion alle Handelschranken gefallen waren, standen jetzt alle Märkte Deutschlands den Allgäuer Produkten offen, was den Export an Käse, Butter, aber auch Viehtransporte sowie Holz- und Strohhutverkauf enorm beflügelte. - Mit der verkehrsmäßigen und touristischen Erschließung der Allgäuer Bergwelt war auch die Stunde für den allgemeinen Fremdenverkehr gekommen. Das Jahr 1869 wird gerne als Geburtsjahr dafür angesehen, weil in diesem Jahr der Rechtspraktikant H. v. Barth

**Postanschlüsse an den Kgl. Bayer. Staats-Eisenbahn-Stationen vom 1. Juni 1874 an.**

Abgang nach		Ankunft von
	<b>In Röthenbach.</b>	
7 —	} O. Weiler . . . . .	5 <sup>30</sup>
9 —		7 —
7 <sup>15</sup>	} C. Lindenberg, Scheidegg . . . . .	5 <sup>45</sup>
7 —		5 <sup>45</sup>
9 <sup>15</sup>	} O. Isny . . . . .	7 <sup>30</sup>
	<b>In Oberstaufen.</b>	
3 <sup>45</sup>	C. Hittisau . . . . .	11 <sup>45</sup>
	<b>In Harbachhofen.</b>	
8 —	C. Weitnau . . . . .	6 —
	<b>In Hergatz.</b>	
7 <sup>40</sup>	} O. Wangen . . . . .	7 <sup>10</sup>
2 <sup>40</sup>		11 <sup>25</sup>
7 <sup>25</sup>		6 <sup>50</sup>

**Geschäfts-Anzeige und Empfehlung.**

Hiermit zeige ich den geehrten Einwohnern von Weiler und Umgegend an, daß ich mit Heutigem mein **Fahrboten-Geschäft** meinem Schwiegersohne **Kaver Sagspiel** übergeben habe.

Für das mir bisher geschenkte Zutrauen danke ich bestens und bitte, auch solches auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Weiler, den 1. Dezember 1878.

**Johann Forster.**

Auf Obiges bezugnehmend, halte ich mich zur Beförderung aller **Güter** sowohl nach dem **Bahnhof Röthenbach** als direkt nach **Lindau** mit der Versicherung billigster Bedienung bestens empfohlen.

**Kaver Sagspiel.**



und der Geometer A. Waltenberger fast alle Gipfel erschlossen und in Vorträgen und Aufsätzen für die Schönheiten dieser Bergwelt warben. Allenthalben kam es zur Gründung von Alpenvereinssektionen, so auch in Weiler 1906. Als Begründer der botanischen Erforschung des Allgäus mit Anlage eines ausgedehnten Herbariums kann der in Weiler im Jahre 1839 verstorbene Josef Tronsberg angesehen werden, gewissermaßen ein Vorläufer und Bodenbereiter der heutigen botanischen Sammlung von Prof. Dr. Dr. Hummel in Weiler.

Im Jahre 1871 wurden die alten, jahrhundertlang gültigen, aber sehr uneinheitlichen Maße und Gewichte aufgegeben und durch neue, exakt bestimmbare (Meter, Liter, Kilogramm usw.) ersetzt. Bald danach erfolgte auch die Umstellung von Gulden auf Mark.



## MARKT-ANZEIGE.

Unterzeichneter beehrt sich hienit anzuzeigen, daß er den

### Osterdienstagmarkt in Weiler

besuchen wird und empfiehlt das Beste in:

Umhänge, Bistets, Mantelsets, Sommerjaden, in schwarz und farbig, Hansjaden, Tricottailen Knabenanzüge u. u.

Alle vis-à-vis dem Kornhaufe.

Vereinigtem Zuspruche steht entgegen  
Hindenberg.

Ludwig Brym.



### Oster-Jahrmarkt in Weiler.

Verkaufspatz neben dem Haupteingange der Kirche (mit Zima versehen).

Georg Mayer, Schirmfabrikant aus Mempten

zeigt hienit einen hochverehrlichen Publikum von Weiler & Umgegend an, daß er nächster Osterjahrmarkt wieder, wie schon seit vielen Jahren, mit einem großen, reichsortierten Lager von

### Regen- & Sonnenschirmen

besuchen wird.

Die Schirme sind in allen Gattungen und Sorten in reichhaltigster Auswahl von der sensationellsten Neuheiten bis zu den gewöhnlichsten Genres zu den billigsten Preisen auf Lager.

Eleganteste Ausstattung!

Reichhaltigste Auswahl!

Billigste Preise!



### Bligableiter,

patentiertes und eigenes System.  
Reperatur und Abänderung  
aller Bligableiter in neues System.

### Geschäftsanzeige und Empfehlung.

Einer sehr verehrten Einwohnerschaft von Weiler und Umgegend bringe ich hienit zur Kenntnis, daß ich das hiesige

### Badergeschäft

nun selbst übernommen habe und empfehle mich deshalb in allen Verordnungen der ableeren Chirurgie, wie: Fahnzischen, Schöpfen, Abslassen u. s. w., sowie sämtlichen in dieses Fach einschlägigen Arbeiten.

Bitte daher, von dem Geschäfte bisher geschenkte Vertrauen mir auch ferner bewahren zu wollen.

Geschäftswahl

1898

Jos. Herz, appr. Bader, Weiler.



Krieg, Hunger, Krankheiten und Not überzogen das Land fast in jedem Jahrhundert. – Aber gerade das 20. Jahrhundert hinterließ – bedingt durch die beiden Weltkriege – schmerzliche Wunden, die für viele unserer Mitmenschen noch immer nicht verheilt sind. Die Existenz zahlreicher Mitbürger wurde damals in vielerlei Hinsicht in Frage gestellt. Das schlimmste war jedoch, daß zahlreiche Männer unserer Marktgemeinde ihr Leben, fern ihrer Heimat, für diese sinnlosen Weltkriege opfern mußten. Es soll hiermit zumindest der Versuch gemacht werden, die wesentlichen Ereignisse und das Schicksal der Mitmenschen in unserer Gemeinde in kurzer Form anzusprechen. – Vieles dieser jüngsten Vergangenheit muß noch ausgewertet oder aus Rücksicht auf persönliche Interessen unerwähnt bleiben. Der Verfasser stützt sich bei seinen Aufzeichnungen überwiegend auf Quellen, die in Archiven der Marktgemeinde Weiler-Simmerberg vorhanden sind und auf wichtige Unterlagen von Markt-Obersekretär a. D. Josef Albinger.

Um den Zeitraum von fast 90 Jahren einigermaßen aufzeigen zu können, was die Vielzahl der einzelnen Fakten betrifft, muß eine großzügige Unterteilung in politische, wirtschaftliche und kulturelle beziehungsweise allgemeine Begebenheiten vorgenommen werden.

## Politische Begebenheiten

An politischen Ereignissen in unserem Jahrhundert hat es wahrlich nicht gefehlt. Angefangen vom Zusammenbruch des



Prinz Ludwig von Bayern  
Zur Erinnerung an den hohen Besuch  
Sr. Kgl. Hoh. Prinz Ludwig  
von Bayern  
in Weiler am 6. Juni 1907.

Kaiserreiches 1918, aufgrund der militärischen Niederlage im I. Weltkrieg, bis hin zur völligen Zerschlagung Deutschlands nach dem II. Weltkrieg. Daß unter dem Einfluß dieser Begebenheiten unsere kleine Gemeinde mit in den Sog des Strudels gezogen wurde, ist jedem verständlich. Auch die Bürger unserer Gemeinde waren wie überall in Bayern königstreu, so daß es als eine Selbstverständlichkeit zu sehen ist, daß der Besuch des Prinzen Ludwig von Bayern in Simmerberg und Weiler im Jahre 1907 mit großer Begeiste-

rung von seiten der Bevölkerung gefeiert wurde.

Doch der I. Weltkrieg von 1914–18 stellte die Treue zu König und Kaiser auf eine harte Probe. Auch aus unseren Orten mußte eine große Zahl von Männern ihr Leben auf den Schlachtfeldern Europas lassen.

Obgleich im Jahre 1919 eine zunehmende Inflation spürbar war, die ihren traurigen Höhepunkt im November 1923 fand, beschloß der damalige Gemeinderat unter Bürgermeister Fridolin Holzer den Ankauf der Brauerei und Gastwirtschaft zum „Hirsch“ (Haus-Nr. 17, heute Verkehrsamt). Somit war jetzt genug Platz vorhanden, um nicht nur das Rathaus, sondern auch die Sparkasse, die Gendarmerie und das Grenzzollkommissariat unterzubringen. Bereits ein Jahr später (im Jahre 1920) wurde die gemeindliche Lokalbahn Röthenbach – Weiler verstaatlicht, wodurch sich die Marktgemeinde einer großen finanziellen und organisatorischen Last entledigen konnte.

Kaum zwei Jahre, nachdem das „neue Rathaus“ bezogen war, wurde das ehemalige kaiserlich-österreichische Amtshaus für das Gericht Altenburg (erbaut 1681), später Gasthof „Zum Lamm“, von der Gemeinde erworben, umgebaut und als Rathaus am 1. April 1923 bezogen. Obwohl sich diese Entscheidung aus heutiger Sicht als glückhafter Griff erweist, war bei der damaligen Geldknappheit die Kritik in der Bevölkerung groß. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 hatten sich auch der Ton und die Entscheidungs- und Abstimmungsfreiheit in vielerlei



## Hitler-Jugend beim Appell auf dem Kirchplatz

Hinsicht geändert. Beim Bau der „Deutschen Alpenstraße“ 1936/39 leisteten viele unserer Bürger (persönlichen) Arbeitseinsatz. Die Zahl der Gefallenen und Vermissten aus unserer Heimatgemeinde war im II. Weltkrieg (1939–1945) erschreckend hoch. Dennoch blieben die Orte Weiler-Simmerberg und Ellhofen von größeren Sachschäden durch Kriegshandlungen im großen und ganzen verschont.

Am 30. 4. 1945 rückten die französischen Besatzungstruppen in Weiler ein und übernahmen die Befehlsgewalt in der Marktgemeinde.

Bereits am 3. 6. 1945 wurde auf Anordnung und in Anwesenheit des neuernannten Landrates, Dr. Eberth aus Lindau, im Gasthof „Engel“ eine Versammlung einberufen, um eine neue Gemeindevertretung zu bestimmen, „die frei

vom Hitlergeist sein müsse“. Schon vier Wochen später, am 30. 6. 1945, wurde auf Befehl des Ortskommandanten, Capitaine Vincent, eine Gemeindevertretung ernannt. Zum neuen Bürgermeister wurde Dr. Ernst Günter bestimmt, der Fritz Stegherr ablöste. Sowohl Stegherr und Dr. Günter konnten auf Grund ihrer guten Französischkenntnisse mit den Besatzern oft zum Wohle der Gemeinde verhandeln.

Am 15. 9. 1945 fanden erstmals auch nach 1933 wieder freie und geheime Wahlen statt. Georg Eger (Kaufmann) wurde damals von den Einwohnern der Marktgemeinde Weiler zum Bürgermeister gewählt. Der Gemeinderat bestand damals aus nur sechs gewählten Vertretern. Bürgermeister Eger war auch zugleich Mitglied im neuen Kreistag, der erstmals am 13. 10. 1946 gewählt wurde.

## Das Dokument der französischen Besatzungsmacht zur Einsetzung der provisorischen Verwaltung

Eine große Belastung für die Gemeinde stellten die Zwangsablieferungen an Lebensmitteln und Brennmaterial für die Besatzungstruppen dar. Am 20. April 1946 zogen, bis auf ein Kommando französischer Gendarmerie und die französische Zollverwaltung, die Besatzungstruppen aus Weiler ab. Allein bis 31. Dezember 1946 mußte die Gemeindeverwaltung rund 5500 Passierscheinanträge für Bürger unserer Gemeinde bearbeiten, die in die amerikanische Zone aus privaten oder geschäftlichen Gründen reisen wollten. Der Landkreis Lindau war das einzige bayerische Gebiet, das unter französischem Besatzungsrecht stand. Gleichzeitig stellte der Kreis ein politisches Kuriosum dar, der kleine Landkreis wurde zum souveränen Staat mit einem „regierenden“ Kreispräsidenten an der Spitze (erst Dr. Groll, später H. Anton Zwisler,



## Commandement Militaire

PAR ORDRE DU COMMANDEMENT MILITAIRE:

1. Monsieur le Bourgmestre STEGHERR Fritz, est maintenu dans ses fonctions de Bourgmestre.
2. Monsieur PRASSER Hans et SEEBERGER Karl sont nommés respectivement premier et second adjoints du Bourgmestre de WEILER.
3. Monsieur ESCHIG Edgar est désigné comme interprète.

WEILER, le 5. Mai 1945

LE COMMANDANT MILITAIRE



Die Wappen der drei  
selbständigen Gemeinden  
Ellhofen  
Simmerberg  
Weiler

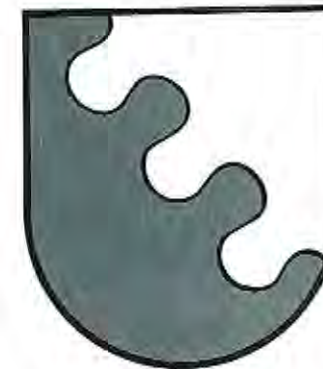
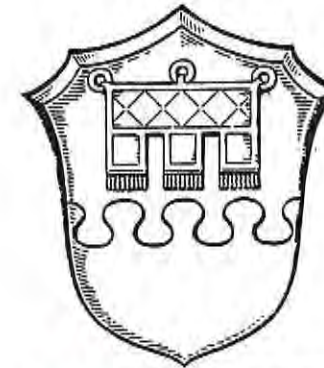
Bürgermeister Hermann Nägele

„Anton I.“ genannt). Es war eine glückliche, vor allem wirtschaftlich erfolgreiche Zeit: Zoll- und Spielbankentnahmen blieben ebenso wie die Steuern im „Lande“ und ermöglichten die Verwirklichung vieler Vorhaben (so unter anderem den Bau von Straßen, Schulen, Turnhallen usw.). Zehn Jahre währte diese Eigenstaatlichkeit, von 1946–1956.

Eine große Wohnungs- und Lebensmittelknappheit drückte damals die Bevölkerung, vor allem auch, weil der Zustrom der Ostflüchtlinge, die immer noch anwesenden Luftkriegsevakuierten und Fremdarbeiter versorgt werden mußten. Doch nach und nach überwand die leidgeprüfte Bevölkerung auch diese schweren Jahre, die übrigens die Bürger wieder enger zusammengeführt hatten, und es ging dann vor allem wirtschaftlich steil aufwärts. (Auf die wirtschaftliche Entwicklung wird jedoch noch eigens eingegangen.)

Als in den Jahren 1952 und 1953 die letzten Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause zurückkehrten, waren die schwersten Stunden der furchtbaren Kriegsjahre und ihre Nachwirkungen vorerst überwunden.

Die politische Situation, auch auf kommunaler Ebene, normalisierte sich Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre allmählich, und die Bürger konnten somit wieder ruhigeren Zeiten entgegensehen. Die Integration vieler Flüchtlinge oder anderer Neubürger mit den „Altansässigen“ verlief ohne größere Komplikationen, so daß sich alle Einwohner von Weiler, Simmerberg oder Ellhofen bald in gleicher Weise um die örtlichen Belange



kümmerten oder sich dafür interessierten.

Im Jahre 1965, als in Simmerberg Bürgermeister Josef Möschel nicht mehr für das Amt des ehrenamtlichen Bürgermeisters kandidierte, wurde mit Adolf Wexlberger erstmals ein hauptamtlicher Bürgermeister gewählt. In der Marktgemeinde Weiler wurde 1966 Hermann Nägele für eine vierte Amtszeit zum Bürgermeister ge-



wählt. – Bereits ein Jahr später, im Jahre 1967, beschäftigte die Gemeinderäte und die Bürger von Weiler und Simmerberg ein brisantes politisches Thema: Es ging um die Vereinigung der beiden Marktgemeinden. Der Gedanke einer politischen



Zusammenlegung von Weiler und Simmerberg war im übrigen nicht neu. Dies war bereits der fünfte Versuch, die beiden Märkte zu einer politischen Gemeinde zu vereinen.

– So wurde bereits 1878 vom Bezirksamt Lindau eine gemeinsame Bürgermeisterei angeregt, was aber sowohl von Weiler als auch von Simmerberg abgelehnt worden war.

– Dieser Versuch wurde auch 1896 wieder unternommen von Bezirks-Amtmann Dr. Döhla (Aufsichtsbehörde), was aber vor allem von der Simmerberger Bevölkerung diesmal verneint wurde.

– Brauereibesitzer Bonaventura König aus Simmerberg schlug gar vor, den oberen und unteren Teil von Simmerberg zu trennen. Somit hätte es gar drei politisch selbständige Gemeinden gegeben. Dies scheiterte aber aus finanziellen Gründen.

– Ein vierter Versuch wurde 1921 unternommen, als der Marktgemeinderat von Weiler dem Marktgemeinderat von Simmerberg den Vorschlag unterbreitete, die Vereinigungsfrage zu prüfen. Allerdings waren die allgemeinen politischen, aber vor allem wirtschaftlichen Verhältnisse im Reich und somit auch in unseren Gemeinden sehr ungünstig, so daß trotz eines positiven Bürgervotums im Jahre 1924, in dem sowohl die Mehrheit der Bürger von Simmerberg als auch die Mehrheit der Bürger von Weiler für eine Zusammenlegung beider Gemeinden votierte, alles beim alten blieb.

Auch im fünften Anlauf mußten aber noch eine Reihe von Problemen und Hindernissen beseitigt werden. Bürgermeister Nägele, der für die Vereinigung der

beiden Orte plädierte, setzte sich ferner für einen hauptamtlichen Bürgermeister ein, der künftig die Leitung der neuen Marktgemeinde übernehmen sollte. Er selbst wollte sich für dieses Amt nicht zur Verfügung stellen. Nach langwierigen Verhandlungen und zum Teil auch bei erheblichen Bedenken, vor allem des „oberen Teils“ von Simmerberg, war man doch bereit, über die Zusammenlegung beider Marktgemeinden in Form einer Volksabstimmung endgültig entscheiden zu lassen.

Das Abstimmungsergebnis vom 10. März 1968 bestätigte, daß die große Mehrheit der Bürger, sowohl von Simmerberg als auch von Weiler, eine Zusammenlegung beider Orte wünschte. In Form eines Staatsaktes wurde am 31. August 1968 im Krone-Saal in Weiler die neue Marktgemeinde Weiler-Simmerberg aus der Taufe gehoben. Noch im selben Jahr, am 8. 12. 1968, wählten die Bürger von Weiler und Simmerberg erstmals mit Adolf Wexlberger einen gemeinsamen hauptamtlichen Bürgermeister.

Bereits im Jahre 1971 wurden Überlegungen angestellt, die Gemeinde Ellhofen in die Marktgemeinde Weiler-Simmerberg zu integrieren. Im September desselben Jahres beschloß der Gemeinderat von Ellhofen mit sieben gegen eine Stimme, sich der Marktgemeinde anzuschließen. Die Bürgerschaft von Ellhofen bestätigte diesen Entschluß am 7. 11. 1971 mit (knapper) Mehrheit. Somit besteht seit dem 1. 1. 1972 die Marktgemeinde Weiler-Simmerberg mit Ellhofen nun aus drei ehemals selbständigen Gemeinden, die sowohl geschichtlich als auch kulturell viele

### *Krankenhaus Rothach, seit 1980 Altenpflegeheim*

Gemeinsamkeiten verbinden.

Am 27. 10. 1974 wählten die Bürger mit Heribert Riedmüller einen neuen Bürgermeister, der sein Amt bis zum heutigen Tag ausübt.

1976 wurde im Rahmen der Gebietsreform vom bayerischen Innenministerium gar eine Verwaltungsgemeinschaft (VG), bestehend aus den Gemeinden Weiler-Simmerberg, Oberreute und Stiefenhofen angeordnet. Der Verwaltungssitz der VG sollte ab 1. 1. 1978 in Weiler sein. Auf Einspruch der Marktgemeinde Weiler-Simmerberg wurde jedoch diese Fusion mit Stiefenhofen und Oberreute aufgelöst. (Heute: VG Stiefenhofen-Oberreute mit Sitz in Stiefenhofen.)

Am 31. 12. 1979 wurde das Krankenhaus an der Rothach aufgelassen und 1980 seiner Bestimmung als Altenpflegeheim übergeben (vergleiche Dr. G. Wagner, Ein Jahrhundert Krankenhaus Rothach, 1986).



1983 (am 16./17. 7.) wurde aus Anlaß des 90jährigen Bestehens der Bahnlinie Weiler-Röthenbach ein großes Fest gefeiert. Hauptattraktion war eine imposante Fahrzeugschau der Bundesbahn.



Der Kirch- oder Rathausplatz von Weiler, einer der schönsten im Landkreis und in der weiteren Umgebung, wurde 1987 neugestaltet und gepflastert. Ein Jahr später wurde vor dem Rathaus nach einer kritischen Wettbewerbsausschreibung ein gefälliger und ansprechender Brunnen, nach dem Entwurf von E. Ettl, aufgestellt.

## Die wirtschaftliche Entwicklung

Die Wirtschaftsstruktur unserer Marktgemeinde, unter anderem des Ortes Weiler,

stand trotz mancher Rückschläge im großen und ganzen immer auf sicheren Beinen. Warfen auch die beiden Kriege die wirtschaftliche Entwicklung zurück, so wurde durch den Fleiß und die Umsicht der Bürger stets ein Neuaufbau zum Wohle der Gemeinschaft geschaffen. Eine der wichtigsten Errungenschaften neben der gemeindlichen Hochdruckwasserleitung, die im ausgehenden 19. Jahrhundert (1886) gebaut und 1906 neu gelegt wurde (Neufassung der Quellen bei Buch), war die Einrichtung des ersten Elektrizitätswerkes in Weiler im Jahre 1907. Damit war ein wichtiger Grundstein für die moderne Industrie des be-

ginnenden 20. Jahrhunderts gelegt worden: Wasser und Strom konnten dorthin geführt werden, wo sie für die aufstrebende Industrie benötigt wurden. Schon im selben Jahr wurde neben der bereits im Jahre 1890 erstellten Strohhutfabrik Seeberger die zweite Strohhutfabrikation, nämlich Milz und Karg, in Weiler gebaut.

Für die allgemeine Information war es von großer Bedeutung, daß das Wochenblatt für Weiler (seit 1887 „Anzeigblatt für das westliche Allgäu“) seit dem 1. April 1907 jetzt viermal pro Woche erschien.

Wer in der Zeit vor 1921 bis 1923 nicht sein Vermögen in Grund und Boden oder anderen Sachwerten angelegt hatte, sah sich bald seiner letzten Spargroschen durch eine katastrophale Inflation beraubt. Doch nach der Stabilisierung der Währung ging es auch bald mit der Wirtschaft in unserer Heimat wieder aufwärts.

Ein besonders wichtiges Jahr, das Weiler über seine Grenzen hinaus bekannt machte, war der Neubau der Lehrsennelei, die am 11. Oktober 1930 im Rahmen eines großen Festaktes und in Anwesenheit hoher Regierungsbeamter eingeweiht wurde. Staatsminister Prof. Dr. A. Fehr gebrauchte damals die Worte:

*„Die schönste und vollkommenste ‚Sennerei‘ ist in Weiler, in der lieblichsten Landschaft unserer Heimat entstanden! In Zeiten schwerster Not ist dieses Werk geschaffen und gelungen.“*

Bis zum Jahre 1972 blieb dieser Betrieb, so Helmut Schöner: „... das Mekka der Emmentalkäserei“.





Selbstversorgung...  
Schrebergärtnerinnen  
1945/46



Einweihung des „Rheuma-  
Kurbades“ in Weiler 1949



Obgleich in der Zeit zwischen 1933 bis 1939 in allen Betrieben eine enorme Produktionssteigerung zu verzeichnen war, so war zwischen 1939 und 1945 von einer wirtschaftlich positiven Expansion nichts mehr zu erkennen. Diese Produktivität war nur auf ein Ziel ausgerichtet, das schließlich im Chaos endete.

Trotz der Stunde Null, die auch sehr wohl in unserer Heimat zu spüren war, ging es mit der örtlichen Wirtschaft bald wieder aufwärts. Ein Segen für den Ort war die Verlagerung (schon während des Krieges) eines Zweigbetriebes der Zigarettenfabrik Martin Brinkmann K.G. von Bremen nach Weiler. Das Unternehmen brachte in die damals leeren Kassen der Gemeinde, übrigens auch in die des Landkreises, doch ein beachtliches Steueraufkommen ein.

Auch das Sägewerk, die Postbrauerei und Strickwarenfabrik Milz & Karg produzierten bald wieder in größerem Umfang. Schließlich nahmen Ende 1945 die Post, der Telefon- und Eisenbahnverkehr in gewohnter Weise wieder ihre Tätigkeit auf.

Bereits im Mai 1946 wurde eine „Kraftpostverbindung“ mit einem 37-Sitzer-Bus für die Strecke Weiler – Lindenberg – Heimenkirch – Lindau und zurück neu in Betrieb genommen.

Der Nachholbedarf auf dem Bau war groß, aber es gab verständlicherweise enorme Materialschwierigkeiten.

Dr. Sepp Ennemoser setzte sich mit großem Engagement dafür ein, in Weiler die Genehmigung für ein Kurbad zu erhalten. Die Voraussetzungen für eine Einrichtung dieser Art waren gegeben. An-





„Thermae Siberianae“  
Hist. Skizze der Siebers-  
quelle von 1642

ton Zinth sen. erklärte sich von seiten der Postbrauerei dazu bereit, das hierfür benötigte Heilwasser aus Siebers mittels einer neuen Rohrleitung zu liefern.



gem. von dem Weingartener Abt Zinth (1577-1621),  
der um 1642 mit dem Abt dort im Bade wohnte.  
(Stadtg. Landesbibliothek H. B. V. 3, fol. 631 u. 632)

Zur Freude der Liebhaber des blauen Dunstes gab es bereits am 1. Dezember 1945 die erste Tabakzuteilung, während es andererseits (und das in einem Milchland!) nur 1/8 Liter Magermilch/Person/Tag gab. Dies führte zu wilden Milchhamstereien.

Um den Frischgemüsenotstand etwas zu lindern, wurde die „Schreibergartenlandzuteilung“ vom Gemeinderat beschlossen. So mußte jeder Landwirt 5% seines Bodens den Nichtgrundstücksbesitzern für Schreibergärten leihweise zur Verfügung stellen.

Als auch die Lehr- und Versuchsanstalt für Emmentaler Käseerei Ende 1945, Anfang 1946 wieder ihren Lehrbetrieb aufnahm und das Amtsgericht, das Notariat, die Ortskrankenkasse und die Banken, natürlich unter erschwerten Vorzeichen, wieder ihre routinemäßigen Arbeiten durchführten, kehrte, Gott sei es ge-

dankt, der Alltag wieder ins Leben zurück.

1949 konnte tatsächlich der Kurbad-Ausbau in Weiler realisiert werden. Mit einem hohen Kostenaufwand wurde das Gebäude (Haus Nr. 96, ehemaliges weibliches Arbeitsdienstlager) auf den damals geforderten neuesten Stand für einen Kurbadebetrieb gebracht. Damit hatte das traditionsreiche Bad Siebers – seit dem Mittelalter bekannt und gerühmt, 1628 vom Kloster Weingarten erworben – durch Einleiten des Heilwassers in moderne Anlagen im Ort Anschluß an die Neuzeit gefunden. Aber immer mehr wurde die Notwendigkeit, auch die Quellfassung zu erneuern, zum drängenden Problem. Den staatlichen Stellen erschienen die therapeutischen Wirkstoffe qualitativ zwar gegeben, aber quantitativ nicht ausreichend. Sie waren nicht bereit, die für die Sanierung erforderliche Zeit abzuwarten und versagten ab 22. April 1968 die Mitgliedschaft im Deutschen Bäderverband.

Ein weiterer wirtschaftlicher Rückschlag war die Schließung der Lehr- und Versuchsanstalt für Emmentaler Käseerei nach 39 Jahren im Jahre 1972.

1970 erhielt Weiler einen neuen verkehrstechnischen Schwerpunkt mit der Einrichtung eines Omnibusbahnhofs zugewiesen.

Eine der großen und traditionsreichen Firmen aus Weiler feierte im Oktober 1987 ihren 100. Geburtstag: Die Buchdruckerei Holzer war seit 1887 im Besitz der Familie Holzer. Gleichzeitig feierte man das 135jährige Bestehen der lokalen Tageszeitung, die heute unter der Be-

Fridolin Holzer,  
Bürgermeister, Verleger,  
Heimatsforscher  
und Heimatdichter



zeichnung „Der Westallgäuer“ erscheint. (Genau genommen erschien schon seit dem Jahre 1850 das „Wochenblatt für den Markt- und Amtsbezirk Weiler“.) Mit Stolz kann eine relativ junge, überaus erfolgreiche Firma, nämlich die „Rawe Electronic GmbH“ der Familie Ludwig und Gerta Rapp, sich als größten Arbeitgeber der Marktgemeinde Weiler-Simmerberg bezeichnen. Etwa 200 Mitarbeiter finden in dem elektrotechnischen Unternehmen derzeit ihren Arbeitsplatz. Daß der Markt Weiler-Simmerberg eine gesunde wirtschaftliche Basis bietet, zeigt sich darin, daß eine Vielzahl von kleineren, mittleren und größeren Betrieben den Bürgern gesicherte Arbeitsplätze bieten. Allein mehr als zehn Firmen weisen mehr als 50 Arbeitsplätze pro Betrieb aus.







Gerd Zimmer

Ogleich unsere Gemeinde von der Einwohnerzahl her nicht zu den größeren Kommunen im Allgäu zählt, so kann dennoch behauptet werden, daß gerade auf kulturellem Gebiet Bemerkenswertes geleistet wurde und besonders in jüngster Zeit sowohl für Einheimische, aber auch für Fremde, angeboten wird. Aber auch im sozialen Bereich waren die Marktgemeinden Simmerberg und Weiler stets bemüht, das Leben ihrer Bürger durch Neuerungen im technischen und humanitären Bereich zu erleichtern. So wurde unter anderem im Jahre 1908 in Simmerberg der „Verein für ambulante Krankenpflege“ gegründet, was in Weiler und Ellhofen bald zu ähnlichen Einrichtungen führte. Bereits im Jahre 1903 wurde im Krankenhaus an der Rothach (Ge-

Gemeindliche „Kinderbewahranstalt“

meinde Simmerberg) ein „Operationszimmer“ eingerichtet, das für die damaligen Verhältnisse „sämtlichen Bedürfnissen“ entsprach. Daß in vielen einzelnen Haushalten jetzt die Wasser- und Stromleitungen in der Zeit von 1906 bis 1910 verlegt wurden, deutete auf ein neues technisches Zeitalter hin. Die Bürger von Weiler achteten schon in früheren Jahren und legen auch heute großen Wert darauf, daß die Kinder und Jugendlichen eine ordentliche und zeitgemäße Schulbildung erhalten. So war es unter anderem Frl. Hehle aus Bregenz, die durch eine Schenkung von 15 000 RM den Bau der neuen Mädchenschule in Weiler ermöglichte. Ferner wurde 1908 die Knabenschule durch einen Neubau vergrößert. Immerhin gingen 1909 382

„Die junge Garde“  
des Heimatvereins Weiler



Schülerinnen und Schüler, die von fünf (!) Lehrkräften unterrichtet wurden, nach Weiler zur Schule. Um auch die „körperliche Ertüchtigung“ zu fördern, so drückte man sich damals aus, wurde die erste gemeindliche Badeanstalt im Jahre 1905 gebaut. Vier Jahre später dachte der Gemeinderat daran, einen Kindergarten oder, wie es damals hieß, eine „gemeindliche Kinderbewahranstalt“ zu bauen. Im Jahre 1912 wurden schließlich der Kindergarten und eine Turnhalle in Weiler gebaut.





*Kornhaus Weiler,  
heute das bekannte  
„Kornhaus-Museum“*

*Rekonstruierter  
Kramladen im  
Heimatmuseum Weiler*

*Das Grundmotiv der  
alljährlich stattfindenden  
„Weilerer Rathauskonzerte“  
seit 1980*

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde auf Anregung einiger Männer, die einen besonders innigen Bezug zur Heimatgeschichte und zum Brauchtum hatten, der „Verein für Heimatkunde im Westallgäu“ oder, wie die heutige Bezeichnung lautet, „Westallgäuer Heimatverein“ gegründet. Zum 1. Vorstand wurde der Heimatdichter und damalige Bürgermeister von Weiler, Fridolin Holzer, gewählt. Zum Museumspfleger wurde Tabakfabrikant Ignaz Dornach bestellt, der sich schon vorher einen Namen als Heimatforscher und leidenschaftlicher



Sammler kultureller Gegenstände gemacht hatte. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten erhielt vieles in unserer Gemeinde ein „verzerrtes Gesicht“, auch wenn die Machthaber sich noch so sehr bemüht





ten, alte, heimische Bräuche in der Bevölkerung zu aktivieren. Aber diese staatlichen Impulse dienten überwiegend zur Verherrlichung bestimmter Ziele. Andererseits wurden die alten örtlichen Vereine als „kulturunwürdig“ überwiegend verboten.

Obgleich das Kriegsende, so schien es zumindest, alles Leben lähmte und die Menschen mit den schweren Schicksalsschlägen der vergangenen Jahre fertig werden mußten, so regte sich doch bald wieder das, was den Menschen lieb und vertraut war. Bereits am 8. September 1945 wurde, mit Genehmigung der Besatzungsmacht, der erste Heimatabend mit großem Erfolg veranstaltet. Bald konnten auch der Gebirgstrachtenverein „Rothachtaler“ und der „Westallgäuer Heimatverein“ wieder im Sinne der Gründungsväter aktiv werden und die Bevölkerung erfreuen.

Auch die Blasmusik trat bald, trotz Einbuße vieler Instrumente, neben dem Liederkranz in der Öffentlichkeit in Erscheinung.

Turnverein und „Fußballclub Weiler“ konnten den Sport und damit die Jugend neu aktivieren.

Der Zeitungsverlag Holzer brachte noch 1945 das „Amtsblatt für den Landkreis Lindau“ jetzt unter neuen inhaltlichen Schwerpunkten heraus.

Auch der Kindergarten konnte bereits am 2. September 1945 unter der Leitung der Franziskanerinnenschwestern (wie schon vor 1937) seine Türen öffnen. Gewisse Schwierigkeiten gab es anfangs noch hinsichtlich des Schulbetriebes, da zu wenige Lehrkräfte vorhanden waren. Doch als

im Jahre 1947 bereits sieben Lehrer (sechs weibliche Lehrkräfte und ein Lehrer) den Unterricht erteilten, entspannte sich auch hier allmählich die prekäre Lage. Wie schnell sich der bildungspolitische Bereich wandelte, zeigte die lokale Schulreform von 1967, als die Planung für eine Verbandsschule Weiler konkrete Formen annahm. Diese Verbandsschule umfaßt die Gemeinden Weiler, Simmerberg, Ellhofen und Oberreute. In diesem Zusammenhang wurde die alte Schule in Dresen aufgelöst.

Ein kleines Zentrum für die „Musica sacra“ im Westallgäu stellt die 1979 von Weihbischof Rudolf Schmid wieder eingeweihte Sebastianskapelle in Weiler dar. Neben der Kirchenmusik werden in der in geglückter Weise restaurierten Kapelle regelmäßig Gottesdienste gehalten. – Besondere Beliebtheit findet die Sebastians-



kapelle bei jungen Brautpaaren, die in dem Gotteshaus den Bund fürs Leben schließen.

Prof. Dr. Dr. Karl Hummel engagierte sich neben seinen umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten als Naturschutzbeauftragter für die Erhaltung der außerordentlichen Artenvielfalt von Pflanzen seiner Westallgäuer, ja Allgäuer Heimat. Um dem Nachdruck zu verleihen, baute er 1979 in Weiler eine pflanzenkundliche Schausammlung auf. Diese hat das überregionale Ziel, breiten Bevölkerungskreisen den Reichtum der Pflanzenformen und ihre individuelle Schönheit nahezubringen, so daß sie die Notwendigkeit erkennen, diese Vielfalt zu erhalten. Leider ist der Gründer und Vorsitzende des Vereins der „Gesellschaft der Freunde der pflanzenkundlichen Schausammlung Weiler im Allgäu“, Prof. Dr. Dr. Karl Hummel, am 27. Dezember 1987 verstorben. – Der neue Vorsitzende, Erich Gradek, führt den Verein im Sinne von Prof. Hummel weiter.

Mit dem „Salzburger Bläserquartett“ wurden die „Weilerer Rathauskonzerte“ im Jahre 1980 eröffnet. Die kammermusikalischen Konzerte, die viermal im Jahr veranstaltet werden, sind inzwischen über die Grenzen des Allgäus hinaus bekannt.

Ein weiteres kulturelles Ereignis besonderer Art wurde im Juli 1981 geboten: Weiler erhielt neben seinem „Westallgäuer Heimatmuseum“ ein zweites heimatgeschichtliches Haus, nämlich das „Kornhaus-Museum“. Im Erdgeschoß werden alte bäuerliche und handwerkliche Arbeitsgeräte ausgestellt, welche



*Ausstellung im  
Kornhaus-Museum*

dem Besucher die Arbeitswelt früherer Zeiten vor Augen führen sollen. Im Obergeschoß des Hauses finden jährlich drei bis vier Ausstellungen aus dem Kunstbereich statt.

Ein weiterer Höhepunkt, der unseren Ort gar über die Landesgrenzen hinaus hervorhebt, sind die Internationalen Kornhaus-Seminare. Eine Reihe von Professoren aus Europa und anderen Kontinenten veranstaltet jedes Jahr ein Symposium, um ein bestimmtes Thema zu erarbeiten. Die erste Veranstaltung dieser Art fand vom 24. bis 30. August 1984 zum Thema „Kitsch als soziales Produkt“ statt. Inzwischen ist diese Seminarwoche ein fester Bestandteil in Weiler geworden. Im selben Jahr erhielt Weiler ein Freizeitzentrum ganz anderer Art: Durch den Bau einer Tennishalle mit Sandplätzen, einer Squashanlage und Kegelbahn wer-



den sowohl den Bürgern der Gemeinde als auch den Kurgästen attraktive sportliche Freizeitgestaltungsmöglichkeiten angeboten.

10 Jahre Eisenbahn Weiler-Röthenbach wurden als Anlaß genommen, am 16. und 17. Juli 1983 zwischen den beiden Orten einen Zug-Pendelverkehr einzu-

richten. Rund 6000 Gäste ließen sich hin- und herkutschieren und ca. 25000 Besucher kamen zur Fahrzeugschau der Deutschen Bundesbahn nach Weiler.

Aus diesem Jubiläum heraus wurde die Idee geboren, jährlich einmal mit einem Sonderzug von Weiler aus eine interessante Stadt anzufahren und zu besuchen. 1983 fuhr dieser erste Sonderzug mit etwa 600 Fahrgästen aus der Marktgemeinde und Umgebung zur Internationalen Gartenschau nach München (1984: Salzburg, 1985: Nürnberg, 1986: Regensburg, 1987: Würzburg und 1988: Landesgartenausstellung in Dinkelsbühl).

Ein kulturelles Ereignis besonderer Art war eine Theater-Freilichtaufführung auf dem Kirchplatz in Weiler im Rahmen der Bregenzer Festspiele am 13. August 1984. Gespielt wurde das Lustspiel „Viel Lärm in Chiozza“ von C. Goldoni. Mehr als 500 Besucher erfreuten sich an dem Schauspiel.

Aber auch hinsichtlich der optischen Gefälligkeit wurde für das Ortsbild viel geleistet. Der Ausbau des Dorfplatzes in Simmerberg hat dem Ort ein gemütliches und freundliches Gepräge gegeben. Die Bevölkerung von Simmerberg hat dieses neue Gesicht ihres Ortes inzwischen auch innerlich bejaht.

Im Juli 1987 feierten zwei der ältesten Vereine in Weiler gemeinsam ihren Geburtstag: der Sport- und der Feuerwehrverein Weiler. Wie wichtig die Freiwillige Feuerwehr in ihrer 125jährigen Geschichte für den Ort und für die nähere Umgebung bei zahlreichen Einsätzen war, muß hier nicht eigens erwähnt werden. Aber auch der Sportverein konnte auf eine er-

*St.-Wendelins-Kapelle  
in Bremenried*



folgreiche, mit vielen Siegerkränzen geschmückte Zeit zurückblicken. Nach fünfjähriger geglückter Renovierungsarbeit erstrahlte im August 1987 die alte Wendelinskapelle (1717 erstmals geweiht) in Bremenried wieder in neuem Glanze. Dieses Gotteshaus steht in Verbindung mit einer der ältesten Sozialeinrichtungen im Allgäu, nämlich der Leprosorienstiftung aus dem 14. Jahrhundert, die heute noch besteht. Der vorbildliche und selbstlose Arbeitseinsatz der Bürgerschaft des kleinen Ortes Bremenried verdient hier eine besondere Anerkennung. Ein weiteres Geburtstagskind konnte 1987 gefeiert werden: Der Trachten- und Heimatverein „Rothachtaler“ blickte auf ein 75jähriges Vereinsleben zurück.



# Das Kloster St. Gallen

Das Kloster St. Gallen nach  
dem Plane von 830  
(aus Baumann 1/121)

Dr. Georg Wagner

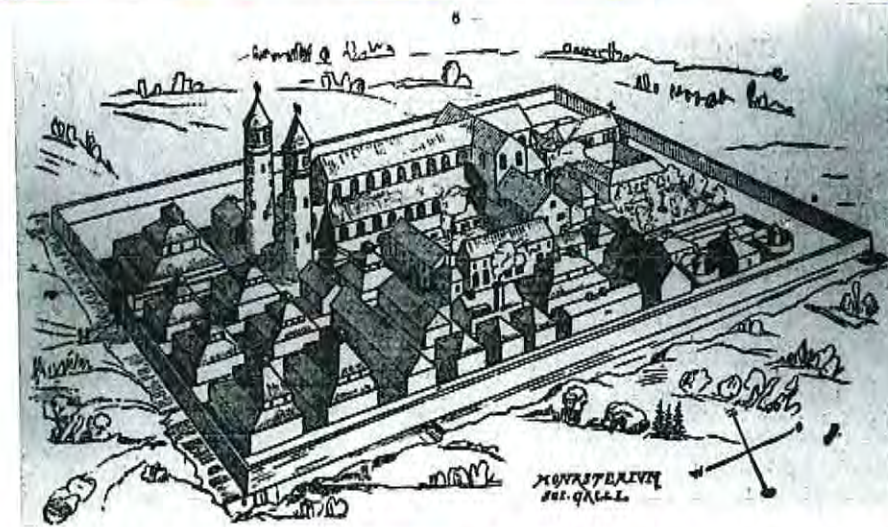
Stiftsbibliothek  
St. Gallen

Das Kloster St. Gallen hat von Anfang an eine ganz entscheidende Bedeutung für das Westallgäu und ganz besonders für Weiler gehabt.

St. Gallen wurde als Zelle in einer Wildnis an der Quelle der Steinach im Jahre 614 durch den irischen Mönch St. Gallus gegründet. Die eigentliche Klostergründung erfolgte durch Abt Othmar im Jahre 720, er führte auch die Ordensregeln des hl. Benedikt ein. Durch reiche königliche Zuwendungen und Schenkungen schutzsuchender Bauern gelangte das Kloster in kurzer Zeit zu Einfluß und großem Grundbesitz. Durch das im Jahre 818 verliehene Immunitätsprivileg (Befreiung von Abgaben, Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit und Schutz gegen räuberische Übergriffe) war eine unangefochtene Entwicklung zur inneren und äußeren Blüte des Klosters und die Sicherung seiner ausgedehnten Grundherrschaft mit Selbstverwaltung gewährleistet.

Ein Bericht über die Geschichte eines Klosters sollte meiner Meinung nach nicht nur die historischen Tatbestände darstellen, er sollte vielmehr mithelfen, Vorurteile abzubauen, heute vielfach fixierte Meinungen richtigzustellen und zum Wesentlichen vorzudringen, d. h. das große Verdienst der Klöster an der religiösen, kulturellen und geistesgeschichtlichen Entwicklung des Abendlands ins Bewußtsein zu heben.

St. Gallen gehört unzweifelhaft zu den ganz großen Klöstern des Mittelalters mit einer Ausstrahlung weit über den regionalen Bereich hinaus. Als einen Beleg für diese Behauptung möchte ich den Ideal-





# Die Kirchengeschichte von Weiler

Gerd Zimmer

plan eines Klosters aus der Amtszeit des Abtes Gozbert anführen, der im Jahre 822 gefertigt, heute als besonders wertvolles Dokument in der Stiftsbibliothek zu sehen ist. Dieser Idealgrundriß diente fast allen Klosterneubauten als Vorbild.

Ebenso besaß St. Gallen den unbestrittenen Vorrang in der Herstellung und Ausschmückung von Handschriften. Die Pflege der Musik war ebenfalls eine Domäne des Klosters. Namhafte Komponisten, aber auch Schriftsteller, Theologen und Philosophen gingen aus der Klosterschule hervor.

Die Bedeutung von St. Gallen für das Westallgäu lag zunächst in der Anleitung und Hilfe bei der Urbarmachung und Kultivierung des Siedlungslandes, was ohne die Erfahrung und die Kenntnisse der Mönche niemals so schnell und vorbildlich gelungen wäre. Dieser Leistung steht die Vermittlung der christlichen Religion und Ethik, die Unterweisung in handwerklichen Fertigkeiten und die Erziehung zu gesunder Lebensführung einschließlich Krankenbehandlung und Kenntnis der Arzneipflanzen in seiner Langzeitwirkung in nichts nach. Die Blütezeit von St. Gallen kann von etwa 700 bis 1100 n. Chr. angesetzt werden, ein nochmaliges Hoch war dann im 15. und 16. Jahrhundert unter den Äbten Ulrich, Othmar und Diethelm zu verzeichnen. Nach einem letzten Höhepunkt unter dem Fürstabt und Kardinal Cölestin Sfondrati (1687–1696) folgte der endgültige Niedergang.

Die Gründe für den Niedergang sind vielfältig. Die Hingabe von Lehen an Vasallen (als Zahlungersatz) hatte eine fort-

laufende Minderung des Grundbesitzes und der Erträge zur Folge, verweltlichter Geist der Äbte und Konventsherrn mit Neigung zu kriegerischen Auseinandersetzungen, gerade auch bei zwiespältigen Abtwahlen, Nepotismus (Vetterleswirtschaft), unklösterliche Verschwendungssucht, Schlemmerleben und sittlicher Verfall begünstigten die Auflösungerscheinungen. Die Ausbreitung der Reformationsidee, gerade auch im Umfeld des Klosters, durch die klösterlichen Verhältnisse sicher begünstigt, trug natürlich zum raschen Niedergang bei.

Um so erstaunlicher ist, daß die größte architektonische Leistung des Klosters, der Neubau der herrlichen Abteikirche, unter Abt Cölestin Gugger von 1756–1769 noch möglich war. Dies spricht für die ungewöhnliche wirtschaftliche und administrative Begabung dieses Abtes. Ein Schweizer Direktorialbeschuß verfügte am 17. September 1798 die Aufhebung der Fürstabtei St. Gallen. Im Jahre 1805 wurde der ganze Grundbesitz des Klosters St. Gallen in den Kanton St. Gallen umgewandelt.

Obleich in heutiger Zeit, eigentlich schon zur Zeit des bayerischen Staatsministers Maximilian Montgelas, eine Trennung zwischen Staat und Kirche in vielen Bereichen als eine Selbstverständlichkeit betrachtet wird, so waren andererseits Kirche und Staat im Mittelalter und noch in der frühen Neuzeit als Einheit zu sehen. Daher ist es notwendig und eine Schuldigkeit, auf die Kirchengeschichte unseres Ortes und darüber hinaus näher einzugehen. Waren es doch gerade die Kirche und ihre Geistlichen, die maßgeblich in kultureller, wirtschaftlicher und auch im politischen Bereich zur Entwicklung unserer Heimat beigetragen haben. Natürlich ist die geschichtliche Entwicklung unserer Kirche aufs engste mit dem Kloster St. Gallen zu sehen. Obwohl wir schon im Jahre 894 von einem Außenprobst mit dem Namen Cozold wissen, der seinen Seelsorgersitz in Weiler hatte, so haben wir dennoch keine Kunde, wann und in welchem Umfang die Pfarrei Weiler gegründet wurde. Dies dürfte gegen Ende des 9. Jahrhunderts geschehen sein, als das Kloster die Außenpröbste (= *praepositi foras servantes*) durch weltliche Vögte (= *advocati*) ersetzte, welche die Verwaltung der Klostergüter übernahmen, während die seelsorgerische Tätigkeit in den Händen weltlicher Priester lag.

Die ersten urkundlichen Nachrichten finden wir im Jahre 1275, als das Bistum Konstanz ein Register zusammenstellte, der „*liber decimationis*“ (heute im Freibg. Diöz. Archiv Bd. I 1865). Darin finden wir folgenden Eintrag:







*Benefiziatenhaus der  
Kaplanei Altenburg*

Weiler angeht, wundern. Zur Pfarrei Weiler gehörten damals noch Scheidegg, Oberreute, Simmerberg sowie Scheffau. Die damaligen Patronatsherren von Weiler waren die Grafen Montfort. Obgleich die Herren von Weiler nie als Patronatsherren erwähnt sind, so waren sie dennoch ihrer Pfarrkirche zugetan und hatten dort auch ihre Begräbnisstätte. Die Ortsgeistlichen von Weiler hatten bis ins 16. Jahrhundert nicht die Amtsbezeichnung „Pfarrer“, wie es sonst für den Inhaber einer selbständigen Pfarrei üblich war und ist, sondern sie trugen den Titel eines „rector ecclesiae“ oder Kirchherrn. Das Einkommen des Rector soll gut gewesen sein, so daß sich der jeweilige Amtsinhaber, zumindest in früheren Zeiten, einen „plebanus“ oder Leutepriester halten konnte.  
(Bis zum heutigen Tage sind fast alle Pfarrherren von Weiler namentlich nachweisbar. Der erste Rector und Pfarrer von Weiler trat sein Amt im Jahre 1326 an.)



delt es sich hierbei um das älteste Beneficium dieser Art im Allgäu. Der für diese Kaplanei bestimmte Priester hatte die Pflicht, zu gewissen Zeiten für die verstorbenen Familienmitglieder, derer von Weiler, die heilige Messe zu lesen und dem Pfarrherrn als Aushilfe zu dienen.



## Die Kaplanei Dreieiligen

Zur Pfarrei Weiler gehörte auch die Kaplanei „zu den 3 ellenden Heiligen“ (mhd: ellende = soviel wie ausländisch, fremdländisch). Die Gründungsurkunde, die heute im Landesarchiv in Bregenz aufbewahrt wird, nennt uns das Jahr 1485. In ihr werden der Anlaß zur Stiftung, die Pflichten des Kaplans und das Zinsregister der Kaplanei genauestens aufgeführt.

Die Gründungsursache dürfte gewesen sein, daß für die Bewohner von Dreieiligen der Weg zur Pfarrkirche nach Weiler auf Dauer, vor allem im Winter, zu weit war. Kirchherren waren die Ritter von Heimhofen-Hohenthann und die Pfarrerherren zu Weiler.

## Die Kaplanei Scheffau

Bereits im Jahre 1494 erbauten die Scheffauer Bauern aus eigenen Mitteln „eine ziemlich große Kapelle sammt dem Thurm“. Aufgrund einer Sammlung brachten die Scheffauer es fertig, daß seit dem Jahre 1514 wenigstens einmal ein Geistlicher in ihren Ort kam, um die heilige Messe zu lesen.

Im Jahre 1691 baten die Scheffauer Bürger den Dekan des Kapitels Stiefenhofen, Pfarrer Jakob König in Gestratz, er möge sich beim bischöflichen Ordinariat in Konstanz um eine Separierung Scheffaus von der Pfarrei Weiler verwenden, was derselbe auch wohlwollend ausführte. Obgleich sich der damalige Pfarrer Rietzler von Weiler energisch gegen eine selbständige Pfarrei Scheffau aussprach, wurde dennoch am 9. Oktober 1694 durch ein





bischöfliches „Instrumententum oder pergamentischen Brief“ die Kaplanei Scheffau zu einer eigenen Pfarrei erhoben. Der erste Pfarrer von Scheffau war Kaplan Johann Baldauf aus Sulzberg, der sein Amt am 24. Dezember 1695 antrat.

## Die Kaplanei Oberreute

Wie schon bei den zuvor erwähnten Kaplaneien war auch für die Bewohner des Ortes Oberreute der Weg zur Kirche, besonders natürlich im Winter, sehr weit und beschwerlich. Somit wurde den „Gemeinden hinterm Berg“ auf Grund eines k. k. Hofdirectoral = Decrets vom 15. 6. 1796 eine eigene Lokalkaplanei (nicht Pfarrei!) bewilligt. Der Priester und Lokalkaplan, Andreas Elgaß, der im Frühjahr 1797 vom Ordinariat Konstanz in seinem Amt bestätigt wurde, bezeichnete sich übrigens im Matrikelbuch von Oberreute von Anfang an, zum Entsetzen des Pfarrherren von Weiler, sofort als Pfarrer. Immerhin betreute der Kaplan 619 „Seelen“. Der Kaplaneibezirk umfaßte die Orte Bächen, Irsengund, Kremmerbad, Kremmermühle, Stadels, Schnellers und Vorder-schweinhöf. Schließlich wurde die Kuratie Oberreute im Jahre 1798 eine selbständige Pfarrei.

## Die Kaplanei Simmerberg

Auf Grund einer großzügigen Spende von Seiten der Salzfactorin, Maria Schwanderin, geb. Haydin, von Simmerberg im Jahre 1665 war es möglich, eine Kapelle und damit ein erstes Gotteshaus in Simmerberg zu erbauen. Diese Kapelle war Jesus, Maria und Joseph geweiht



und hatte ihren Platz, wo heute die Pfarrkirche von Simmerberg steht.

Einen eigenen Geistlichen, sprich Kaplan, erhielt der Ort, nach G. Holzers, Geschichte der Pfarrkirche Weiler, allerdings erst 1770.

Der Anlaß dafür bestand aller Wahrscheinlichkeit darin, daß im selben Jahre auch ein geordneter Schulunterricht eingeführt wurde, was auch den Bau eines eigenen Schulhauses mit sich brachte. Es war ja damals üblich, daß die Schulleitung in den einzelnen Orten überwiegend in den Händen von Geistlichen lag. Im Jahre 1805 schließlich wurde an dem Platz der alten Kapelle die heutige Pfarrkirche erbaut, allerdings ohne den uns bekannten Turm, der erst 53 Jahre später, nämlich im Jahre 1858, errichtet wurde. Das Wertvollste, was auch heute noch den Innenraum der Kirche schmückt, ist eine gotische Skulptur aus dem Jahre 1330. Es handelt sich hierbei um eine thronende Madonna mit Kind, die aus dem Kloster Mehrerau bei Bregenz kommt.

Nach langwierigen Verhandlungen mit Weiler, der Bayerischen Staatsregierung

und dem Ordinariat Augsburg gelang es endlich, die Kaplanei Simmerberg aus dem Pfarrbereich Weiler auszuklammern, um eine selbständige Pfarrei zu schaffen. Besonders engagiert, vor allem was die finanziellen Verpflichtungen betraf, zeigte sich hierbei das Ehepaar Bonaventura und Maria König, dem die Brauerei Simmerberg gehörte. Nach dem Tode ihres Mannes am 22. 9. 1916 sah es Frau Maria König als ihre große Aufgabe an, Simmerberg als eigene Pfarrei bestätigt zu wissen.

Schließlich gaben das Staatsministerium für Unterricht und Kultus am 18. 7. 1920 und am 9. September 1920 das Bischöfliche Ordinariat von Augsburg sowie am 13. 9. 1920 der Marktgemeinderat von Simmerberg ihre endgültigen Zusagen auf Genehmigung einer Pfarrei Simmerberg. So wurde am 30. November 1920, auf Vorschlag von Frau Maria König, die das Patronatsrecht für Simmerberg ausübte, der langjährige Katechet Franz Xaver Mayer (geboren in Lindenberg) zum ersten Pfarrer von Simmerberg ernannt. Die neue Pfarrei umfaßt die Orte Simmerberg und Oberleute, ferner Buch, Nagels-



# Zur Geschichte des Ortes Simmerberg

Dr. Georg Wagner

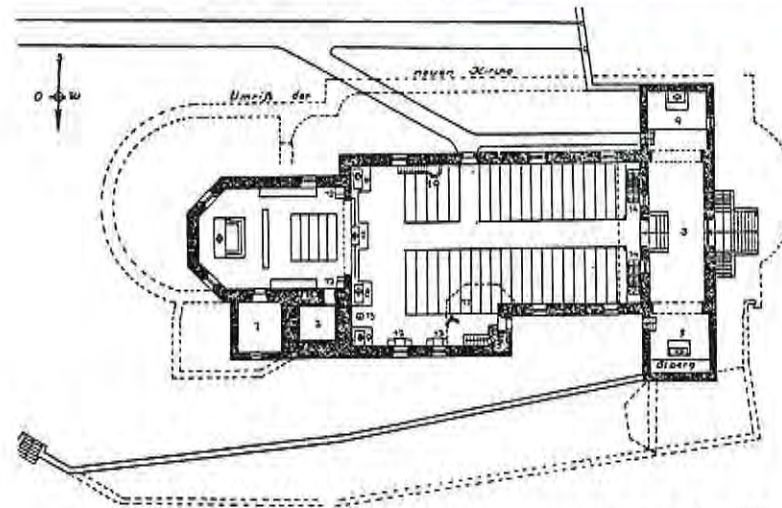
Salzstadel Simmerberg

Grundriß der alten Pfarrkirche von Weiler um 1783;  
rekonstruiert von Baumeister Bufler  
in Weiler 1927

hub, Rieder (mit Ausnahme des Hauses Nr. 77) und den Weiler Unterberg. Somit gehören zur Pfarrei Weiler heute noch folgende Orte und Weiler: Altenburg, Au, Bremenried, Buchenbühl, Dressen, Eyenbach, Hagelstein, Hammermühle, Hasenried, Hellers, Kapfholz, Kapfreute, Krähnberg, Lachershof, Längene, Oberscheiben, Obertrogen, Riegen, Rothach, Ruppenmanklitz, Salmers, Schreckenmanklitz, Siebers, Tobel, Unterscheiben, Untertrogen, Weiler und Weissen.



Im folgenden soll eine auszugsweise Darstellung der Ortsgeschichte Simmerbergs bzw. Ellhofens die mehr allgemeine und auf die ganze Region bezogene Geschichte des Marktes Weiler ergänzen. Der Ort Simmerberg, von der Einwohnerzahl nur etwa ein Drittel, von der Fläche gar nur ein Siebtel des alten Marktes Simmerberg umfassend, liegt in 750–850 m Höhe breit an den Oberberg-Rücken hingelagert, trägt mit seiner gepflegten Landwirtschaft, seinen handwerklichen und industriellen Betrieben und dem Bemühen um Fremdenverkehr ein Gutteil zur Blüte der neuen Großgemeinde bei. Der größere Teil des Marktes Simmerberg umgab in 23 Filialorten den Markt Weiler wie ein Kranz; im kirchlichen, schulischen und kulturellen Bereich weitgehend diesem Zentrum zugeordnet. Diese einmalige kommunale Situation war Grund für mancherlei Verzahnungen, aber noch mehr für Differenzen und Streit und erklärt die jahrzehntelangen Bemühungen um einen Zusammenschluß der beiden Gemeinden. Dieser wurde schließlich in feierlicher Form am 1. September 1968 vollzogen. Die Ortsgeschichte Simmerbergs hob sich bis zum ausgehenden Mittelalter von der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung der Region nicht ab. Erst mit dem Übergang in österreichische Herrschaft (1523) und der Einsetzung als Gerichtsort, ganz besonders aber mit dem Aufstieg zum wichtigsten Salzumschlagplatz zwischen Immenstadt und Bregenz bzw. Lindau trat der Ort ins Licht der Geschichte. Aus dem Gericht zum „Stadl“ wurde damals das Gericht Simmerberg, dessen Teil „ob



Grundriß der alten Pfarrkirche von Weiler um 1783, rekonstruiert von Baumeister Bufler in Weiler 1927  
1 im Sakristei, 2 Turm, 3 Vorzeichen, 4 Altar der Jüngerin, 5 Klosterportal, 6 Gelberg-A., 6 Navert-A., 7 Kreuzaltar, 8 Altst.-A., 9 Herr Jezu-A., 10 Kanzel, 11 Orgel, 12 Beichtstuhl, 13 Taufstein, 14 Stiegen zur Empore



dem Berg“ Simmerberg selbst, Ellhofen, Oberreute und Teile von Harbatshofen, dessen Teil „unter dem Berg“ Heimenkirch, Meckatz, Opfenbach und Niederstauen umfaßte, wobei der Gerichtsvorsitz alternierend alle drei Jahre zwischen einem Ammann von oben bzw. von unten wechselte. Erst die bayerische Verwaltungsreform vom Jahre 1808 hob mit der Schaffung des Landgerichts Weiler das Simmerberger Gericht auf. Von großer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes wurde seine Lage an der Oberen (Tiroler) Salzstraße. Damals war Salzherstellung und -vertrieb staatliches Monopol. In einer „Rodordnung“ war bis ins letzte Detail der Transport, der Umschlag, die Lagerung des Salzes festgelegt, selbstverständlich auch die finanziellen Fragen. Simmerberg war der Endpunkt der Teilstrecke von Immenstadt her, hier mußten also alle Waren abgeladen, kontrolliert und gelagert werden. Erst nach Bezahlung der Gebühren und Behebung der Schäden konnte die Fahrt auf neuen Wagen Richtung Bodensee fortgesetzt werden. Oberaufsicht und Entscheidungsbefugnis standen dem in Simmerberg „residierenden“ Salzfaktor zu – von seinem Einfluß und Reichtum zeugt heute noch das 1639 aus den Steinen der Simmerberger Burgruine erbaute Salzfaktorhaus, mit seinem hohen Giebel und der schönen Fachwerkbauweise ein repräsentativer Ortsmittelpunkt. So ist nicht verwunderlich, daß das erste Kirchlein in Simmerberg 1665 dank einer großzügigen Stiftung der Frau des Salz factors Schwander errichtet werden konnte: die Jesus-Maria-Josef-Kapelle.

Aber erst 100 Jahre später konnte ein eigener Geistlicher für Simmerberg gewonnen werden, als im Zusammenhang mit der Schulreform Maria-Theresias ein Katechet – Seelsorger und Lehrer in einer Person – für Simmerberg angestellt wurde. Im Jahre 1805 wurde anstelle der Josefs-Kapelle eine Kirche erbaut, zunächst mit einem Dachreiter, der dann 1858 einem Kirchturm weichen mußte. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts gelangte wohl auch das wertvollste Schmuckstück in unsere Kirche: eine thronende Madonna mit Kind, um 1330 entstanden. Es wird angenommen, daß sie aus der 1806 säkularisierten und zerstörten Klosterkirche Mehrerau stammt. Sie gilt als die schönste Einzelplastik im Landkreis Lindau.

Eine selbständige Pfarrei Simmerberg konnte erst 1920 der Mutterpfarrei Weiler abgetrotzt werden – dank großer Opferbereitschaft des Kirchensprengels und dank großzügiger Dotationen des Ehepaars König, denen auch der Erwerb des Pfarrhofs und des Friedhofgeländes zu danken war.

Zur Prosperität Simmerbergs trugen neben dem Salzhandel auch noch die Landwirtschaft und die Aktienbrauerei bei. Die Fortschritte in Milchwirtschaft und Viehzucht waren dem Weitblick und der energischen Initiative von H. Baurat Widmann zu danken, der in H. Bonaventura König einen tatkräftigen Helfer fand. Dessen drei landwirtschaftliche Musterbetriebe in Simmerberg wurden viel besucht und bewundert und trugen mit ihrem Vorbildcharakter sehr zum Auf-

schwung der örtlichen Landwirtschaft bei.

Die Brauerei – 1708 erstmals erwähnt, seit 1897 Aktienbrauerei – ist bis zum heutigen Tag ein bedeutsamer Wirtschaftsfaktor im Ortsgeschehen. In allen Höhen und Tiefen (zwei Weltkriege, zwei Geldentwertungen und Wirtschaftsflauten) bot sie über Jahrzehnte gesicherte Arbeitsplätze, Beschäftigung für Zulieferer und diente der Wirtschaftskraft der Gemeinde als jahrelang bester Steuerzahler. Stellvertretend für alle Aktivitäten im kul-



turellen Bereich möge eine Einrichtung stehen: das Simmerberger Theater. Von einigen Enthusiasten (Specht, Dorn, Forster u. a.) 1859 gegründet, nahm es rasch einen ungeahnten Aufschwung. Von der „zähneklappernden“ Kriminalkomödie und Bauernschwänken gelangte man bald zum Boulevard-Stück, zum musikalischen Lustspiel und schließlich wagte man sich an klassische Stoffe („Wilhelm Tell“, „Die Räuber“). Dank einiger begabter Charakterdarsteller, die der Vorstand, Regisseur und Darsteller Hans Wachter zu einem sehr wirkungsvollen Ensemble formte, erwarb sich die Simmerberger



# Zur Geschichte des Ortes Ellhofen

Gerd Zimmer

*Gedenkstein an die  
Ritter von Ellhofen*

Bühne einen ausgezeichneten Ruf und erntete Lob und Anerkennung von kompetenten Stellen. 1894 konnte im Gasthof „Krone“ ein vorzügliches intimes Theater eingebaut werden, mit einer teilversenkbaren Bühne, einem großen Garderoben- und Kulissen-Fundus und einer bemerkenswerten mechanischen und elektrischen Technik. Die jeweils zur Weihnachtszeit dargebotenen Aufführungen bedeuteten etwas Besonderes im Westallgäu.

Nach einem verheerenden Brand, der neben dem Gasthof die ganze Theaterpracht und damit eine hundertjährige Tradition vernichtete (30. Juli 1978), herrschte zunächst schwere Depression und Stillstand aller Aktivitäten. Man möchte sehr wünschen, daß das zarte Pflänzchen „Junges Theater“, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, recht bald die ehrwürdige Theatertradition Simmerbergs fortzusetzen im Stande ist. Es möge wieder lebendig werden, was ein Monument aus Stein, das Schillerdenkmal, seit 1909 zum Ausdruck bringt: die Theaterbegeisterung der Simmerberger.

Die Marktgemeinde Weiler-Simmerberg besteht nicht nur aus den beiden ehemals politisch unabhängigen Märkten Weiler und Simmerberg, sondern der kleine Ort Ellhofen, der seine politische Eigenständigkeit am 1. 1. 1972 aufgegeben hatte (wie bereits erwähnt), ist der dritte Ort innerhalb der Marktgrenzen.

Obgleich die historische, politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung von Ellhofen vieles mit Weiler und Simmerberg gemeinsam hat, so unterscheidet sich die ehemalige Gemeinde doch, zumindest bis zum Jahre 1806, in mancher Hinsicht von ihren größeren Nachbarorten. Es soll in einer kurzen Darstellung auf die Bedeutung und Stellung des Ortes Ellhofen, der mit seinen ca. 700 Einwohnern über dem Rothachtal liegt, eingegangen werden.

Die beiden Ortschronisten Pfarrer M. Raich wie Dr. Anton Maier haben in ausführlicher Weise die geschichtliche und kulturelle Entwicklung der ehemaligen Herrschaft Ellenhoven dargestellt. Sowohl M. Raich hat in den „Westallgäuer Heimatblättern“ in den Jahren 1921–1924 mit wissenschaftlicher Akribie die „Geschichte der Herrschaft Ellhofen“ beschrieben wie auch Dr. Anton Maier mit seinem Büchlein „Gemeinde Ellhofen, Chronik eines Westallgäuer Dorfes“ vom Jahre 1965. Eine urkundliche Erwähnung des Ortsnamens Ellhofen ist uns, wie vielfach geglaubt wird, im Jahre 872 nicht bekannt.

Dagegen berichtet uns eine im Vorarlberger Landesarchiv befindliche Urkunde, daß 872 (5. Juni) ein gewisser Herefried seine am Sinkersberg (Blättla) und Bal-

zenberg gelegenen Besitzungen mit Gütern des Klosters St. Gallen in Heimenhofen tauschte. Sicher ist uns überliefert der Name des ersten Siedlers. Ellhofen, früher Ellenhofen, auch Elnhoven, ist die Hufe, d. h. der Hof des „Ello“ (ein freier alemannischer Bauer). Er war also ein Dienstmann des Klosters St. Gallen. Die erste schriftliche Erwähnung des Ortsnamens „Ellhofen“ finden wir dann im Jahre 1275. Aus dieser Zeit wissen wir bereits, daß Ellhofen eine eigene Pfarrei war.

Aus einer St. Galler Urkunde können wir weiter erfahren, daß in Ellhofen Dienstmännern, edler Abstammung, ihren Sitz hatten: die Ritter von Ellenhofen. Der erste des Geschlechts war Hermann von Elnhoven.

Die geschichtlichen Anfänge sollen an dieser Stelle nicht vertieft bearbeitet werden. Es soll jedoch hiermit erwähnt sein, daß ähnlich wie in Weiler sich St. Gallische Lehensmänner zu Rittern über einer Herrschaftsbereich erhoben hatten. Der letzte Ritter von Ellhofen war Rudolf von Ellhofen, der in der Schlacht von Ragaz (Schweiz) tödlich verwundet worden war. Damit war das Geschlecht im Man-





*Pfarrkirche St. Peter und Paul  
Ellhofen*

nesstamme erloschen. Die beiden Schwestern des verstorbenen Rudolf verkauften die Herrschaft an Ritter Rudolf von Weiler zu Scheiben. Bereits 1462 erwarb für 400 Gulden Graf Hugo von Montfort-Rotenfels die Herrschaft.

Schließlich erstand Wilhelm von Neidegg am 9. Oktober 1474 die Herrschaft Ellhofen mit 31 Gütern und Gefällen sowie den Burgstall von Ihlingshof. Die Herren von Neidegg waren aber auch Bürger der freien Reichsstadt Ravensburg, wo sie auch weiterhin ihren Wohnsitz hatten. Die Amtsgeschäfte in Ellhofen ließen sie durch einen Verwalter und einen ortsansässigen Amtmann besorgen. Im 15. Jahrhundert wurde die jetzige Pfarrkirche erbaut, an deren Stelle zuvor vermutlich eine kleine Holzkirche gestanden hatte. Daß die Herren von Neidegg finanziell maßgeblich an dem Neubau beteiligt waren, beweist das Wappen derer von Neidegg in der Rippenkreuzung der Sakristei. Daß auch die Ellhofer Bauern mit ihrem wirtschaftlichen und rechtlichen Los unzufrieden waren, bewies ihre Teilnahme am Bauernkrieg beim „Lindenberger Haufen“ 1525.

Die beiden Töchter des Hans von Neidegg, Agatha und Elisabeth, verkauften 1562 die Herrschaft Ellhofen an Balthasar von Hornstein, der aber den Ort in Form eines Scheinkaufes in Wirklichkeit für seinen Bruder, Sigmund von Hornstein, erworben hatte. Sigmund von Hornstein war Landkomtur des Deutsch-Ordens. Er zahlte 18 000 Gulden, um dafür im westlichen Allgäu Fuß fassen zu können. 1570 wurde das heute noch imposante Amtshaus (jetzt Gasthof „Adler“) gebaut,





das anstelle der alten Ellhofer Burg Verwaltungszentrum der Herrschaft wurde. Am 14. November 1577 erwarb der Ritterorden offiziell die Herrschaft Ellhofen. Die Verwaltung des Herrschaftsgebietes lag aber ab diesem Zeitpunkt bis zum Jahre 1806 bei der Komturei Altshausen (heute Landkreis Ravensburg). Jedoch die wichtigste Persönlichkeit für die Bürger aus Ellhofen war der in Ellhofen ansässige Amann, der auch immer im Ort geboren sein mußte. Somit war Ellhofen eine Enklave mitten im Habsburgischen Gebiet. Die Herrschaftsfarben in Weiler und Simmerberg blieben bis 1806 rot-weiß-rot, während sie in Ellhofen schwarz und weiß waren. Eine schwere Zeit für die Bevölkerung waren die Jahre des Dreißigjährigen Krieges. Eine furchtbare Pestepidemie und Hungersnot suchten die Menschen in der Zeit 1628/29 heim.

1634 brannten die Schweden 33 Häuser und die Kirche nieder, was den Ort völlig an den Abgrund seiner Existenz führte. Die Bevölkerung flüchtete und kehrte erst nach längerer Zeit in ihre verwüstete Heimat zurück.

1635 grassierte nochmals die Pest im Ort, und als 1647 die Schweden gar ein zweitesmal die neu errichtete Pfarrkirche niederbrannten, war das Maß des Erträglichen erreicht.

## Das 19. Jahrhundert

Schließlich kam im Frieden von Preßburg 1805 Ellhofen, wie übrigens das gesamte Westallgäu mit Vorarlberg und Tirol, an Bayern. Damit war die Herrschaft des



ELLHOFEN I. BAYR. ALLGÄU. BLICK VOM STRAUSSBERG





Deutschen Ritterordens in Ellhofen und die Eigenständigkeit Ellhofens beendet. Nach einer nicht unproblematischen Übergangszeit wurden jedoch auch die Bürger von Ellhofen, seit 1806 übrigens keine Lehensleute mehr, freie bayerische Staatsbürger mit allen Rechten und Pflichten.

Von großer Bedeutung für den Ort war die Bahnstrecke Augsburg–Lindau. Der Bau, der 1846 begann, hatte gerade innerhalb der Ellhofener Flur mit großen Geländeschwierigkeiten zu kämpfen. Der Ellhofer Tobel mußte durch eine Brücke von 112 Meter Länge und 35 Meter Höhe überwunden werden. 2000 bis 3000 Erdarbeiter waren beim Bau des Eisenbahndammes im Rentershofener Taleinschnitt in Brot und Arbeit. 425 Arbeiter waren allein in Ellhofen untergebracht. Leider verstanden es die Ellhofer Gemeindeväter damals nicht, den Bahnhof auf Ellhofer Gelände errichten zu lassen. Dieser Entschluß war eine langfristige Fehlentscheidung. Lediglich das Ellhofer Moos erhielt eine Zughaltestelle an der neuen Strecke Röthenbach–Weiler.

## Gewerbe und Handel in neuerer Zeit

Als die bayerische Staatsregierung 1808 die Anpflanzung von Ölgewächsen anregte, entstand im Rentershofener Tal eine Ölmühle, die dann allerdings dem Bahnbau weichen mußte. Ferner konnte sich im Ellhofer Moos, das erst im Jahre 1788 besiedelt wurde, längere Zeit eine Ziegelei behaupten („beim Ziegler auf dem Moos“). Allerdings waren die

Lehmvorkommen dort eher spärlich. Der Betrieb wurde durch eine Kalkbrennerei erweitert, die bis um das Jahr 1900 produzierte. Der Erratische Block im Ellhofer Moos lieferte unter anderem das benötigte Rohmaterial.

Ein großer Teil der Einwohner beschäftigte sich neben der Landwirtschaft mit der Heimarbeit. Noch in den 60er Jahren wurden Flachs und Hanf gesponnen. Als die Lindenberger Strohhutfabriken mehr und mehr zu „Großbetrieben“ heranwuchsen, verdienten sich viele Ellhofer Familienmitglieder mit den Geflechtern aus Weizenstroh ihr Geld.

Aber auch durch den Bahnstreckenbau erhielten die Steinbrüche neuen Auftrieb. Die Tobelbrücke benötigte viel behauene Steine. Im Bregenzer Wald wurden diese Steine gerne für den Ofenbau verwendet. Auch als Mühl-, aber besonders als Schleifsteine waren sie gefragt. Mit der Einführung des Zements, Anfang der achtziger Jahre im letzten Jahrhundert, kam dieses einst blühende Gewerbe vor dem I. Weltkrieg allmählich zum Erliegen.

Von größerer Bedeutung für den Ort Ellhofen war der 1. Januar 1866, als die Firma Specht & Wachter ihren Geschäftssitz von Simmerberg nach Ellhofen verlegte. Der Betrieb, der bald den Firmennamen Gebrüder Wachter trug, war schon 1839 in Balzhofen gegründet worden. Bereits 1840 vertrieb die Firma ihre Käseprodukte in alle Landesteile des Königreiches Württemberg, des Großherzogtums Baden und in die bayerischen und preußischen Rheinlande. 1852 wurde der Käse der Firma Specht und Wach-

ter bis nach Amerika versandt. Zum Leidwesen vieler Bürger aus Ellhofen und der Umgebung, aber aus triftigen wirtschaftlichen Gründen, schloß dann die traditionsreiche Firma Wachter, zu der 15 Sennereilokale gehörten, 1972 ihre Tore. Mehr als 80 Personen verloren damit ihren Arbeitsplatz.

## Kulturelles und Soziales

Maria Theresia erteilte durch ihre Regierung 1774 den Befehl, daß in jeder Gemeinde ihres Reiches eine Schule eingerichtet werden müsse. Da Ellhofen als Deutschordensherrschaft durch den Obervogt von Achberg aus verwaltet wurde, dauerte die Anordnung noch einige Jahre, bis sie zur Ausführung gelangte. Im Jahre 1788 wurde schließlich das erste Schulhaus im Ort errichtet, und der erste einigermaßen ausgebildete Lehrer war ein gewisser Franz Josef Karg. Unter anderem war diese Schule auch durch Kinder von sechs Familien aus Beruggen besucht.

Im Jahre 1879 wurde schließlich das neue Schulhaus gebaut (Haus Nr. 59), das in den Jahren 1908/09 erweitert worden war. Während des II. Weltkrieges unterrichtete Frau Maria Stiefenhofer als einzige Lehrkraft zeitweise über 100 Schüler und Schülerinnen – eine pädagogische Meisterleistung!

Ab 1967 wurde der Unterricht auf die Orte Ellhofen und Simmerberg verteilt. Die Klassen 1 bis 4 wurden in Ellhofen, die Jahrgangsstufen 5 und 6 an der Schule in Simmerberg und die 7. und 8. Klassen, zusammen mit den Schülern



aus Simmerberg, wieder an der Volksschule Ellhofen unterrichtet. Schließlich wurde der Schulbetrieb in Ellhofen im Jahre 1970 ganz aufgelöst. Seitdem besuchen die Kinder des Ortes die Schule in Simmerberg beziehungsweise in Weiler. Das Erdgeschoß des ehemaligen Schulhauses dient heute als Kindergarten, während das Obergeschoß des Gebäudes von den örtlichen Vereinen genutzt wird. Eine große Tradition feierte das alte Dorftheater in Ellhofen. Bereits um 1750 bestand im Ort eine Theatergesellschaft und ein Komödienstadel. Seit dem Jahre 1760 wurden in Ellhofen regelmäßig Passionsspiele aufgeführt (wie sie Carl Wachter bezeichnete). Leider wurden diese Spiele, die weit über die Grenzen des Ortes hinaus bekannt waren, mit der Eingliederung Ellhofens nach Bayern nach und nach verboten und schließlich vergessen. Das kulturelle Geschehen wird heute bei fast allen festlichen Anlässen vom Musikverein, der 1850 gegründet, und vom Liederkränz, der 1920 aus der Taufe gehoben wurde, mitgestaltet. Relativ spät, nämlich erst im Dezember 1948, wurde der Ellhofer Trachtenverein gegründet; er stellt heute einen festen Bestandteil im örtlichen Kulturleben dar. Hier sei besonders das Engagement des ersten Vorstandes, Sepp Hauber, erwähnt. Sozialstellen oder eine organisierte Armpflege gab es in den einzelnen Dörfern längere Zeit nicht. Aber die Herren von Ellhofen, namentlich erwähnt sei hier Wilhelm von Neidegg, wendeten doch beachtliche Geldmittel auf, um ar-

men Bettlägrigen eine menschliche Krankenpflege zu ermöglichen. Zur Zeit der Ordensherrschaft wurde Getreide – „Almosenhaber“ – aus der herrschaftlichen Fürsorge für die Ärmsten verteilt. Auch die Verteilung von Armenbrot war, wie übrigens auch in anderen Orten, in Ellhofen Brauch. Bedeutung hat heute noch der gemeindliche Lokalarmenfonds. Als im Jahre 1892, zusammen mit acht benachbarten Gemeinden, das ehemalige Amtshaus des Eisenwerkes in Schüttentobel (heute Grünenbach) käuflich erworben wurde, war eine rechtliche Bleibe und Pflege für die kranken und armen Bürger gewährleistet. Mit der Integration Bayerns in das neu gegründete Deutsche Reich im Jahre 1871 erfolgte ein allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung, auch für das kleine Dorf Ellhofen. So wurde der Ort im Jahre 1900 an den Fernsprechkreis angeschlossen, und 1909 brannte erstmals in den Häusern elektrisches Licht. Eine Straßenbeleuchtung garantierte die nächtliche Sicherheit. Genauso wichtig war die Gründung einer örtlichen Wassergenossenschaft im Jahre 1899, die heute noch Bestand hat. Mit dem neu geschaffenen Leitungsnetz war es somit auch möglich, fünf Hydranten zu erstellen, was den Feuerschutz natürlich erheblich verbesserte. Die Freiwillige Feuerwehr Ellhofen wurde allerdings schon 1875 gegründet. Um einen alten Fehler zu korrigieren, beschloß man in der Gemeindeversammlung, den Bau einer Stichbahn Röthenbach-Ellhofen-Simmerberg zu beantra-

gen. Allerdings gelangte dieses Projekt niemals zur Ausführung. Mit dem 1. Weltkrieg wurde diese positive Entwicklung jäh unterbrochen. Von den 124 Männern, die zum Kriegsdienst eingezogen wurden, verloren 22 ihr Leben. Doch allmählich erholte sich die Gemeinde, trotz schwerer Rückschläge, in den 20er Jahren nach und nach. Während des Dritten Reiches wurde im Ellhofer Tobel das Freibad durch Frondienstleistungen im Jahre 1936 errichtet; das von seiten der Bevölkerung regen Zuspruch fand. Leider wurde diese Freizeiteinrichtung durch eine Hochwasserkatastrophe im Jahre 1944 fast völlig zerstört. Obgleich der Ort von eigentlicher Kriegseinwirkung weitgehend verschont blieb, war das Flüchtlingsproblem doch eine erhebliche Belastung für den kleinen Ort. (Die Flüchtlinge und Evakuierten kamen überwiegend aus Schlesien und Pommern.) Nicht nur in Weiler war ein Auslagerungsbetrieb der Firma Brinkmann, sondern auch, zwar in bescheidenem Umfang, in Ellhofen. Allerdings war die Anwesenheit der Firma nicht von langer Dauer. Große Aufregung herrschte noch in den letzten Kriegstagen, als die Firma Daimler Benz AG aus Sindelfingen eine beachtliche Zahl von Flugzeugmotoren und einen Teil des dazugehörigen Ersatzlagers in der Ellhofer Kiesgrube (Richtung Osterholz) lagerte. Allerdings wechselten die Ingenieure die Lagerstätte für diese Motoren bald wieder, weil der Standort zu unsicher war. Schließlich marschierten am 30. April



*Brunnen am Rathaus  
mit den drei  
Gemeindewappen*



1988

Die Marktgemeinde Weiler-Simmerberg mit Ellhofen zählt gegenwärtig etwas mehr als 5000 Einwohner. Faßt man die Jahrhunderte zusammen, so kann die Leistung der Bürger aller Zeiten, sei es auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet, überwiegend, trotz mancher Rückschläge, als eine stets vorwärtsschreitende Entwicklung gewertet werden. Leider ist es in dieser Schrift nur punktuell möglich gewesen, auf einzelne Bilder hinzuweisen.

Es ist vorgesehen, die lange, bewegte und interessante Geschichte von Weiler-Simmerberg und Ellhofen in einer ausführlichen und ins Detail gehenden Chronik darzustellen und damit die Vergangenheit unserer Großgemeinde lebendig werden zu lassen.

Fronarbeit, die Turn- und Mehrzweckhalle gebaut, die in den vergangenen Jahren in geglückter Weise renoviert wurde.

Aufgrund einer soliden und sparsamen Politik war es der Bevölkerung und dem Gemeinderat mit Bürgermeister möglich, daß sich der kleine Ort Ellhofen wirtschaftlich und politisch behaupten konnte.

Dennoch wurde die Gemeinde Ellhofen nach langwierigen Verhandlungen und nicht ohne Widerstände in der Bevölkerung am 1. Januar 1972 in die Marktgemeinde Weiler-Simmerberg integriert. Am 11. Oktober 1987 wurde der in der Bevölkerung (zum Teil) umstrittene alte Pfarrhof nach einer geglückten gründlichen Renovierung eingeweiht. Das Gebäude, das im Jahre 1779 erbaut wurde, findet heute, dank beachtlicher finanzieller Zuwendungen, wieder Gefallen bei den Bürgern des Ortes.

Möge der eigenständige Charakter dieses kleinen Dorfes durch seine traditionsreichen Vereine auch weiterhin erhalten bleiben.

Wie sehr die Ellhofer ihre Geschichte verkörpert sehen wollen, zeigt das historische Kinderfest, das von Dr. Anton Maier ins Leben gerufen wurde. Es wird alle vier Jahre mit großer Anteilnahme der Bevölkerung gefeiert.

1945 die ersten französischen Truppen von der Alpenstraße her Richtung Ellhofen; unter anderem beschossen sie den Ort mit leichten Geschützen, ohne jedoch großen Schaden angerichtet zu haben. Käsermeister Josef Schmid (seit 6. Mai 1945 Bürgermeister) ging den französischen Soldaten entgegen, um den Ort vor schlimmeren Folgen zu bewahren.

Vielleicht war das der Grund, warum die Franzosen nicht zuerst Ellhofen, sondern Simmerberg besetzten. Schließlich rückten jedoch dieselben am 6. Mai 1945 in Ellhofen ein, und der Kommandant richtete die französische Ortskommandantur im Hause Nr. 64 (Wachter) ein.

Nachdem sich allmählich das Mißtrauen auf französischer und deutscher Seite gelegt hatte, kam es schließlich am 15. September 1946 zu den ersten freien Wahlen. Der bisherige kommissarische Bürgermeister, Josef Schmid, wurde mit großer Mehrheit von der Bevölkerung zum Bürgermeister gewählt. Er war übrigens einer der drei Abgeordneten des Landkreises Lindau, die Sitz und Stimme im Landtag in Tübingen hatten.

Die traurigste Bilanz des II. Weltkrieges war, daß 17 Männer ihr Leben auf den Schlachtfeldern Europas lassen mußten und weitere acht Soldaten als vermißt beklagt wurden.

Doch bald regte sich auch in Ellhofen wieder der Fleiß der Bevölkerung und wirtschaftlicher Aufstieg ließ allmählich die schlimmste Not überwinden und vergessen. So konnten gar neue Betriebe im Ort Fuß fassen, was für viele Bürger Brot und Arbeit bedeutete.

1954/55 wurde dann, überwiegend durch



*Albinger, J.*, Private Aufzeichnungen (Marktsekretär a. D. der Marktgemeinde Weiler i. Allgäu)

*Baumann, F. L.*, Geschichte des Allgäus, Bde. I, II, III (Kempten 1883–1894)

*Bilgeri, B.*, Geschichte Vorarlbergs

*Dertsch, R.*, Das Altenburger Urbar von 1569 (Kempten 1938)

*Förderreuther, M.*, Die Allgäuer Alpen, Land und Leute (Kempten 1908)

*Gonzenbach*, Die Orte Weiler und Scheidegg in ihren Beziehungen zum Stifte St. Gallen (in: 33. Jahresbericht des historischen Kreisvereins in Schwaben und Neuburg für 1867)

*Haid*, Liber decimationis cleri Constantiensis pro papa 1275 (Freiburger Diözesanarchiv, Bd. I, 1865)

*Herre, F.*, Montgelas

*Hopp, J.*, Pfründ-Statistik der Diözese Augsburg (Augsburg 1906)

*Horn, A./Meyer, W.*, Die Kunstdenkmäler von Schwaben, Stadt und Landkreis Lindau (Bodensee), (München 1954)

*Löffler, H.*, Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Teil Schwaben, Stadt- und Landkreis Lindau (München 1973)

*Maier, A.*, Gemeinde Ellhofen, Chronik eines Westallgäuer Dorfes (Weiler 1965)

*Ott, M.*, Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Lindau (München 1968)

*Raich, M.*, Geschichte der Herrschaft Ellhofen (Westallgäuer Heimatblätter, Weiler 1921–1924)

*Raich, M.*, Die Geschichte des Marktes Weiler im Allgäu (Westallgäuer Heimatblätter, Weiler 1925–1929)

*Rottenkolber, J.*, Geschichte des Allgäus (München 1961)

*Scheller, Ludwig*, Unterlagen aus dem Scheller-Archiv (Weiler)

*Schmid, A.*, Der Markt Weiler im Westallgäu (Oberländer Erzähler, Immenstadt 1898, Nrr. 38–51 und 1912, Nrr. 81–86)

*Schumacher, J.*, Deutsche Klöster (Bonn 1928)

*Stehle, J./Raich, M.*, Geschichte von Scheidegg (Weiler 1968)

*Wartmann, H.*, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen

*Weitnauer, A.*, Allgäuer Chronik (Kempten 1981<sup>2</sup>)

Archiv Frieda Harrer, Weiler

Sonstige Archive:

Norbert Döll, Weiler

Roswitha Ennemoser, Weiler

Holzer, Druckerei und

Zeitungsverlag, Weiler

Dr. Georg Wagner, Simmerberg-Tutzing

Westallgäuer Heimatmuseum, Weiler

Gerd Zimmer, Ellhofen

Landesdenkmalsamt Bozen

Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz

Klosterbibliothek Mehrerau bei Bregenz

Alfred Weitnauer: Allgäuer Chronik Bildband – Allg. Zeitungsverlag, Kempten

Hugo Schnell: Der Landkreis Lindau, Bd. 55 „Große Kunstführer“ – Verlag Schnell & Steiner, München

A. Horn/W. Meyer: Kunstdenkmäler in Schwaben IV, Stadt- und Landkreis Lindau. München 1954

Arthur Burkhard, Lindenberg

Remig Ochsenreiter, Ellhofen

Maria Rasch, Ellhofen

Fritz Wiedra, Weiler